

URBANE RAUMANEIGNUNG DURCH MENSCHEN IM DRITTEN LEBENSALTER

HANDLUNGSANSÄTZE FÜR DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION

BACHELOR-ARBEIT DER HOCHSCHULE LUZERN
SOZIALE ARBEIT



GINA ROHRER, ADRIAN RUOSS, RAHEL HÜRLIMANN

AUGUST 2020

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Soziokultur

Kurs TZ 2016 -2021

Gina Rohrer

Rahel Hürlimann

Adrian Ruoss

**Urbane Raumaneignung durch Menschen im dritten
Lebensalter**

Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit wurde von Gina Rohrer, Rahel Hürlimann und Adrian Ruoss verfasst und widmet sich dem Thema der urbanen Rauman eignung durch Menschen im dritten Lebensalter sowie geeignete Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation.

Der Anteil an Menschen, welche pensioniert werden und noch physisch wie psychisch gesund sind, erhöht sich fortlaufend. Die Zeit der Pensionierung hat sich durch den demografischen Wandel um viele Jahre verlängert. Diese neu gewonnene Zeit stellt viele Menschen vor Herausforderungen. Durch den Übergang in die nachberufliche Lebensphase fallen alltägliche Routinen und die selbstverständliche Teilhabe in der Gesellschaft weg. Die Pensionierung verändert die Identität eines Menschen und kann negative Auswirkungen mit sich bringen. Der städtische Raum erhöht diese Risiken zusätzlich durch seine Anonymität und Fremdheit.

Die Menschen in dieser Phase sind gefordert, sich neu mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen und eine sinnstiftende Tätigkeit zu finden, damit ihre Lebensqualität erhalten bleibt. Rauman eignungsprozesse bilden dabei eine wichtige Tätigkeit, um die Risiken zu reduzieren. Sie ermöglichen Menschen, aktiv ihre Umgebung mitzugestalten, sinnstiftende Tätigkeiten zu entdecken und dadurch weiterhin Teil der Gesellschaft zu bleiben.

Daraus lässt sich ableiten, dass Rauman eignungsprozesse seitens der Soziokulturellen Animation zu fördern sind und demzufolge ein wichtiges Handlungsfeld darstellen. Sozialräumliche Methoden sind zielgruppenspezifisch anzupassen, um sämtliche Ressourcen zu nutzen. Die Soziokulturelle Animation ist durch die lebensweltnahe Arbeit zur Zielgruppe und zum Sozialraum prädestiniert, solche Rauman eignungsprozesse anzugehen.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	IV
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	VII
1. EINLEITUNG	1
1.1 AUSGANGSLAGE	1
1.2 BERUFSRELEVANZ	3
1.3 FRAGESTELLUNGEN UND ZIEL	4
1.4 MOTIVATION	5
1.5 AUFBAU DER ARBEIT	5
1.6 THEMATISCHE ABGRENZUNG	6
2. ALTER	7
2.1 DIFFERENZIERUNG DES BEGRIFFS ALTER	7
2.2 LEBENS PHASE ALTER	9
2.3 ALTERSPHASEN NACH FRANÇOIS HÖPFLINGER	9
2.4 DRITTES LEBENSALTER	11
2.5 KRITISCHER BLICK AUF DAS “AKTIVE RENTENALTER”	12
2.6 PENSION	13
2.7 RISIKEN IM ÜBERGANG IN DIE PENSION	15
2.8 ABGRENZUNG DER ZIELGRUPPE	17
2.9 ZWISCHENFAZIT	18
3. URBANER RAUM	19
3.1 GESCHICHTE DER STADT	22
3.2 DEFINITIONEN DER STADT	25
3.3 STRUKTURMERKMALE DER STADT	27
3.4 BESONDERHEITEN FÜR MENSCHEN IM DRITTEN LEBENSALTER	30
3.5 ZWISCHENFAZIT	32
4. RAUMANEIGNUNG	33
4.1 GRUNDLAGEN DES ANEIGNUNGSBEGRIFFS	33
4.2 GESCHICHTE DES ANEIGNUNGSKONZEPTS	34
4.3 FÜNF ANEIGNUNGSDIMENSIONEN	38
4.4 ZWISCHENFAZIT	47
5. URBANE RAUMANEIGNUNG DURCH MENSCHEN IM DRITTEN LEBENSALTER	49
5.1 WAHRNEHMUNG	49
5.2 BEDÜR FNISSE	51
5.3 RESSOURCEN	52
5.4 NUTZEN	53

5.5	HERAUSFORDERUNGEN	55
5.6	ZWISCHENFAZIT	56
6.	SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND HANDLUNGSANSÄTZE FÜR DIE URBANE RAUMANEIGNUNG	57
6.1	SOZIOKULTURELLE ANIMATION	57
6.2	HANDLUNGSFELD UND UNTERSCHIEDLICHEN ZUGÄNGE	61
6.3	HANDLUNGSANSÄTZE	65
6.4	METHODEN	70
6.5	GRENZEN	75
7.	SCHLUSSFOLGERUNGEN UND BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGE	76
7.1	ERKENNTNISSE	76
7.2	BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGE	77
7.3	AUSBLICK FÜR DIE PRAXIS	80
7.4	DANKSAGUNG	81
8.	LITERATURVERZEICHNIS	82

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: ALTERSAUFBAU DER BEVÖLKERUNG	2
ABBILDUNG 2: ALTERSPHASEN NACH HÖPFLINGER	11
ABBILDUNG 3: 5 SÄULEN DER IDENTITÄT	15
ABBILDUNG 4: COROLAR STUDIE: JAHRESKONSUM VON ALKOHOL	16
ABBILDUNG 5: ANTEIL DER STADTBEWOHNER IN DEN WELTREGIONEN	21
ABBILDUNG 6: STRUKTURMERKMALE DER STADT	27
ABBILDUNG 7: SOZIALÖKOLOGISCHES ZONENMODELL NACH BAACKE	40
ABBILDUNG 8: INSELMODELL NACH HELGA ZEIHNER	44
ABBILDUNG 9: ANEIGNUNGSDIMENSIONEN	47
ABBILDUNG 10: EFFEKTIVES UND GEFÜHLTES ALTER	50
ABBILDUNG 11: HANDLUNGSMODELL	59
ABBILDUNG 12: ORDNUNGSMODELL ZUR SOZIALRAUMLANDSCHAFT.	62
ABBILDUNG 13: HANDLUNGS- UND THEMENFELDER NACH RÜSSLER UND STIEL	65
ABBILDUNG 14: PARTIZIPATIVE METHODEN DER SOZIALRAUMANALYSE	71
ABBILDUNG 15: METHODISCHER ABLAUF EINES RAUMANEIGNUNGSPROZESS	74

Die gesamte Arbeit wurde von Gina Rohrer, Rahel Hürlimann und Adrian Ruoss gemeinsam verfasst.

1. EINLEITUNG

Mit der Einleitung geben wir eine Übersicht über den inhaltlichen Aufbau der Bachelorarbeit und führen die Leserschaft näher an das Thema. Durch das Beschreiben der Ausgangslage wird die Aktualität des Themas erläutert. Nach der beschriebenen Ausgangslage werden die Berufsrelevanz und die Fragestellungen aufgezeigt. Abschliessend wird die Motivation zur Wahl dieses Themas aus Sicht der Autor*innen beschrieben und eine thematische Abgrenzung gemacht.

1.1 AUSGANGSLAGE

“Sozial konstruierte Lebewesen wie der Mensch reagieren auf den Ausschluss aus der Gemeinschaft nahezu identisch wie auf körperlichen Schmerz.“

Joachim Bauer, 2007; zit. in Christian Adams & Paul Stanjek, 2016, S.453

Laut dem Bundesamt für Gesundheit [BAG] (2019) erreichen in der Schweiz immer mehr Menschen ein hohes Alter. Gleichzeitig sinkt die Geburtenrate und dadurch entsteht eine zunehmende Alterung der Bevölkerung in der Schweiz. Dieses Phänomen des demografischen Wandels kennt unterschiedliche Ursachen. Einerseits leben die Menschen in zunehmend gesundheitsfördernden Verhältnissen und der medizinische Fortschritt trägt dazu bei, dass Krankheiten erfolgreich behandelt werden können. Beides führt zu einer höheren Lebenserwartung der Menschen (S. 17). Andererseits beschleunigt der nachweisliche Geburtenrückgang den demografischen Wandel. François Höpflinger (2015) bezeichnet diese Entwicklung der höheren Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkendem Geburtenniveau als “doppelte demographische Alterung” (S. 1). Historisch gesehen weist die Schweiz, zusammen mit anderen westeuropäischen Staaten wie Belgien und Frankreich bereits seit dem späten 19. Jahrhundert einen Geburtenrückgang auf (Höpflinger, 2018, S. 2). Die folgende Abbildung 1 zeigt eindrucksvoll den Anstieg an älteren Personen zwischen dem Jahr 1900 bis 2018.

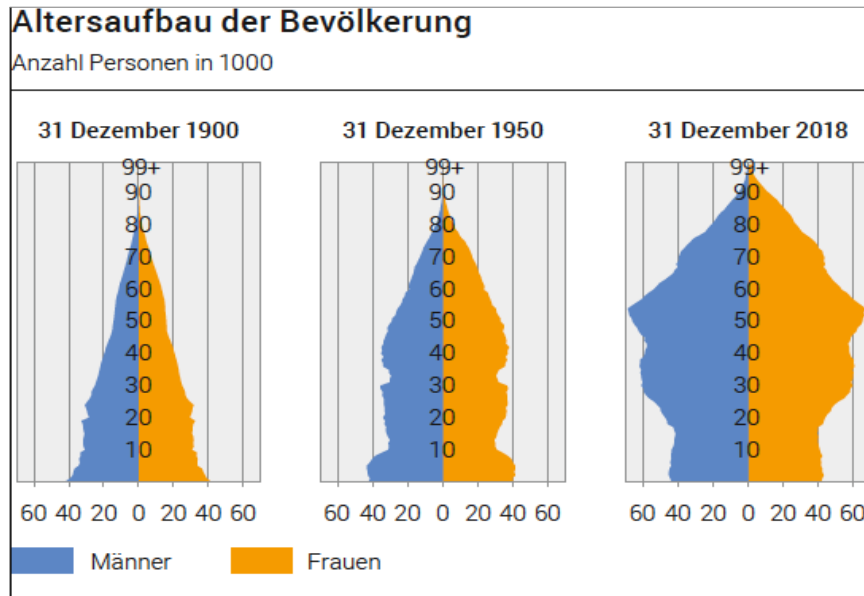


Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung (Quelle: Bundesamt für Statistik [BFS], 2019)

Diese stetig alternde Gesellschaft wird auch in den Ergebnissen des BFS (2019) ersichtlich. Die Zahl der Personen über 65 Jahre stieg vom Jahr 2018 bis Ende 2019 von 1'577'300 auf 1'606'100 an. Der demografische Wandel stellt für die Zivilgesellschaft, die Gemeinden und die Institutionen der Schweiz eine Herausforderung dar. Gemäss Höpflinger (2019c) führt die Veränderung der Altersverteilung einer Gesellschaft zu einer Veränderung von Bedürfnissen sowie der Lebensstile der Menschen ab 65 Jahren. Die Babyboomer-Generation hatte einen besseren Zugang zur Bildung und mussten weniger körperliche Industriearbeit leisten. Sie weisen einen deutlich besseren Gesundheitszustand auf als Generationen davor. Daraus entstehen neue Modelle eines kreativen und aktiven Alterns nach der Pensionierung. Höpflinger bezeichnet die Lebensphase von 65-74 Jahren als drittes Lebensalter (S. 5). Die Pensionierung ist für einige Menschen jedoch auch mit gewissen Risiken verbunden. Durch den Wegfall der Erwerbsarbeit fallen alltägliche Routinen und die selbstverständliche Teilhabe an der Gesellschaft weg. Dadurch kann die Identität der Menschen ins Wanken geraten. Verlust sozialer Kontakte, finanzielle Schwierigkeiten und das Fehlen sinnstiftender Tätigkeiten sind nur einige Risiken, die dazu beitragen können, dass sich die Lebensqualität in dieser Altersphase verschlechtern kann (Adams & Stanjek, 2016, S. 450). Die Lebensqualität der Menschen zu wahren und zu stärken, stellt eine wichtige Aufgabe der Soziokulturellen Animation dar. Durch die Pensionierung sind die Menschen gefordert, sich wieder neu mit der räumlichen, kulturellen und sozialen Umwelt auseinander zu setzen (Andrea Benze & Anuschka Kutz, 2017, S. 83-84). Der städtische Raum erhöht diese Herausforderung für Menschen in dieser Lebensphase. Höpflinger (2019a) beschreibt, dass der urbane Raum für die Zielgruppe grosse Verunsicherung auslösen kann. Städte sind bekannt für ihre Anonymität, die zu einer sozialen Isolation beitragen kann (S. 32-34). All das sind Gründe

dafür, warum ältere Menschen in der Stadt bezüglich Nachbarschaftskontakten, Ruhe im Quartier und öffentlicher Sicherheit weniger zufrieden sind, als jene auf dem Land (Höpflinger, 2019b, S. 18). Die Auseinandersetzung mit der Umwelt, um ihre veränderten Lebensbedingungen an ihre Bedürfnisse anzupassen und mögliche Risiken zu vermindern, bietet ein grosses Potenzial für Menschen in dieser Lebensphase. Die Rauman eignung ist ein geeigneter Prozess, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen. Rauman eignung bedeutet in dieser Situation eine Möglichkeit, an der Gesellschaft teilzunehmen, sich selbst und den eigenen Handlungsspielraum zu erweitern sowie Fähigkeiten und Ressourcen zu entfalten.

Aufgrund dieser Ausgangslage wird in dieser Arbeit der Frage nachgegangen, wie Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase durch Aneignungsprozesse im urbanen Raum unterstützt werden können, um den genannten Risiken entgegenzuwirken. Diese Aneignungsprozesse zu fördern und zu begleiten stellt für die Soziokulturelle Animation ein wichtiges Handlungsfeld dar.

Die Vernachlässigung dieser Zielgruppe ist dabei besonders bei der Thematik der Aneignung von Raum virulent. Es finden sich viele Berichte und Konzepte über Kinder und Jugendliche, welche sich Raum aneignen und damit eine wichtige Entwicklungs- und Identitätsaufgabe durchlaufen. Mit Bezug auf ältere Menschen finden sich entsprechende Überlegungen aber nur marginal. Dieses Missverhältnis wollen wir in den Vordergrund unserer Arbeit rücken und urbane Rauman eignungsprozesse von Menschen im dritten Lebensalter untersuchen.

1.2 BERUFSRELEVANZ

Die Tatsache, dass der Anteil älterer, gesunder und aktiver Menschen in der Bevölkerung in den kommenden Jahren voraussichtlich deutlich zunehmen wird, geht mit einer Reihe von Herausforderungen einher. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, mit proaktivem Handeln auf den demografischen Wandel zu reagieren. Erschwerte Bedingungen, wie soziale Ungleichheiten und mangelnde Ressourcen für die gesellschaftliche Teilhabe, machen die Lebensführung für ältere Menschen zu einer Herausforderung (Höpflinger, 2019c, S. 8). Gleichzeitig stellt die Pensionierung Menschen im dritten Lebensalter vor eine weitere Hürde, welche mit verschiedenen Risiken verbunden ist. Neben einem möglichen Ausschluss aus der Gesellschaft kann die Pensionierung Unzufriedenheit und Unsicherheit auslösen und die Menschen in ihrer erfolgreichen Lebensgestaltung einschränken. Gemäss dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) hat die Soziokulturelle Animation als Berufsfeld der Sozialen Arbeit die Aufgabe, Lösungen für soziale Probleme zu finden, zu entwickeln und umzusetzen. Die Soziokulturelle Animation ist zu

verstehen als ein gesellschaftlicher Beitrag besonders für Gruppen, welche vorübergehend oder langfristig in ihrer Selbstverwirklichung eingeschränkt sind und über ungenügende Ressourcen verfügen, gesellschaftlich Teil zu haben. Dabei ist das Prinzip der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental. Folglich ist es Teil des Auftrages der Soziokulturellen Animation, die Lebenswelt der Menschen durch sozialräumliche Interventionen zu verbessern und sich an strukturellen Problemlösungen zu beteiligen (S. 6-8). Wir wollen mit unserer Bachelorarbeit Fachkräfte aus der Praxis der Soziokulturellen Animation sowie der gesamten Sozialen Arbeit ansprechen. Des Weiteren sollen Studierende der Sozialen Arbeit, entsprechende Institutionen, Organisationen wie auch Trägerschaften erreicht werden.

1.3 FRAGESTELLUNGEN UND ZIEL

Im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz wird beschrieben, dass die Profession der Sozialen Arbeit den sozialen Wandel und die damit verbundenen Problemlösungen fördern und das Wohlbefinden des Einzelnen verbessern soll (AvenirSocial, 2010, S. 8). Aufgrund dessen und der oben beschriebenen Ausgangslage liegt das Ziel dieser Bachelorarbeit darin, einen möglichen Handlungsbedarf für die Soziokulturelle Animation in der urbanen Rauman eignung von Menschen im dritten Lebensalter zu erörtern, um damit die Zielgruppe im Übergang in die Pensionierung zu unterstützen. Konkret wird dies in der leitenden Frage zum Ausdruck gebracht.

Inwiefern können Menschen im dritten Lebensalter in ihrer Aneignung des urbanen Raumes unterstützt und damit die Risiken im Übergang in die Pensionierung verringert werden? Welche Handlungsansätze ergeben sich für die Soziokulturelle Animation?

Die Beantwortung dieser Frage setzt die Beschäftigung mit unterschiedlichen Teilfragen voraus und baut darauf auf.

1. *Was charakterisiert das dritte Lebensalter und welche Bedürfnisse sowie Herausforderungen zeichnen diesen Lebensabschnitt aus?*
2. *Was ist unter Rauman eignung zu verstehen und welche Besonderheiten ergeben sich im urbanen Raum?*
3. *Welche Bedürfnisse und Herausforderung zeigen sich in der urbanen Rauman eignung von Menschen im dritten Lebensalter und welchen Nutzen gewinnen sie daraus?*

4. *Welche Handlungsansätze lassen sich für die Praxis der Soziokulturellen Animation daraus ableiten?*

Zur Beantwortung der Fragestellungen wird Literatur aus den Disziplinen der Psychologie, der kritischen Psychologie, der Soziologie, der Pädagogik, der Gerontologie, der Sozialen Arbeit und deren Berufsethik herbeigezogen. Unter Einbezug von Modellen, Grafiken und Abbildungen werden die theoretischen Hintergründe beschrieben und erklärt. Die Bachelorarbeit wird als Literaturarbeit ausgeführt.

1.4 MOTIVATION

Während der Ausbildung an der HSLU-Soziale Arbeit haben wir festgestellt, dass die Aneignung des öffentlichen Raumes eine wichtige Tätigkeit für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist. Rauman eignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen werden durch Soziokulturelle Animator*innen bewusst gefördert. Gleichzeitig haben wir uns mit der demografischen Alterung auseinandergesetzt. Dabei wurde ein Handlungsbedarf für die Soziokulturelle Animation deutlich. Wir stellten fest, dass der Übergang in die nachberufliche Lebensphase ein prägendes Ereignis für viele Menschen darstellt. Durch den Wegfall der Erwerbsarbeit verändert sich das alltägliche Leben und erfordert eine Neuorientierung. Wir sahen ein grosses Potenzial, dass nicht nur Kinder und Jugendliche von Rauman eignungsprozessen profitieren können sondern auch Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase.

1.5 AUFBAU DER ARBEIT

Die Bachelorarbeit ist in sieben Kapitel unterteilt. Als Einstieg in die Thematik werden in den Kapiteln 2 bis 4 theoretische Grundlagen, Geschichte und Definitionen der zentralen Begriffe Alter, urbaner Raum und Rauman eignung erörtert. Das Kapitel 5 widmet sich der Zusammenführung der Begriffe von Kapitel 2 bis 4. Es analysiert die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter mit ihren Bedürfnissen und Herausforderungen in der urbanen Rauman eignung. Im Kapitel 6 wird das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation genauer beschrieben und es werden spezifische Handlungsansätze für die urbane Rauman eignung von Menschen im dritten Lebensalter vorgestellt. Abgerundet wird die Bachelorarbeit mit den Erkenntnissen in der Schlussfolgerung und einem Ausblick für die Praxis. Am Ende der jeweiligen Kapitel werden kurz die wichtigsten Erkenntnisse in einem Zwischenfazit erläutert. Das Kapitel 6 "Soziokulturelle Animation und Handlungsansätze in der urbanen Rauman eignung" hat kein

Zwischenfazit, weil die wichtigsten Erkenntnisse davon im Kapitel 7 "Schlussfolgerungen und Beantwortung der Hauptfrage" aufgeführt werden.

1.6 THEMATISCHE ABGRENZUNG

Um den vorgegebenen Rahmen dieser Bachelorarbeit einhalten zu können, bedarf es einer thematischen Abgrenzung. Folgende Themen werden aus ressourcen- und platztechnischen Gründen teilweise nur sehr kurz erwähnt oder aber überhaupt nicht weiter ausgeführt:

- * Viertes Lebensalter
- * Krankheiten und Pflegebedürftigkeit
- * Ländlicher Raum
- * Rechtliche und wirtschaftliche Aspekte
- * Wohnformen und Wohnung
- * Altersdiskriminierung (Ageism)
- * Veränderung Paarbeziehungen: Liberalisierung sexueller Orientierung
- * Singularisierung (immer mehr Singles)
- * Menschen mit Migrationshintergrund, Ausländer*innen, Gastarbeiter*innen

2. ALTER

Dieses Kapitel widmet sich der Beschreibung des dritten Lebensalters. Wie wird es charakterisiert, welchen Einfluss hat der Übergang in die nachberufliche Lebensphase auf Menschen im dritten Lebensalter und wie kann "Alter" differenziert betrachtet werden. Ebenfalls wird in diesem Kapitel folgende Teilfrage beantwortet.

Was charakterisiert das dritte Lebensalter und welche Bedürfnisse sowie Herausforderungen zeichnen diesen Lebensabschnitt aus?

2.1 DIFFERENZIERUNG DES BEGRIFFS ALTER

Es bestehen verschiedene Erklärungsversuche den Begriff Alter zu definieren. Die Mehrschichtigkeit des Begriffs Alter wird durch Stefan Pohlmann (2011) aufgenommen und in sechs Altersdefinitionen ausgeführt. Gemäss Pohlmann (2011) kann eine einzelne Altersdefinition nicht die alleinige Deutungsmacht über den Begriff Alter verfügen. Alter ist eine Variable und wird somit immer individuell erlebt (S. 7). Folgend werden die sechs Altersdefinitionen nach Pohlmann (2011) aufgeführt.

DAS KALENDARISCHE ALTER

Das kalendarische Alter ist die einfachste Einteilung in verschiedene Altersgruppen. Sie basiert auf dem Geburtsdatum einer Person. Mit dem kalendarischen Alter wird oft eine natürliche Grenze zwischen Jung und Alt gezogen. Die Gesellschaft orientiert sich in rechtlichen Belangen am kalendarischen Alter wie beispielsweise, ab wann Alkohol getrunken werden darf. Das kalendarische Alter kann grundsätzlich nicht bestimmen, ob eine Person höheren Alters Dinge besser machen kann als eine jüngere Person. Die Altersverläufe sind zu heterogen, um Rückschlüsse auf die Fähigkeiten einer Person ziehen zu können. So finden Entwicklungsvorgänge zum Beispiel sprunghaft und/oder mit verschiedenen Geschwindigkeiten statt (Pohlmann, 2011, S. 106). Auch Höpflinger (2017) bedient sich dem kalendarischen Alter. So ist das dritte Lebensalter an die Pension gebunden, welche in der Schweiz bei Frauen mit 64 Jahren und bei Männern mit 65 Jahren beginnt (S. 7).

DAS SOZIALE ALTER

Das soziale Alter basiert auf sozialen Normen, Erwartungen und Gedanken darüber, wie sich eine bestimmte Altersgruppe verhalten sollte. Das soziale Alter wird auf der Grundlage von äusserlich wahrnehmbaren Merkmalen wie Kleidung, Herkunft, Status, Familienstand, Sprache und Habitus

ermöglicht. Das Zuordnen einer Person zu einer Altersgruppe hängt ebenfalls von der betrachtenden Person ab. Je nachdem wie die Person sozialisiert wurde, wird das Gegenüber in eine bestimmte Altersgruppe eingeordnet (Pohlmann, 2011, S. 108).

DAS PSYCHISCHE ALTER

Das psychische Alter wird durch die Selbstwahrnehmung der betroffenen Person bestimmt. Diese Selbstwahrnehmung des Alters kann je nach Situation drastisch schwanken. So fühlen sich jüngere Menschen in Gegenwart von Älteren tendenziell jünger. Umgekehrt fühlen sich ältere Menschen, wie Menschen im dritten Lebensalter in Gegenwart von Jüngeren eher jung. Zudem haben die jeweilige Tagesform und das allgemeine Wohlbefinden einer Person immer einen Einfluss auf die Selbstbewertung. So können zum Beispiel Stress, Schmerzen oder Müdigkeit das psychische Alter erhöhen (Pohlmann, 2011, S. 108).

DAS BIOLOGISCHE ALTER

Diese Altersdefinition basiert auf dem körperlichen Zustand. Im höheren Alter kommen zunehmend körperliche Beschwerden dazu. Unumstritten sind die verschiedenen Faktoren, welche das biologische Alter beeinflussen. Grund dafür ist, dass der körperliche Gesundheitszustand einer Person sehr subjektiv geprägt ist. Die Eingrenzung des biologischen Alters macht Sinn bei der Erkennung von Risiken, um dafür angepasste Massnahmen zur Verhinderung von Krankheiten durchzuführen. Eine ganzheitliche Einschätzung des Alters bietet das biologische Alter nicht (Pohlmann, 2011, S. 109). Diese Altersdefinition wird auch von Höpflinger (2017) benutzt. Er unterscheidet das dritte und vierte Lebensalter unter anderem anhand von körperlichen Gebrechen und der allgemeinen Fitness (S. 7).

DAS FUNKTIONALE ALTER

Dieses Alter konzentriert sich auf eine aufgabenbezogene Alterszuschreibung. Eine Gruppe Menschen kann sich trotz markanter Unterschiede der anderen Altersdefinitionen im gleichen funktionalen Alter befinden. Eine 12-Jährige kann zum Beispiel gleich sportlich wie ein 35-Jähriger sein (Pohlmann, 2011, S. 109-110). So können auch Menschen im dritten Lebensalter und junge Menschen gleich gut sein in der Ausübung einer Tätigkeit.

DAS INDUZIERTES ALTER

Das induzierte Alter ist ein Faktorenbündel (Cluster). Es fasst alle Umstände zusammen, die sich durch äussere Kräfte oder individuelle Verhaltensweisen auf das Alter auswirken. Umweltfaktoren wie Krieg, Infektionsrisiko, ökonomische Absicherung, soziale Unterstützung, Sterblichkeit, Bildungschancen und Gesundheitsversorgung beeinflussen den Alterungsprozess.

So ist in verschiedenen Ländern auch die Lebenserwartung unterschiedlich, was den Begriff "Alt" in ein Spannungsfeld rücken lässt. Die individuellen Lebensstile verursachen ebenfalls unterschiedliche Alterungsprozesse (Pohlmann, 2011, S. 110-111).

2.2 LEBENSPHASE ALTER

Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens (2013) stellen fest, dass es verschiedene Einteilungen und Beschreibungen für die Lebensphase Alter gibt. Es ist keine endgültige und einzig richtige Definition des Alters und der Lebensphase Alter vorhanden (S. 22). Dies bestätigen auch Andreas Mergenthaler et al. (2015) und ergänzen, dass ältere Menschen, wie keine andere Gruppe in sozialwissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen mit einer Vielzahl von Begriffen bezeichnet werden. Mergenthaler et al. zitieren verschiedene Wissenschaftler*innen und zählen dabei Begriffe auf wie die "Neuen Alten", die "Best Ager", die "Golden Oldies", die "Silver Workers" oder auch die "Midlife-Boomer[n]" (S. 17). Höpflinger (2017) verwendet hauptsächlich die Begriffe des dritten Lebensalters (die "jungen Alten") und des vierten Lebensalters (die "alten Alten") (S. 5). Alle diese Bezeichnungen machen die historische und kulturelle Relativität und Heterogenität des Begriffs Alter deutlich. Somit ist die Lebensphase Alter sehr differenziert zu betrachten. Weltweit weist keine andere Altersgruppe so grosse Unterschiede bezüglich physischer, psychischer und sozialer Merkmale auf (Mergenthaler et al., 2015, S. 17). Ein Grund dafür sind sicherlich die vielseitigen Lebensformen, die heutzutage ständig im Wandel sind. Diese Arbeit orientiert sich an den Überlegungen von Höpflinger. Die Einteilung der Lebensphase Alter in die Kategorien drittes Lebensalter und viertes Lebensalter (über 80-Jährigen), ist ein Versuch, eine grosse Altersspanne in Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen zu unterteilen, um so spezifische Aussagen treffen und Handlungsansätze umsetzen zu können.

2.3 ALTERSPHASEN NACH FRANÇOIS HÖPFLINGER

Höpflinger (2017) erklärt, dass die erhöhte Lebensdauer sowie die teilweise vorzeitige Pensionierung zu einer starken Ausweitung des Lebensabschnitts "Alter" geführt haben. Dieser Abschnitt kann bis zu 50 Jahren betragen. Der Begriff Alter ist mit dieser grossen Spannweite zu grob gefasst und läuft Gefahr, zu einem Containerbegriff zu werden. Gesamtgesellschaftlich wird oft von den "jungen Alten" und den "alten Alten" gesprochen. Diese Einteilung entspricht den Begriffen vom dritten und vierten Lebensalter (S. 1-3). Höpflinger (2017) unterteilt diese Phasen weiter, gebraucht aber in seinen Texten unterschiedliche Bezeichnungen.

1. ALTERSPHASE NOCH ERWERBSTÄTIGE SENIOR*INNEN (50+)

Diese Menschen sind zwar noch erwerbstätig, gehören aber zu den älteren Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden. Ebenfalls führen Frührentierungen dazu, dass viele vor dem 65. Lebensjahr aus der Erwerbstätigkeit aussteigen. Für einige bedeutet diese Zeit auch der Wegzug der eigenen Kinder und das Nachkommen möglicher Enkelkinder. Auch vor dem 65. Lebensjahr wird das Altwerden immer aktueller, sei es der Tod der eigenen Eltern oder deren Fragilität. Ein weiterer Punkt dieser Altersgruppe ist deren hohes verfügbares Vermögen, auf der anderen Seite aber auch Langzeitarbeitslosigkeit und deren Konsequenzen für die Pension (Höpflinger, 2017, S. 7).

2. ALTERSPHASE GESUNDES RENTENALTER AUCH DRITTES LEBENSALTER GENANNT (AB PENSION)

Bei dieser Phase handelt es sich eher um ein neues Phänomen. Sie wird durch die Pensionierung, wirtschaftliche Unabhängigkeit, gute Gesundheit und Autonomie geprägt. So können Menschen in dieser Phase ihr Leben noch sehr autonom gestalten und ihren Wünschen nachgehen. Diese Phase dauert unterschiedlich lang, je nachdem welche körperlichen, geistigen und finanziellen Ressourcen vorhanden sind (Höpflinger, 2017, S. 7; vgl. auch Kap. 2.4 dieser Arbeit).

3. ALTERSPHASE LEBENSALTER VERSTÄRKTER FRAGILISIERUNG AUCH VIERTES LEBENSALTER GENANNT (AB UMGEFÄHR 75+)

Das vierte Lebensalter, auch das hohe Lebensalter genannt, ist als die Phase reduzierter Reservekapazität und erhöhter Vulnerabilität zu verstehen. Diese Phase beginnt ab einem Alter von 75 Jahren, weil ab diesem Alter die gesundheitlichen Risiken steigen und die sozialen Verluste (u.a. Partnerverlust) deutlich zunehmen. Diese Phase ist gekennzeichnet von gesundheitlichen Beschwerden und funktionalen Einschränkungen, welche das selbstständige Leben erschweren. Hörverlust, Seheinsparungen, Gehschwierigkeiten und ein erhöhtes Sturzrisiko zählen zu den gängigsten funktionalen Einschränkungen, welche in dieser Phase vermehrt auftreten. Die gesundheitlichen Beschwerden und funktionalen Einschränkungen verunmöglichen ein selbstständiges Leben nicht, erschweren es aber. Sie erzwingen eine Anpassung der jeweiligen Alltagsaktivitäten auf das unmittelbare Wohnumfeld. In dieser Zeit steht der Fokus der Menschen in der Bewältigung von Grenzen und Einschränkungen des alternden Körpers (Höpflinger, 2019b, S. 3).

Folgende Abbildung 2 stellt die verschiedenen Altersphasen nach Höpflinger dar. Er verwendet in seinen Texten verschiedene Namen für die Altersphasen. Um Verwirrungen vorzubeugen,

werden in dieser Arbeit Höpflingers Begriffe des dritten und vierten Lebensalters verwendet, jene sind gleichzusetzen mit der 2. und 3. Altersphasen.



Abbildung 2: Altersphasen nach Höpflinger (eigene Darstellung)

2.4 DRITTES LEBENSALTER

Wie die vorangegangenen Erklärungen zeigen, nimmt die Komplexität der Lebensphase Alter im Verlauf des gesellschaftlichen Wandels und unter Berücksichtigung der oben genannten Einflussfaktoren stetig zu. Das Bild der homogenen Masse an gebrechlichen, alten Personen wird ergänzt mit einer zusätzlichen Gruppe der junggebliebenen, aktiven, alten Personen. Das dritte Lebensalter ist von guter Gesundheit und von "Aktiv-sein" geprägt. Für Menschen im dritten Lebensalter ist es möglich eine selbständige Lebensführung, ohne Abhängigkeit von Dritten, zu geniessen. Gesellschaftliche Partizipation, Selbstbestimmtheit, Freiwilligenarbeit und Wissenserweiterung sind Teil dieser Phase. Gründe für die Entwicklung des Begriffs vom aktiven Rentenalter liegen nach Höpflinger (2015a) bei der verbesserten Gesundheit, beim Ausbau des Sozialkapitals im Bereich der Bildung und bei der guten wirtschaftlichen Absicherung in der Pension. Diese Gründe haben dazu beigetragen, dass sich die Psyche der Menschen im dritten Lebensalter verbessern konnte. Er spricht von vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten nach der Pension, wie zum Beispiel das Neuentdecken und Anwenden von Kompetenzen, welche bis anhin vernachlässigt wurden (S. 2). In der heutigen Zeit wird der Mut, Neues zu probieren gefördert. In der Wissenschaft sind weder der Beginn des Alters noch das dritte Lebensalter einheitlich definiert. Laut Höpflinger (2017) weisen die "neuen" Generationen der Menschen im dritten Lebensalter, welche unter dem Namen Babyboomer-Generation bekannt sind, andere Lebens- und Wohnvorstellungen auf (S. 8). Höpflinger beschreibt diese Generation wie folgt:

"Als Babyboomer werden die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsjahre bezeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg und in den Aufbaujahren der Nachkriegszeit kam es in den USA und Westeuropa zu einem Anstieg der Geburtenhäufigkeit (Baby-Boom)."

Höpflinger, 2019c, S. 1

Die Babyboomer-Generation wuchs in einer Friedens- und Wohlstandsperiode auf. Ihre Jugendjahre verbrachten sie in einer Zeit, welche geprägt war von der Auflösung traditioneller Werte. Der Zugang zu Bildung steigerte sich zu dieser Zeit. Gleichzeitig reduzierte sich die körperliche Industriearbeit. Die Folgen davon sind, dass die heutigen "jungen" Alten deutlich weniger körperliche Abbauerscheinungen durch ihre Arbeit aufweisen, als noch Generationen davor. Diese Babyboomer-Generation ist deutlich "gesünder" und verhält sich auch "jünger" als frühere Generationen. Ihre sozialen Verhaltensweisen wie Sexualität, Sport, Lernen usw. können zu ihrer aktiven Lebensgestaltung gezählt werden. Sie sind durch den schnellen gesellschaftlichen Wandel von Technologie, Sozialstrukturen und Wirtschaftsverhältnissen dazu gezwungen, sich permanent mit neuen Lebensstilen und Kommunikationsformen auseinanderzusetzen (Höpflinger, 2017, S. 8-9). Nach einer Erhebung der St. Galler Fachstelle für Statistik (2014) zeigt sich, dass die Altersgruppe der 66-75-Jährigen (Babyboomer), sprich das dritte Lebensalter, schweizweit die höchste Stimmbeteiligung bei Wahlen und Abstimmungen aufweist. Folglich lässt sich festhalten, dass diese Altersgruppe, durch ihre politische Partizipation, grossen Einfluss auf politische Entscheidungen hat und dementsprechend eine wichtige Rolle einnimmt. Wird der historische Kontext betrachtet, so liegt der Schluss nahe, dass die Bevölkerungsgruppe der älteren Menschen, die Gesellschaft und deren Altersbilder in den kommenden Jahren noch stärker prägen werden.

2.5 KRITISCHER BLICK AUF DAS "AKTIVE RENTENALTER"

Silke van Dyk (2015) widerspricht Höpflinger in einigen Punkten. So beschreibt sie, dass die Menschen im dritten Lebensalter das "aktive Altern" nicht als eine von vielen Möglichkeiten sehen können, sondern durch den gesellschaftlichen und politischen Druck dies als unumgängliches Ziel definiert wird. Van Dyk übt Kritik am Bild des "aktiven Rentenalters". Sie beschreibt, dass das aktive Rentenalter als "win-win" Situation verkauft wird. Die Rentner*innen betätigen sich freiwillig in der Gesellschaft und ernten die Früchte ihres Engagements. Der Staat profitiert zusätzlich von diesem Engagement und lobt sich selbst, in der dadurch entstandenen Kohäsion der Gesellschaft (S. 36-44). Simon Biggs und Jason L. Powell schreiben dazu:

„Tatsächlich geht mit der Benennung der Möglichkeit (wie der Erwartung), das Alter aktiv und produktiv zu bewältigen, im Zuge der Popularisierung von Eigenverantwortung die gesellschaftliche Erwartung einher, dass die als möglich konstruierte Leistung – gesund und selbstständig zu altern – auch erbracht wird.“

Biggs & Powell, 2009; zit. in Van Dyk, 2015, S. 37

Gemäss Van Dyk (2015) sind Aussagen zu dem, wie das dritte Lebensalter gestaltet werden soll, widersprüchlich. Die Diskrepanz zeigt sich in Aussagen wie, dass sich Menschen im Übergang in die Pension aktiv in der Gesellschaft beteiligen und engagieren, jedoch gleichzeitig ihren wohlverdienten Ruhestand geniessen sollen. Dieses Spannungsfeld zieht sich durch das dritte Lebensalter. Van Dyk betont ebenfalls die Konturlosigkeit der Altersgruppe der Menschen im dritten Lebensalter. Frauen, Menschen mit einer Beeinträchtigung, Menschen mit Migrationshintergrund, Geflüchtete etc. sind ebenso Teil dieser Gruppe und haben nicht die gleichen Ressourcen wie weisse, mittelständige Schweizer Männer. Daher sollte das dritte Lebensalter nicht nur am Merkmal der Aktivität und Fitness gemessen werden (S. 39-45). Diese Sichtweise ist für die Soziokulturelle Animation überaus zentral und entsprechend zu berücksichtigen. Den Fokus nicht bloss auf eine Gruppe der Menschen im dritten Lebensalter zu richten, sondern alle mit einzubeziehen, ist relevant. Dennoch kann innerhalb dieser Arbeit, nicht auf alle Personengruppen der Menschen im dritten Lebensalter eingegangen werden. So wird sich das Ergebnis dieser Arbeit auf eine generische Aussage zu der Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter beschränken.

2.6 PENSION

Laut Höpflinger (2017) ist die Pension der Start in das dritte Lebensalter und somit als essentielles Ereignis des dritten Lebensalters zu betrachten (S. 7). Gemäss der Alters- und Hinterlassenenversicherung [AHV] (2020) liegt bei Männern das ordentliche Rentenalter bei 65 Jahren und bei Frauen bei 64 Jahren. Innerhalb des flexiblen Rentenalters kann der Bezug der Altersrente um zwei Jahre vorgezogen oder bis zu fünf Jahren nach hinten verschoben werden (S. 2). Höpflinger (2020) unterscheidet vier Gestaltungsmodelle des nachberuflichen Lebens.

GESTALTUNGSMODELL DES “WEITERMACHENS”

Die bisherigen Aktivitäten werden auch im AHV-Alter weitergeführt, sprich einige arbeiten in ihrem Job weiter, andere machen ihren Job zur Freizeitaktivität. So führt die Pensionierung kaum zu grossen Veränderungen im Leben der Pensionierten. Krisen entstehen erst dann, wenn gesundheitliche Probleme auftauchen (Höpflinger, 2020, S. 11).

GESTALTUNGSMODELL DER “BEFREIUNG”

Die Pension wird in diesem Modell als Befreiung empfunden. Dieses Modell trifft auf Menschen zu, welche die Lohnarbeit als Zwang empfinden und somit die Pension die willkommene Erlösung von diesem Zwang ist. Es trifft auch auf Menschen zu, welche bereits eine IV-Rente beziehen oder

langzeitarbeitslos sind. In diesem Fall kann die Pension ebenfalls als Befreiung angesehen werden. Der gesellschaftliche Druck des "Arbeiten müssens" fällt durch den Beginn der Pension weg. So müssen sie auch nicht mehr erklären, wieso sie nicht arbeiten. Menschen in diesem Modell versuchen die Pension in vollen Zügen zu geniessen. Sei es ihren Freizeitaktivitäten nachzugehen, Freund*innen zu treffen oder ihre Zeit den Enkelkindern zu widmen. Krisen oder Probleme entstehen bei dieser Gruppe durch beschleunigte altersspezifische Abbauprozesse, welche durch niedrige Anforderungen oder durch ein tiefes Aktivitätsniveau begünstigt werden können (Höpflinger, 2020, S. 12).

GESTALTUNGSMODELL DES "NACHHOLENS"

Die Pension wird dafür genutzt Dinge nachzuholen, welche in der Erwerbszeit keinen Platz hatten. Grosse Reisen, neue Freizeitaktivitäten, Weiterbildungen, sportliche Aktivitäten, Persönlichkeitsentwicklung oder neue spirituelle Wege können solche Nachholbedürfnisse stillen. Die Pension wird so gestaltet, dass es sich nach einer neuen Ära des Aufbruchs anfühlt. Probleme können sich durch die finanzielle Situation ergeben. Wirtschaftliche Einschränkungen können die gewünschten Nachholbedürfnisse teilweise verhindern (Höpflinger, 2020, S. 12).

GESTALTUNGSMODELL DES "NACHBERUFLICHEN ENGAGEMENT"

Menschen, welche dieses Modell leben, versuchen ihre Zeit nach der Pension für freiwilliges Engagement zu nutzen. In der Nachbarschaft, in sozialen Organisationen, in Senior*innenorganisationen und in vielen anderen Organisationen können sie ihr fachliches Wissen und ihre Kompetenzen einsetzen. Höpflinger beschreibt diese Menschen als wertvolle Helfer*innen, die sich anspruchsvolle und selbstbestimmte Arbeit wünschen. In diesem Modell können Probleme auftauchen, wenn sich die Freiwilligen nicht ernst genommen fühlen, oder wenn sie Aufgaben erledigen sollen, welche sie unterfordern (Höpflinger, 2020, S. 13).

Diese vier Gestaltungsmodelle sind gemäss Höpflinger (2020) sehr vereinfacht und oft kombiniert bei Menschen sichtbar. Selten wird nur ein Gestaltungsmodell gelebt. Sie zeigen ein sehr positives Bild, wie die Pensionierung erlebt werden kann. Wie Menschen mit dem Übergang in die nachberufliche Lebensphase umgehen, hängt dementsprechend wesentlich mit der jeweiligen Biografie zusammen (S. 13). Backes und Clemens (2013) ergänzen, dass dabei zentral ist, ob und wie die pensionierte Person in ein soziales Umfeld eingebunden ist (S. 230). Wie im oberen Teil beschrieben, verändern sich diese sozialen Beziehungen im Übergang zur Pension stark. Beziehungen zu Arbeitskolleg*innen lockern sich oder brechen teilweise ganz ab. Laut Backes und Clemens (2013) kann oft Ausgleich durch die Intensivierung anderer Sozialkontakte gefunden werden (S. 230). Obschon viele Menschen den Eintritt in die nachberufliche Lebensphase als

positiv konnotieren, ist dieses Lebensereignis mit seinen Herausforderungen nicht zu unterschätzen. Die Pensionierung bedeutet für einige Menschen, dass ein wichtiger Teil ihres Lebens verloren geht, und dadurch ihre Identität ins Wanken kommen kann. Durch diese instabile Identität, kann davon ausgegangen werden, dass sie vulnerabler und anfälliger auf Risiken sind.

2.7 RISIKEN IM ÜBERGANG IN DIE PENSION

Vulnerabilität kommt von dem lateinischen Wort *vulnus*, was übersetzt Wunde bedeutet. Hans Rudolf Schelling bezeichnet Vulnerabilität als eine Verletzlichkeit durch bestimmte Herausforderungen oder Gefahren innerhalb von biologischen, psychischen, sozialen oder kulturellen Systemen. Wenn eines dieser Systeme aus dem Gleichgewicht gerät, ist ein Mensch vulnerabel, also verletzlich. Dadurch wird er anfälliger für Krankheiten und Gefahren, welche folglich sein Wohlbefinden beeinträchtigen können. In der Soziologie bedeutet Vulnerabilität eine Verwundbarkeit des sozialen Status und der sozialen Beziehungen, die aufgrund einer bedrohten Stabilität des Lebensstandards auftreten kann (2015, ohne Seitenzahl). Der deutsche Psychologe Hilarion Gottfried Petzold entwickelte das Konzept der "Fünf Säulen der Identität" (Petzold, 1960; zit. in Britta Eremit & Kai F. Weber, 2016, S. 47-49). Anhand diesem wird im Folgenden aufgezeigt, warum Menschen im dritten Lebensalter zu einer besonders vulnerablen Gruppe gehören.

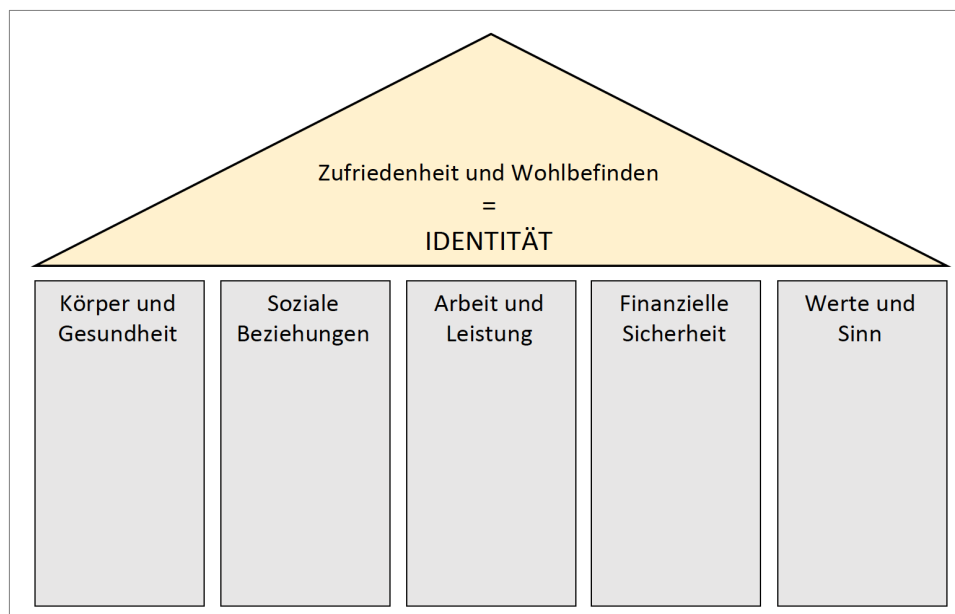


Abbildung 3: 5 Säulen der Identität (eigene Darstellung auf der Basis von Petzold, 1960; zit. in Eremit, B. & Weber, K.F., 2016, S. 50)

Unter Identität ist die Einzigartigkeit eines Menschen zu verstehen. Diese setzt sich aus den Wesensmerkmalen Geschlecht, Bildung, Herkunft, Religion und Körpermerkmale zusammen.

Ausschlaggebend für die Entwicklung der Identität sind zudem die Erfahrungen, die im sozialen Umfeld, also in der Familie, im beruflichen Umfeld oder mit Freunden, gemacht werden. Somit ist die Entwicklung der Identität als ein lebenslanger Prozess zu betrachten. Die fünf Säulen stehen symbolisch als Fundament der Identität. Wenn eine oder mehrere dieser fünf Säulen wegbrechen oder sich stark verändern, entstehen Unsicherheiten in der Identität und dadurch Unzufriedenheit und Unwohlsein (Petzold, 1960; zit. in Eremit & Weber, 2016, S. 47-49).

Mit dem Übergang in die Pension gibt es grosse Veränderungen im Leben eines Menschen. Dieser Übergang kann Ursache dafür sein, dass eine oder mehrere Säulen ins Wanken geraten. Je nach Gestaltungsmodell des nachberuflichen Lebens kann die Säule "Arbeit und Leistung" ins Wanken geraten. Fähigkeiten und Kompetenzen können dadurch weniger in die Gesellschaft eingebracht werden, was das Selbstwertgefühl verringern kann. Dies bestätigen Eremit und Weber (2016) indem sie erwähnen, dass die berufliche Tätigkeit von hoher Bedeutung für das eigene Selbstwertgefühl ist (S. 48). Folge davon kann eine auftretende Suchtproblematik sein. Die folgende Abbildung 4 von Suchtmonitoring Schweiz (2016) zeigt auf, dass bei keiner Altersgruppe Alkoholismus so verbreitet ist wie bei den 65-74-jährigen Schweizer*innen. Jede*r dritte*r Süchtige wird in der Schweiz als Rentner*in Alkohol abhängig.

CoRoIAR - Mittlerer Jahreskonsum in Litern reinen Alkohols, nach Geschlecht und Alter (2016)											
	Geschlecht		Alter								Total
	♂	♀	15-19	20-24	25-34	35-44	45-54	55-64	65-74	75+	
Jahreskonsum in Litern reinen Alkohols	4.7	2.1	1.9	3.2	3.0	3.0	3.4	3.7	4.5	3.7	3.4
n (gewichtet)	5'232	5'737	1'794	1'150	1'107	1'397	1'769	1'478	1'359	915	10'969
n (ungewichtet)	5'402	5'561	686	795	1'803	1'824	2'027	1'561	1'219	1'047	10'963

Abbildung 4: CoRoIAR Studie: Jahreskonsum von Alkohol (Quelle: Suchtmonitoring Schweiz, 2016)

Das Wanken der Säule "Arbeit und Leistung" hat auch Auswirkungen darauf, welche Orte besucht und genutzt werden. Laut Lothar Böhnisch (2010) erleben die meisten Menschen, durch den Wegfall des Arbeitsortes, einen "territorialen Bruch". Dadurch stehen sie vor der Aufgabe einer (Wieder-)Aneignung der räumlichen Nahwelt. Weiter beschreibt er das Phänomen, dass vielen Menschen plötzlich auffällt, dass ihr Wohnviertel ihnen fremd vorkommt. Die Räume wurden vornehmlich von Kindern und Jugendlichen angeeignet und ihr Verhalten wird teilweise als störend empfunden. Dieses Gefühl kann für Menschen im dritten Lebensalter bedeuten, dass sie sich deplatziert fühlen (S. 191-192). Nicht nur die Säule "Arbeit und Leistung" kann ins Wanken geraten, sondern auch die Säule "Finanzielle Sicherheit". Laut dem BFS (2014) sind Personen ab 65 Jahren, doppelt so oft von Einkommensarmut betroffen wie die restliche Gesamtbevölkerung der Schweiz (S. 7). Nach Eremit und Weber (2016) belasten fehlende materielle Sicherheiten das

Identitätserleben massgeblich. Die Säule der "Sozialen Beziehungen" gibt einem Menschen Halt und Stabilität und kann beim Wanken schwere Folgen für die Persönlichkeit aufweisen (S. 48). Das Wegfallen von sozialen Beziehungen kann das Gefühl von Einsamkeit auslösen und das Gefühl von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Wie bereits im Zitat vom Bauer (Bauer, 2007; zit. in Adams & Stanjek, 2016) in der Ausgangslage dieser Bachelorarbeit aufgezeigt, kann das Fehlen von sozialen Beziehungen die Gesundheit eines Menschen einschneidend verschlechtern (S. 453).

Obwohl die Säule "Körper und Gesundheit" durch die Pensionierung nicht zwingend ins Wanken gerät, kann sie durch Mängel in anderen Säulen ebenfalls betroffen werden. Die fünfte Säule "Werte und Sinn" beinhaltet Lebensziele, Wünsche, Glaube und Sinn des Lebens. Laut Eremit und Weber (2016) ziehen Menschen aus "Werte und Sinn" Kraft für ihr Tun. Ebenfalls bestimmen sie das menschliche Verhalten (S. 48-49). Menschen im dritten Lebensalter stehen vor einer neuen Lebenssituation und vor der Herausforderung, ihr Leben neu zu gestalten. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach den persönlichen Werten bestimmt dieses Lebensalter. Davon ist auch Ludwig Hasler (2019) überzeugt. Etwas zu tun, das für andere eine Bedeutung hat oder das Mitwirken an etwas, was auch nach dem eigenen Tod da sein wird, sieht Hasler als Schlüssel für die Zufriedenheit in der nachberuflichen Lebensphase (S. 82-84). Neue Ziele und neue Alltagsaktivitäten müssen somit definiert werden, was für einige Menschen zur individuellen Überforderung führen kann.

Die Pensionierung ist nicht für alle Menschen als ein negatives Ereignis zu betrachten. Es gibt viele, die den Übergang in die nachberufliche Lebensphase als Chance sehen. Als Chance Dinge nachzuholen, sich freiwillig zu engagieren oder die Pensionierung als Befreiung wahrnehmen. Dies wurde bereits in Höpflingers Gestaltungsmodell des nachberuflichen Lebens sichtbar. Auch wenn diese Modelle sehr positiv scheinen, besteht trotzdem das Risiko, dass der Übergang in die Pension Säulen der Identität ins Wanken bringt. Wenn beispielsweise die Pensionierung als Befreiung gesehen wird, kann durch ein zu tiefes Aktivitätsniveau soziale Isolation entstehen. Oder die Pensionierung zum Nachholen von Hobbys oder Freizeitaktivitäten genutzt werden möchte, jedoch die finanziellen Mittel dafür nicht ausreichen und dies dadurch verunmöglicht wird.

2.8 ABGRENZUNG DER ZIELGRUPPE

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der aktiven Aneignung des urbanen Raums durch Menschen im dritten Lebensalter. Hier stellt sich die Frage, wer in der Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter mitgemeint ist und wer in dieser Arbeit genauer beleuchtet wird. Wenn von Menschen im dritten Lebensalter geschrieben wird, sind grundsätzlich Menschen ab der Pension

bis ungefähr zum 75. Lebensjahr gemeint. Das Geschlecht, die Herkunft, mögliche Beeinträchtigungen und die Biografie einer Person spielen in der Begrifflichkeit noch keine Rolle. Das Alter und der Übergang in die Pension stehen als gemeinsamer Nenner. Mit dem Fokus der Aneignung des urbanen Raumes spielen die Mobilität, die Unabhängigkeit und physische Gesundheit der Zielgruppe eine zentrale Rolle. In dieser Arbeit wird eine allgemeingültige Herangehensweise an die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter beschrieben. Daher wird von einer Fokussierung auf Geschlecht, Migrationshintergrund, sexuelle Orientierung etc. abgesehen. Dies geschieht im Bewusstsein, dass diese Faktoren Einfluss auf Zugänge haben können, welche aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Die Mehrschichtigkeit des Alters, welche Pohlmann ausdifferenziert, ist ebenfalls Teil der Definition des dritten Lebensalters. Diese Mehrschichtigkeit wird als individuelles Erleben des Alters definiert und dementsprechend in Höpflingers Beschreibung zum dritten Lebensalter als Einflussfaktor auf den Alterungsprozess deklariert. Dies bedeutet, dass Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase einen unterschiedlichen Stand im Alterungsprozess aufweisen können. Auf diese grosse Heterogenität kann in dieser Arbeit nur vereinzelt Rücksicht genommen werden.

2.9 ZWISCHENFAZIT

Dieses Kapitel befasste sich mit dem dritten Lebensalter, der Pension und mit dem Begriff Alter. Der Begriff Alter wurde ausdifferenziert und in sechs Aspekte gegliedert: Das kalendarische, das soziale, das psychische, das biologische, das funktionale und das induzierte Alter. Jene sind neben dem gebräuchlichen "kalendarischen Alter" wichtige Komponenten, um die Mehrschichtigkeit des Begriffs Alter zu verstehen und wie "Alter" sich individuell beim Menschen ausprägt. Der Übergang in die Pension ist ein zentrales Ereignis im dritten Lebensalter. Durch das Eintreten in die Pension machen sich viele Türen auf und Fragen entstehen, was mit der neugewonnenen Zeit gemacht werden kann. Bedürfnisse und Wünsche verändern sich, ebenso gewinnen bestimmte Themen an Wichtigkeit wie beispielsweise die neu gewonnene Freizeit, das Quartier, die soziale Teilhabe, die Mobilität, der Erhalt der Gesundheit, die Struktur und der Sinn im Leben. Neben den neuen Möglichkeiten ist der Übergang in die Pension auch ein risikobehaftetes Ereignis. Die Säulen der Identität können ins Wanken geraten. Suchterkrankungen, Einsamkeit, Isolierung oder Altersarmut können Folgen davon sein. Die daraus entstehende Vulnerabilität zeigt einen möglichen Handlungsbedarf für Professionelle der Soziokulturellen Animation auf. Je nach Gestaltungsmodell in der Pension, kann die Stabilität der Lebensqualität gefährdet sein. Gleichzeitig werden entsprechende Bedürfnisse und Wünsche bedeutend. Dies erfordert einen differenzierten Blick von Soziokulturellen Animator*innen auf die jeweilige Situation, damit bei Bedarf bedürfnisgerecht gehandelt werden kann.

3. URBANER RAUM

Damit die Hauptfrage dieser Bachelorarbeit beantwortet werden kann, wird in diesem Kapitel zuerst der Begriff Raum definiert und anschliessend der Blick auf den urbanen Raum gerichtet. Ebenfalls wird auf die Definition Sozialraum eingegangen, da die Rauman eignung immer auch in einem Sozialraum stattfindet. In diesem Kapitel wird der zweite Teil der folgenden Frage beantwortet.

Was ist unter Rauman eignung zu verstehen und welche Besonderheiten ergeben sich im urbanen Raum?

RAUM

In der Antike wurde der Raum als ein starrer und unveränderbarer Behälter gesehen, der Dinge, Lebewesen und Sphären umschliesst. Die Interaktionen dieser Dinge und Lebewesen im Raum wurden in der Definition nicht berücksichtigt. Diese Vorstellung von Raum ist bis heute dominant in der Gesellschaft (Martina Löw, 2017, S. 24-27). Löw (2017) hinterfragt die gemeinhin vorherrschende Auffassung von Raum. Ihrer Meinung nach kann ein Raum nicht als starrer Behälter von Menschen und Dingen ohne Beziehung zueinander betrachtet werden. Vielmehr sieht sie den Raum als etwas dynamisches, indem ein Mensch selbst mitbestimmen und ihn verändern kann (S. 288).

„Räume sind relationale (An)Ordnungen sozialer Güter und Lebewesen. Alle Räume sind soziale Räume, insofern keine Räume existieren, die nicht durch synthetisierende Menschen konstituiert werden. (...). Der Raum als Ganzes hat demzufolge keine Materialität im Sinne eines physischen Substrats, sondern nur die einzelnen sozialen Güter und Lebewesen weisen Materialität auf.“

Löw, 2017, S. 22

Die Ansicht von Löw über einen dynamischen Raum ist für die Arbeit mit Menschen und demzufolge für die Soziokulturelle Animation besonders zu berücksichtigen. Aus diesem Grund richtet sich der Fokus in dieser Arbeit auf die Raumdefinition von Löw.

Für Löw (2017) wird Raum durch zwei getrennte Prozesse konstituiert, der "Syntheseleistung" und des "Spacing". Die "Syntheseleistung" ermöglicht, soziale Güter und Menschen als ein Element zusammenzufassen. Dieser Prozess erzeugt das Wahrnehmen, die Vorstellung und die Erinnerung eines Raumes und ist immer gesellschaftlich und strukturell geprägt. Unter "Spacing" ist das Platzen von sozialen Gütern und Menschen, in Relation zu anderen sozialen Gütern und Menschen, zu verstehen. Im Prozess des "Spacing" eignen sich Bewohner*innen und

Akteur*innen einen materiell vorgefundenen Ort an, gehen dort untereinander Beziehungen ein und machen letztlich den Ort zu einem Raum mit einer bestimmten Qualität. Die beiden Prozesse "Syntheseleistung" und "Spacing" beeinflussen sich immer gegenseitig. Daher ist die Konstitution eines Raumes nie starr, sondern immer prozesshaft und dynamisch (S. 224-230). Aus diesen Überlegungen ist abzuleiten, dass ein Raum immer als ein Sozialraum zu verstehen ist. Für ein einheitliches Verständnis, wird folglich der Begriff Sozialraum definiert.

SOZIALRAUM

Wenn ein Sozialraum definiert wird, bezieht sich diese Definition vor allem auf die menschlichen Handlungen, die in einem Raum ablaufen (Fabian Kessl & Christian Reutlinger, 2010, S. 25). Laut Christian Spatscheck (2009) besteht ein Sozialraum aus einer Doppelstruktur. Zum einen aus materiellen-objektiven Rahmen- und Lebensbedingungen, zum Beispiel Wohnsituationen, Bebauungsstrukturen, sozioökonomischer Status der Bewohner*innen oder soziale Brennpunkte. Zum anderen ist die subjektive Sichtweise der Bewohner*innen und Akteur*innen und ihre Wahrnehmung auf den Sozialraum zu verstehen, welche durch individuelle Bedeutungs- und Handlungszusammenhänge deutlich werden (S. 34). Laut Kessl und Reutlinger (2010) bezieht sich die Sozialraumperspektive nicht primär auf die materielle Struktur wie beispielsweise einen gebauten Platz oder eine Strasse. Vielmehr richtet sich der Fokus auf Beziehungen, Interaktionen und soziale Verhältnisse, welche auf einem Platz oder einer Strasse vorzufinden sind. Diese beiden Strukturen wirken interaktiv aufeinander ein und bilden zusammen den Sozialraum (S. 25). Der weitere Verlauf dieser Bachelorarbeit richtet sich an dieser Doppelstruktur aus. Zuerst werden in diesem Kapitel die materiellen-objektiven Rahmen- und Lebensbedingungen einer Stadt und eines städtischen Quartiers beschrieben. Im 5. Kapitel "Urbane Rauman eignung durch Menschen im dritten Lebensalter" wird auf die zweite Struktur Bezug genommen und die subjektive Sichtweise der Bewohner*innen thematisiert. Da in der folgenden Arbeit der Begriff "Quartier" mehrmals Verwendung findet, wird er für ein einheitliches Verständnis folglich definiert.

QUARTIER

Ein Quartier ist in dieser Arbeit als ein städtisches Wohnviertel zu verstehen. Laut Ursula Botze und Daniela Grobe (2016) ist ein Quartier sowohl von innen, wie auch von aussen gestaltbar. Seine identifikatorischen Zusammenhänge haben für die Bewohner*innen oft eine grosse Bedeutung. Quartiere bieten vielfältige Möglichkeiten und Angebote und sind für deren Bewohner*innen ein persönlich-räumlicher Bezugsrahmen, in dem soziale Kontakte gepflegt und das tägliche Leben gestaltet wird (S. 347).

URBANER RAUM

Das Wort "urban" entstammt aus dem lateinischen Wort "urbs", was übersetzt "die Stadt" bedeutet. Urban heisst übersetzt städtisch. Urbaner Raum wird somit gleichgesetzt mit städtischem Raum (Luzi Bernet, 2017). Es lässt sich nun die Frage stellen, warum sich der Fokus dieser Arbeit auf den urbanen Raum richtet. In der Schweiz lebten im Jahre 2018 rund 84,8 Prozent der Bevölkerung im städtischen Raum (Statista, 2018). Durch den gut vernetzten öffentlichen Verkehr, durch ein wachsendes Angebot an Kindertagesstätten sowie Kultur und weitere Annehmlichkeiten des täglichen Lebens wird das Stadtgebiet attraktiver und zieht immer mehr Menschen an (Rat für Raumordnung [ROR], 2019). Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten [EDA] (2017) zeigt zudem auf, dass in der Schweiz die Einwohner*innenzahl der Städte von 36% der Gesamtbevölkerung im Jahr 1930 auf 84,8% im Jahr 2018 gestiegen ist. Somit wird deutlich, dass sich heutzutage ungefähr 5/6 aller Einwohner*innen der Schweiz in Städten niedergelassen haben. Aber nicht nur in der Schweiz haben sich die Menschen mehrheitlich in Städten niedergelassen. Auch weltweit ist diese Entwicklung der Verstädterung festzustellen. So betrug im Jahre 2018 der Anteil an Stadtbewohner*innen in Europa 74,5% und Nord-, Lateinamerika über 80% (Statista, 2018).

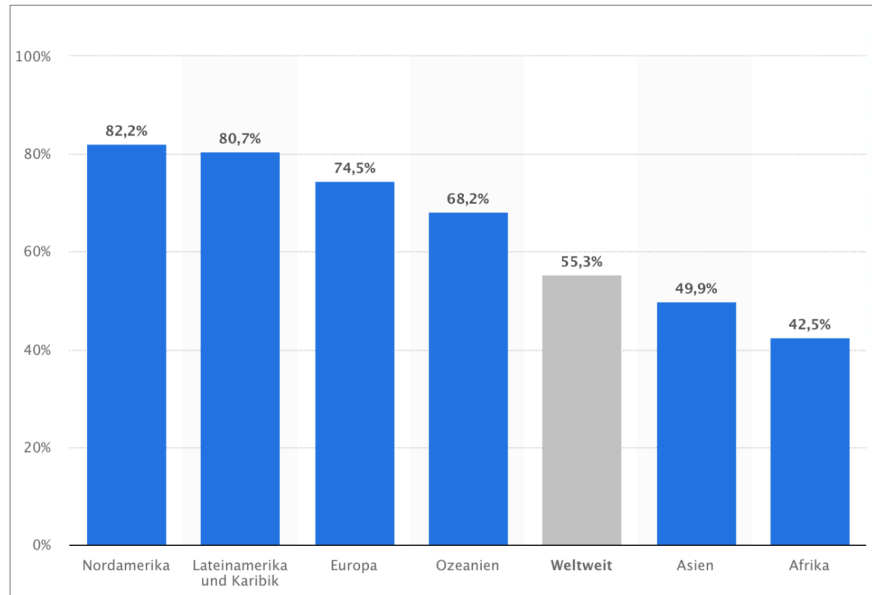


Abbildung 5: Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung in den Weltregionen im Jahr 2018

(Quelle: Statista, 2018)

Laut dem BFS (2017) leben prozentual in der Schweiz knapp 27,4% der über 65-Jährigen in Städten und stellen im Vergleich zur jüngeren Bevölkerung eine Minderheit dar (S. 4). Darum gilt es dieser Bevölkerungsgruppe innerhalb einer Stadt besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Für ein einheitliches Verständnis und um die Entwicklung der Stadt aufzuzeigen, scheint es

unerlässlich, zuerst auf die Geschichte der Stadt und auf die Definition der städtischen Strukturmerkmale einzugehen.

3.1 GESCHICHTE DER STADT

Es gibt einige typische Merkmale in verschiedenen Epochen der städtischen Geschichte, welche für das Verständnis der heutigen Stadt zentral sind. Detlef Baum (2018) bezieht sich auf die europäischen Städte und deren Entwicklung, welche nun kurz erläutert wird (S. 59-65).

STADT DES ALTERTUMS

Jericho wurde 10'000 Jahre v. Chr. gegründet und gilt als die älteste Stadt. Sie wurde hauptsächlich als Herrschaftssitz und Machtzentrum für Priester, Ministeriale und Könige gebaut. Auch andere Städte wie beispielsweise Babylon und Ninive wurden zu Zentren politischer Macht und wichtig für den Handel. So gelten diese Städte des Altertums als die ersten Grosstädte. Bereits sie wiesen typische städtische Merkmale wie Grösse, Dichte und Heterogenität der Bevölkerung auf, welche noch heute relevant sind (Baum, 2018, S. 59).

GRIECHISCHE STADT

Die griechische Stadt wird als "Geburtsort" von Europa betrachtet. Gleichzeitig wird sie als Inbegriff von Demokratie und Zivilisation gesehen. Als Stadt diente sie nicht nur als Herrschaftssitz und Machtzentrum, sondern auch als ein Ort kultureller- und wissenschaftlicher Entfaltung. So verzichtete die griechische Stadt darauf Stadtmauern zu errichten. Typisch und bis heute noch oft in Städten anzutreffen war ein grosser Platz im Stadtzentrum. Dieser Ort galt und gilt heute noch als Ort des sozialen Austauschs der Bewohner*innen (Baum, 2018, S. 59-60). Die Bevölkerung konnte auf dem öffentlichen Platz, auch Polis genannt, an den Volksversammlungen, sowie an den Gerichtsversammlungen teilnehmen und ihre Meinung dazu äussern. Abgeleitet vom öffentlichen Platz namens Polis, entstand der Begriff Politik (Hans Vorländer, 2013, S. 6).

RÖMISCHE STADT

Die römische Stadt war bekannt für die vielen unterschiedlichen Gruppen, die aus verschiedenen Gründen nach Rom gekommen sind. Die Bewohner*innen waren somit sehr heterogen. Ein weiteres charakteristisches Merkmal des damaligen Rom war die Dichte der Wohnbebauung und der knappe Wohnraum. Dadurch war die sozialstrukturelle Differenzierung in der Wohnsituation sehr auffallend. Die Mehrheit der Römer*innen wohnte in mehrgeschossigen Häusern und hatte katastrophale Wohnverhältnissen. Gleichzeitig lebten die Vornehmen und Wohlhabenden in komfortablen Häusern. Diese Ungleichheit und die soziale Differenzierung waren ersichtlich in

der Architektur und in der Art und Grösse der Wohnbebauung. So wurde die Wohnform zu einem Ausdruck der jeweiligen Lebensweise. Des Weiteren wurde in der römischen Stadt die Bedeutung des öffentlichen Raums herausgebildet. Das Leben, gerade von den weniger Wohlhabenden, spielte sich vor allem im öffentlichen Raum ab. Die Bemühungen den öffentlichen Raum schön und einladend zu gestalten waren dementsprechend gross (Baum, 2018, S. 60-61).

STADT DES MITTELALTERS

Die mittelalterliche Stadt trennte sich vom Land mit seiner bäuerlichen Lebensweise und wurde zur Bürger*innenstadt. Der Markt entwickelte sich als Kernstück der Stadt. Er zwang die Handwerker*innen dazu, sich voll und ganz auf die Produktion ihres Handwerks zu konzentrieren. Dabei entstand eine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land. Was von ihnen produziert wurde, kam der Landbevölkerung zugute. Dabei wurde eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen der Stadt- und Landbevölkerung erzeugt. Der öffentliche Raum wurde differenziert nach einem politischen Ort (Rathaus), einem wirtschaftlichen Ort (Markt) und einem spirituell-kulturellen Ort (Kirche) aufgeteilt. Die mittelalterliche Stadt war eine Stadt in Entwicklung. Auch die öffentlichen Bauten konnten noch keine einheitliche Architektur auszeichnen (Baum, 2018, S. 61-62).

STADT DER FRÜHEN NEUZEIT

Städtische Strukturen wurden der Menschheit erst in der Frühen Neuzeit bewusst. Zu dieser Zeit grenzten sich die Städte durch einen gewissen Lebensstil vom Land ab. Die Stadt der Frühen Neuzeit stand im Namen der Selbstverwaltung, Marktwirtschaft und Kultur. Der soziale Status der Bürger*innen war durch ihre Rechtsposition bestimmt. Das Bürgerrecht war Voraussetzung, um zur städtischen Gesellschaft zu gehören. Dieses konnte erworben werden, indem die Bürger*innen entweder Grundbesitz besaßen oder einem Gewerbe nachgingen. Zudem war der Nachweis einer Ehe ebenfalls notwendig. Vollbürger*innen waren nur eine kleine Gruppe der Gesellschaft. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte nur Teilhaberechte. Das heisst, sie waren zum Beispiel Mieter*innen. Sie hatten zwar den Schutz der Stadt, jedoch aber keine Mitwirkung bei politischen Entscheidungen. Aus diesem Grund gab es eine grosse Spannweite zwischen Armen und Reichen (Baum, 2018, S. 62-63).

INDUSTRIESTADT

Die Industrialisierung führte im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem grossen Wachstum der Städte. Viele junge Arbeitskräfte strömten vom Land in die Stadt. Erstmals entstand der Wunsch einer räumlichen Trennung von Arbeitsort und Wohnort. Für einen möglichst kurzen Arbeitsweg wurden trotzdem viele Arbeiter*innenquartiere unmittelbar neben die Fabriken gebaut. Dadurch entstand ein Lebensstil, der von Arbeit und Regeneration geprägt war. Die Lebensverhältnisse

waren zu dieser Zeit prekär und oft waren die Arbeiter*innen von Ausbeutung betroffen (Baum, 2018, S. 64-65).

STADT VON HEUTE

In der heutigen Stadt ist noch immer vieles aus dem Ursprung wieder zu erkennen. So wird Stadt noch heute hauptsächlich durch ihre Grösse, Dichte und Heterogenität definiert. Ebenfalls bilden öffentliche Plätze weiterhin Orte für politische Aktionen. Wohlhabende leben immer noch neben prekär lebenden Städter*innen. Laut Höpflinger (2019b) sind heutzutage Städte bewegte Lebensorte, welche einem ständigen gesellschaftlichen Wandel unterliegen. Sie sind Vorreiterinnen von neuen Kulturströmungen, da Menschen unterschiedlicher Kulturen, Lebensvorstellungen und Lebensinteressen in ihnen leben und sich darin bewegen. Zudem sind sie mit ihren Fachhochschulen und Universitäten eher jugendlich bestimmte Lebens- und Kulturwelten. Heutige Städte wirken aber auch für gesunde, gebildete und wohlsituierte ältere Menschen stimulierend und verjüngend. Das städtische Leben bewegt sich heutzutage immer in einem Spannungsfeld von Bewegung, Verkehr, Lärm und Nachtleben versus Ruheräume, Erholungs- und Wohnzonen. Weltoffenheit und internationale Einbettung versus Quartierbezogenheit, lokale Identität und Heimatgefühl. Dynamik und Innovation versus Pflege von Traditionen oder Denkmalschutz. Neben solchen Spannungsfeldern bieten heutige Städte auch immer Raum für genügend vielfältige und spezialisierte Angebote. Diese Vielfalt und diese Spezialisierung tragen jedoch auch zur Gefahr von Unübersichtlichkeit und fehlender Koordination bei. Daher ist die Koordination und die Vernetzung von Angeboten eine permanente Herausforderung (S. 1-2). Die heutige Stadt ist jedoch auch geprägt von Gentrifizierung, Verdrängung und Mietpreisexplosion. Seit dem Jahr 2008 sind die Mietpreise in vielen europäischen Städten drastisch angestiegen. Vielfach verdrängen Einkommensstarke, die einkommensschwächeren Bewohner*innen aus dem innerstädtischen Raum (Ilse Helbrecht, 2016, S. 9). Solche Gentrifizierungsprozesse finden heutzutage in verschiedenen Formen statt. Susanne Frank (2013) stellt diesbezüglich fest, dass eine rasante Entstehung und Verbreitung von Mittelschichtfamilien vorzufinden sind. Die frühere Begeisterung vom Landhäuschen im Grünen lässt zunehmend nach und die Lust innerstädtisch und zentral zu wohnen, nimmt enorm zu. Dabei entstehen ganze innerstädtische Quartiere mit dörflichen Mittelschichtfamilien und soziokultureller Homogenität. Solchermassen entmischte Quartiere können einerseits ein breites und bedürfnisgerechtes Angebot für dessen homogene Bewohner*innen aufzeigen, gleichzeitig aber spaltet eine solche "Familien-Gentrifizierung" die städtische Gesellschaft (S. 69-78).

Dieser kurze historische Abstecher in die Entwicklung der Stadt zeigt auf, dass die Geschichte der Stadt geprägt wurde von Diversität und kultureller Heterogenität. Die Stadt hat sich somit nicht

einfach entwickelt, sondern wurde immer schon von Menschen gemacht. Somit kann die Stadt und ihre städtischen Quartiere als Sozialräume betrachtet werden.

3.2 DEFINITIONEN DER STADT

Eine einheitliche Definition der Stadt zu formulieren stellt sich als überaus schwierig heraus. Es gibt viele unterschiedliche Definitionen, wobei alle auf ihre Art stimmig sind. Jede einzelne wissenschaftliche Disziplin wie beispielsweise Geographie, Wirtschaft oder Politikwissenschaft, haben unterschiedliche Definitionen des Stadtbegriffs. So erklärt auch Baum (2018), dass eine Definition der Stadt schwierig ist, weil es verschiedene Charaktere einer Stadt gibt. Die Weltstadt hat zum Beispiel einen anderen Charakter als die Metropole, die Grossstadt oder die Kleinstadt. Und dennoch gibt es Merkmale, welche für alle Städte typisch und wesentlich sind (S. 29). Gemäss Louis Wirth (1974) ist es sinnvoll, die unterschiedlichen Definitionen aufeinander zu beziehen. Auf diese Weise kann eine soziologische Sicht des menschlichen Zusammenlebens herausgehoben werden (S. 44). Die soziologische Sicht auf eine Stadt kann durch das Untersuchen der ersten Struktur des Sozialraums (materiell-objektiven Rahmenbedingungen) analysiert werden. Folglich werden die wichtigsten Definitionen kurz vorgestellt. Der Fokus wird dabei auf europäische Städte gelegt.

Der griechische Philosoph Aristoteles beschäftigte sich 350. J.v.Ch mit der Polis, also mit der Stadt, ihrer Struktur und dem Wesen in der Stadt. Laut ihm ist die Stadt eine Gemeinschaft, in der miteinander gelebt wird (Aristoteles, 1967; zit. in Baum, 2018, S. 30). Émile Durkheim, einer der ersten Protagonisten der Soziologie, sieht die Stadt als Ausdruck einer neuen Solidaritätsform. Er nennt diese "organisch" und vergleicht sie mit der "mechanischen Solidarität" einer Dorfgemeinschaft, in welcher die Bevölkerung alle Normen und Werte teilt. Aufgrund dessen, dass nicht mehr alle die gleichen Werte, Normen und Überzeugungen des Zusammenlebens teilen, muss in der Stadt diese Solidarität neu hergestellt und organisiert werden (Durkheim, 1893/1992; zit. in Baum, 2018, S. 30). Der Soziologe Max Weber befasste sich ausführlich mit der Stadt und brachte verschiedene Stadtdefinitionen zu Papier. Einerseits ist für ihn die Stadt ein Markt, bei dem die Bevölkerung durch Tausch ihren Lebensunterhalt verdient. Andererseits sieht Weber in der Stadt eine Gemeinde, welche sich zum Beispiel durch eine Mauer, vom Land abgrenzt und ein eigenes Stadtrecht besitzt. Auch er definiert die Stadt als Gemeinschaft, die nicht mehr nur aus natürlichen Verbänden wie zum Beispiel der Familie besteht, sondern aus Zusammenschlüssen von individuellen Personen unterschiedlicher Gruppen (Weber, 1999; zit. in Baum, 2018, S. 30-31). Der französische Soziologe Henri Lefèbvre sieht vor allem einen

Zusammenhang mit der Verstädterung der Gesellschaft und der Industrialisierung. Für ihn muss in einer Stadt nicht nur die gesellschaftliche Organisation der Arbeit neu definiert werden. Genauso wichtig ist es neue Formen der Reproduktion des Lebens ausserhalb der Arbeit zu definieren. Dazu gehören neue Wohnformen sowie neue kulturelle Freizeit- und Konsumgewohnheiten. Für Lefèbvre kann dies nur in einer Stadt geschehen. Er definiert somit die Stadt als entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung der industriellen Produktionsweise (Lefèbvre, 2003, S. 11-12).

Dies sind nur einige von vielen Versuchen die Stadt zu definieren. Dabei ist zu erkennen, dass sie sich voneinander unterscheiden. Weder die bauliche Erscheinung noch die soziale Zusammensetzung der Bewohner*innen ist in jeder Stadt gleichförmig (Ulfert Herlyn, 1974, S. 16). Aus diesem Grund analysierte Wirth Lebensformen verschiedener sozialer Gruppen in der industriellen Stadt. Dafür definierte er den Begriff "Urbanität" aus einer soziologischen Perspektive.

„Für soziologische Zwecke kann die Stadt definiert werden als eine relativ grosse, dicht besiedelte und dauerhafte Niederlassung gesellschaftlich heterogener Individuen.“

Wirth, 1974, S. 48

Für die vorliegende Arbeit und die Soziokulturelle Animation scheint diese Begriffsdefinition prioritär, da sich Wirth (1974) bei seiner Definition auf diejenigen Elemente bezieht, welche die Stadt als besonderer Ort des menschlichen Zusammenlebens in Gruppen betrachtet. Er nennt zudem drei Variablen, welche die Stadt und ihr Zusammenleben definieren. Das sind die Grösse der Bevölkerung, die Bevölkerungsdichte und die Bevölkerungsheterogenität. Eine Definition der Stadt auf die Bevölkerungszahl zu reduzieren wäre dementsprechend unvollständig (S. 42-44). Jedoch scheint diese Definition von Stadt bis heute vielfach gebraucht zu werden.

Die Bevölkerungszahl beschreibt Wirth (1974) als erste Variable. Je grösser die Bevölkerungszahl einer Stadt ist, desto grösser ist die Spannbreite individueller Varianten. Dies wirkt sich auch auf die Beziehungen der Einwohner*innen untereinander aus und somit auf den Charakter einer Stadt. Es gilt daher anzunehmen, dass sich die persönlichen Merkmale, die Tätigkeiten, das kulturelle Leben und die Ideen einer urbanen Gemeinschaft, zwischen extremeren Polen bewegen als bei den Landbewohner*innen. Als zweite Variable benennt Wirth die Bevölkerungsdichte. Die wachsende Einwohner*innenzahl in Städten bei konstant bleibender Fläche ruft Differenzierungen und Spezialisierungen hervor. Nur auf diese Art und Weise kann

eine Stadt die vermehrte Bevölkerung unterhalten. Die Bevölkerungsdichte verstärkt somit die Wirkung, welche die Bevölkerungszahl erzielt. Der dadurch entstandene enge, physische Kontakt mit den Mitbewohner*innen schafft zwangsläufig einen Wandel in den Mitteln, mit deren Hilfe sich die Menschen im urbanen Raum zurechtfinden. Dieses enge Zusammenleben von städtischen Menschen, unter denen keine gefühlsmässige Bindung existiert, fördert den Konkurrenzkampf, die eigene Bereicherung und die gegenseitige Ausbeutung. Die Bevölkerungsheterogenität ist die dritte Variable, die von Wirth beschrieben wird. Dabei geht es um eine Vielfalt von Persönlichkeiten in einem urbanen Raum, welche gesellschaftlich interagieren. Das Individuum wird in dieser Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit der städtischen Gesellschaft zum Mitglied in stark voneinander divergierenden Gruppen, welche wiederum nur in Bezug auf einen Teilaspekt der Persönlichkeit eine Rolle spielen. Die typischen Gruppen tangieren einander oder überschneiden sich auf unterschiedliche Weise (S. 50-56).

Aus diesen drei Variablen Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsheterogenität ergeben sich typische Strukturmerkmale einer Stadt, die den urbanen Lebensstil ausmachen. Diese Merkmale bestimmen noch heute die städtischen Lebensweisen und Daseinsformen.

3.3 STRUKTURMERKMALE DER STADT

Baum (2018) beschreibt folgende fünf unterschiedliche Strukturmerkmale, welche die Urbanität wesentlich prägen und sich im Zuge der historischen Entwicklung aus der europäischen Stadt herausgebildet haben (S. 32). Zur Orientierung werden in der folgenden Abbildung 6 die Strukturmerkmale der Stadt dargestellt.

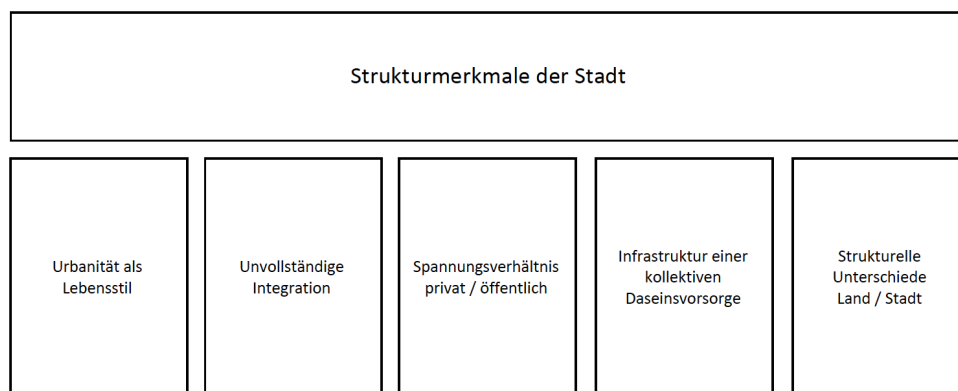


Abbildung 6: Strukturmerkmale der Stadt (eigene Darstellung)

URBANITÄT ALS LEBENSSTIL

Laut Baum (2018) sind die Lebensverhältnisse in der Stadt hauptsächlich durch Dynamik des städtischen Lebens geprägt, wie auch durch die Gestaltung von öffentlichen Bauten und Räumen. Auch wenn die Begriffe Urbanisierung und Verstädterung eng miteinander verknüpft sind, ist es sinnvoll zwischen ihnen zu unterscheiden. Durch die Verstädterung entsteht nicht zwingend ein urbaner Lebensstil. Verstädterung ist als die Grösse und Dichte der Häuser an einem Ort, an dem sich die Bevölkerung konzentriert, zu verstehen. Hingegen werden mit der Urbanisierung und einem urbanen Lebensstil bestimmte Verhaltens- und Kommunikationsmuster in Verbindung gebracht. Diese Muster sind durch die Dichte des Zusammenlebens, die Grösse der Stadt sowie der Heterogenität der Stadtbewohner*innen geprägt. Diese Merkmale bilden einen strukturellen Rahmen, in dem sich die Stadtbewohner*innen verhalten, Beziehungen aufnehmen und selber gestalten, welche sich durch drei Charakteristika beschreiben lassen: Fremdheit, Individualität und Ungewissheit. Die Fremdheit ist ein überaus charakteristisches Merkmal in der urbanen Lebensweise. Die städtische Anonymität unter den Bewohner*innen birgt eine gewisse Fremdheit durch die Distanziertheit untereinander (S. 32-34). Wirth (1974) erwähnt diesbezüglich, dass städtische Beziehungen durch Distanz, Gleichgültigkeit und eine abgeklärte Haltung gekennzeichnet sind. Dadurch können sich die Stadtbewohner*innen vor persönlichen Ansprüchen und Erwartungen anderer abgrenzen. Beziehungen welche in der Stadt eingegangen werden, sind hauptsächlich ein Mittel zur Verfolgung der eigenen Ziele (S. 52). Die Individualität hat gemäss Baum (2018) mit der Sicherung der eigenen Identität zu tun. Die hohe soziale Dichte einer Stadt, zwingt darin wohnende Menschen zu einer gewissen Abgrenzung durch Selbstidentifikation und Identitätsdarstellung. Dadurch wird eine Balance zwischen sich selbst und den Anderen geschaffen. Empathie gilt diesbezüglich als nützliche Eigenschaft, um mit den verschiedenen Erwartungshaltungen umgehen zu können. Das dritte Charakteristikum ist die Ungewissheit. Sie stellt eine Verbindung aus den ersten beiden Charakteristika Fremdheit und Individualität dar. Da in der städtischen Dynamik und Komplexität ungewiss ist, wie "der/die Fremde, Individuelle" begegnet, bleiben viele Situationen unerwartet und unvorhergesehen. Dies zwingt die Stadtbewohner*innen zu einer gewissen Offenheit und Flexibilität. Es kann jedoch auch passieren, dass es aus Angst vor Ungewissheit zu einem Rückzug aus verschiedenen Interaktionsmöglichkeiten kommt. Offenheit und das Denken in Alternativen sind daher im städtischen Leben erforderliche Eigenschaften, um die kulturelle Vielfalt und Diversität respektieren zu können (S. 35).

UNVOLLSTÄNDIGE INTEGRATION

Die Stadtbewohner*innen sind laut Baum (2018) immer nur unvollständig in der städtischen Öffentlichkeit integriert. Die unvollständige Integration gehört zu einer wichtigen Bedingung im urbanen Lebensstil, um nicht von der kulturellen Vielfalt und Diversität überrollt zu werden. Begegnungen mit "dem/der Fremden" haben immer etwas Unverbindliches. Dadurch bleibt der/die Andere, mit grosser Wahrscheinlichkeit, auch nach einer gelungenen Interaktion für die eigene Person fremd (S. 35-36).

SPANNUNGSVERHÄLTNIS ZWISCHEN PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT

Die Trennung der beiden Sphären Privatheit und Öffentlichkeit verweist auf zwei unterschiedliche Formen des Zusammenlebens und der sozialen Integration. Mit dieser Trennung sind auch Strukturbedingungen verbunden, welche für die Verhaltens- und Beziehungsmuster im öffentlichen Raum verantwortlich sind. Die Gestaltung des urbanen Lebensstils ist sicherlich eine Frage der Gestaltung des öffentlichen Raums. Jedoch ist sie aber auch eine Frage der Wechselbeziehung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Einerseits ist die Stadt ein individueller Erlebnis-, Handlungs- und Funktionsraum. Andererseits sollte jederzeit die Möglichkeit bestehen, dass sich eine Person aus dem öffentlichen Leben entziehen kann. Wenn beide Bereiche gestaltet werden können, gelingt es auch mit einem urbanen Lebensstil gut umzugehen (Baum, 2018, S. 37-40).

INFRASTRUKTUR EINER KOLLEKTIVEN DASEINSVORSORGE IN DER STADT

Die entwickelte Infrastruktur einer kollektiven Daseinsvorsorge ist ein weiteres Strukturmerkmal der Stadt und eines urbanen Lebensstils. Unter kollektiver Daseinsvorsorge versteht Baum (2018) alles, was für die Stadtbewohner*innen zugänglich ist wie beispielsweise öffentliche Toiletten, Plätze, Restaurants oder Cafés. Durch die städtische Infrastruktur werden Stadtbewohner*innen insgesamt entlastet, wenn auch nicht alle denselben Zugang dazu haben (S. 40).

STRUKTURELLE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN STADT UND DORF

Gemäss Baum (2018) steht der Lebensstil im klassischen, traditionellen Dorf, dem städtischen Lebensstil zunächst entgegengesetzt. Jedoch scheint eine solche Trennung von Stadt und Dorf nicht mehr aktuell zu sein. Grund dafür ist, dass sich in der Stadt immer mehr dörfliche Daseinsformen aufweisen. Immer häufiger vernetzen sich die Nachbarn in der Stadt und unterstützen sich gegenseitig. Gleichzeitig nimmt die soziale Kontrolle im Dorf ab und das Zugehörigkeitsgefühl geht mehr und mehr verloren. Es ist jedoch anzunehmen, dass das Dorf, aufgrund seiner Grösse, weiterhin ein Dorf bleibt und somit nicht zu einer Stadt wird. Ob sich

jedoch der dörfliche Charakter des Zusammenlebens grundlegend verändert, ist bis anhin noch nicht festzustellen (S. 40-44).

3.4 BESONDERHEITEN FÜR MENSCHEN IM DRITTEN LEBENSALTER

Die fünf Strukturmerkmale von Baum können für Menschen im dritten Lebensalter mit besonderen Herausforderungen aber auch Chancen verbunden sein. Die Urbanität als Lebensstil mit den drei Charakteristika, Fremdheit, Individualität und Ungewissheit kann das Risiko, den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren, bei Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase erhöhen. Da es für die Bewältigung von vielen unvorhergesehenen Situationen eine sichere Identität braucht, sind Menschen im dritten Lebensalter, welche in einer Stadt wohnen, besonders gefährdet, weil gewisse Säulen der Identität durch die Pensionierung ins Wanken geraten können. Zur unvollständigen Integration ist festzuhalten, dass auch dieses Strukturmerkmal für die Zielgruppe mit Risiken verbunden sein kann. Wenn Unverbindlichkeit dazu führt, dass Beziehungen nicht gepflegt werden, kann das für einige Personen zu Einsamkeit führen. Wenn sich das soziale Umfeld einer Person, bis vor der Pensionierung auf das berufliche Umfeld begrenzt hat, scheint der berufliche Wegfall die Einsamkeit zu begünstigen. Laut Baum (2018) wird die städtische Lebensweise und die unverbindlichen Begegnungen von vielen Menschen im dritten Lebensalter als unübersichtlich und sehr komplex wahrgenommen. Die hektische, teils widersprüchliche, distanzierte und vielfältige Stadtkultur fordert gut begleitete Prozesse. Damit soziales Engagement für Menschen im dritten Lebensalter möglich ist, scheint es wichtig gemeinschaftsstabilisierende Netzwerke zu fördern (S. 139).

Die "Urbanität als Lebensstil" mit den drei Charakteristika Fremdheit, Individualität und Ungewissheit und das Strukturmerkmal "Unvollständige Integration" sind jedoch keinesfalls für alle Menschen im Übergang in die Pension als Risiko zu betrachten. Demgegenüber kommt mit der Milieutheorie von Gerhard Schulze, eine weitere interessante Sichtweise dazu. Schulze betrachtet verschiedene Milieus in Bezug auf den städtischen Raum und definiert soziale Milieus "als Gruppen, die in bestimmten Räumen leben" (Schulze, 1994; zit. in Löw, 2017, S. 254). Laut Schulze hielten sich Menschen früher oft in den umgebenden Milieus aufgrund ihres Wohnorts auf. Durch einen Anstieg der Mobilität, durch die Abkoppelung von sozialen Beziehungen und die Steigerung des Lebensstandards haben sich die Wahlmöglichkeiten zu einem Milieu vergrößert. Milieus sind somit nicht mehr an einen spezifischen Ort gebunden, sondern verteilen sich auf den gesamtstädtischen Raum. Durch die Ausbreitung der Milieus kann der soziale Status eines Menschen nicht mehr durch das Aufhalten in einem Raum bestimmt werden. Heute bilden sich

Milieus nicht mehr alleine wegen der Zugehörigkeit zu einer Bevölkerungsschicht, sondern auch aus gemeinsamen Interessen. Schulze vergleicht Rentner*innen mit unterschiedlichem sozioökonomischem Status, welche oft ein unterschiedliches Milieu aufsuchen. Je nachdem zu welchem Milieu eine Person zuzuordnen ist sind die Räume, in denen sich das jeweilige Milieu bewegt, sehr unterschiedlich. Schulze begründet dies dadurch, dass die Stadt der armen Rentner*innen nichts gemein hat mit den Bildungsbürger*innen (Schulze, 1994; zit. in Löw, 2017, S. 254-260). Es kann davon ausgegangen werden, dass sowohl arme Rentner*innen wie auch Bildungsbürger*innen, in ihrem jeweiligen Milieu gut eingebunden sind und sich zu diesem zugehörig fühlen. Von aussen ist die Zugehörigkeit zu einem Milieu nicht immer sichtbar.

Somit können die ersten beiden Strukturmerkmale "Urbanität als Lebensstil" und "Unvollständige Integration" täuschen, weil sie innerhalb der jeweiligen Milieus nicht zwingend zutreffen. Diese Sichtweise bedingt für die Professionellen der Soziokulturellen Animation, dass die Stadt nicht ausschliesslich als Ganzes betrachtet werden sollte, sondern der Blick auf die unterschiedlichen Räume und Milieus sowie deren gegenseitige Beeinflussung zu erweitern. Das Strukturmerkmal "Spannungsverhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit" ist für Menschen im dritten Lebensalter vor allem in Bezug auf die jüngere Stadtbevölkerung zu betrachten. Da Menschen im dritten Lebensalter in den Städten eine Minderheit darstellen, ist das Bestehen von Möglichkeiten sich in diesem Spannungsfeld einzubringen, für die Zielgruppe zentral. Gerade weil die Gestaltung des öffentlichen Raums durch handelnde Menschen beeinflusst wird ist es wichtig, dass sich Menschen im dritten Lebensalter einbringen, damit sie den städtischen Raum nach ihren Bedürfnissen mitgestalten können. Ansonsten können laut Baum (2018) die von anderen Gruppen geliebten und gut belebten öffentlichen Plätze ältere Menschen einschüchtern und zu Ausgrenzung führen. Sie wechseln an weniger belebte öffentliche Plätze oder ziehen sich zurück in ihre privaten Räume (S. 142). Zum städtischen Strukturmerkmal "Infrastruktur einer kollektiven Daseinsvorsorge" lässt sich sagen, dass besonders Städte durch ihre Infrastruktur Menschen im dritten Lebensalter entlasten können. Ein ausgebautes öffentliches Verkehrssystem oder staatlich subventionierte Angebote sind nur zwei Beispiele welche zeigen, dass die Stadt für die Zielgruppe von grossem Nutzen sein kann. Die "Strukturellen Unterschiede zwischen Stadt und Dorf" vereinfachen das Pflegen von Beziehungen und das Teilhaben an der Gesellschaft. Da Städte vermehrt dörfliche Daseinsformen aufweisen. Somit wirkt dieses Strukturmerkmal den beiden Strukturmerkmalen "Urbanität als Lebensstil" und "Unvollständige Integration" entgegen, da Städte immer mehr auch Gemeinschaft und Verbindlichkeit aufweisen.

3.5 ZWISCHENFAZIT

In diesem Kapitel wurde die Stadt, ihre Geschichte, ihre typischen Charakteristika und ihre Strukturmerkmale beleuchtet. Der urbane Lebensstil ist demzufolge geprägt durch die Grösse, Dichte und Heterogenität einer Stadtbevölkerung. Die Stadt hat heute mehr an Lebensqualität, Kultur und Gemeinschaft gewonnen und der urbane Lebensstil ist bei vielen Menschen erwünscht. Zudem machen vielfältige, spezialisierte Angebote sowie gut ausgebaute Infrastrukturen die Stadt zu einem attraktiven Lebensort für Jung und Alt. Die Stadt entwickelte sich zu einem Ort des politischen Zentrums und weist bis heute vielfältige politische Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Bewohner*innen auf. Die kulturelle Vielfalt macht die heutige Stadt zu einem Ort voller Spannungen an dem Gegensätze aufeinanderprallen. Die Stadt als Lebensraum für Menschen im dritten Lebensalter kann gewisse Risiken beim Übergang in die nachberufliche Lebensphase begünstigen. Da die Zielgruppe zudem eine Minderheit darstellt ist es für die Soziokulturelle Animation besonders wichtig dafür zu sorgen, dass in diesem Spannungsfeld niemand übersehen oder ausgegrenzt wird. Die Stadt befindet sich in einem schnellen und ständigen Wandel. Dies bedingt von der Soziokulturellen Animation Flexibilität und Anpassungsfähigkeit und kann eine Herausforderung sein.

4. RAUMANEIGNUNG

Da sich die Hauptfrage dieser Arbeit mit der urbanen Rauman eignung durch Menschen im dritten Lebensalter befasst, ist der Begriff "Rauman eignung" ein wichtiger Bestandteil. Um zu verstehen, was Rauman eignung genau bedeutet und wieso Rauman eignung eine wichtige Ressource für die Zielgruppe darstellt, widmet sich dieses Kapitel den Begriffen Aneignung und Rauman eignung. Ebenfalls wird in diesem Kapitel der erste Teil der folgenden Frage beantwortet.

Was ist unter Rauman eignung zu verstehen und welche Besonderheiten ergeben sich im urbanen Raum?

4.1 GRUNDLAGEN DES ANEIGNUNGSBEGRIFFS

Umgangssprachlich, am Beispiel des Dudens (ohne Datum), werden dem Begriff "Aneignung" zwei Bedeutungen zugeschrieben. Zum einen wird Aneignung als "Eigentumserwerb von herrenlosen Sachen oder Tieren" und "widerrechtliche Inbesitznahme" beschrieben. Zum anderen wird Aneignung als "Lernen" deklariert. Doch so einfach ist die Begriffsdefinition für diesen Gegenstandsbereich nicht. Bei genauerer Betrachtung wird der Aneignungsbegriff in verschiedenen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen unterschiedlich definiert. Folglich wird eine Auflistung der verschiedenen Deutungen des Aneignungsbegriffs aufgeführt.

VIELFÄLTIGE WORTBEDEUTUNG

Im juristischen Kontext wird unter dem Begriff Aneignung das "Sich zu eigen machen" verstanden (Karin Wehmeyer, 2013, S. 59). Eine Person kann sich einen herrenlosen Gegenstand aneignen und diesen danach besitzen (Benze & Kutz, 2017, S. 76). Zum Beispiel werden im Art. 718 im Schweizerischen Zivilgesetzbuch [ZGB] Gegenstände, die weggeworfen werden, als herrenlos definiert. Sie können daher angeeignet werden.

„Eine herrenlose Sache wird dadurch zu Eigentum erworben, dass jemand sie mit dem Willen, ihr Eigentümer zu werden, in Besitz nimmt.“

Art. 718, ZGB

Im rechtsphilosophischen Kontext bezieht sich die Aneignung auf herrenlose Sachen, die einer Person als Eigentum zufallen, welche sie als erste in Besitz nimmt. Dabei werden zwei Handlungen differenziert. "Occupatio rei": Das blosses Aufsammeln eines Gegenstandes und "formatio rei":

Die Formung und Bearbeitung eines Gegenstandes. Mit anderen Worten kann zwischen der Nutzung und Mit-, Umgestaltung unterschieden werden (Benze & Kutz, 2017, S. 77).

Im philosophischen Kontext wird der Aneignungsbegriff auf verschiedene Weisen genutzt. Einerseits als umgangssprachlicher Ausdruck für das Lesen, Erarbeiten oder Studieren eines Textes oder Faches. Andererseits wird Aneignung als Prozess der bewussten Gestaltung menschlicher Lebensbedingungen und der eigenen Lebenswelt verstanden (Wehmeyer, 2013, S. 60).

Im pädagogischen Kontext wird der Erwerb von Fähigkeiten durch die tatkräftige Auseinandersetzung mit der materiellen und symbolischen Umwelt mit Aneignung gleichgesetzt. Aneignung wird als essenzieller Teil der menschlichen Entwicklung verstanden (Benze & Kutz, 2017, S. 76-78).

Im soziologischen Kontext bezieht sich der Aneignungsbegriff vor allem auf die Internalisierung bestimmter menschlicher, kultureller und gesellschaftlicher Erfahrungen durch die aktive Tätigkeit eines Menschen in seiner Umwelt (Wehmeyer, 2013, S. 60). Die räumliche Umwelt wird somit nicht nur als gebaute gegenständliche Welt verstanden, sondern vielmehr als eine vom Menschen konstituierte, soziale Welt, die sich eine Person aneignen muss (Ulrich Deinet & Reutlinger, 2014, S. 12).

Die Voraussetzung, dass ein Mensch sozialisiert wird, besteht aus dem Prozess der Aneignung seiner Lebenswelt (Wehmeyer, 2013, S. 60). Aneignung kann somit als Bildungsprozess im Raum verstanden werden. Da im soziologischen Kontext der Raum ein wichtiger Bestandteil im Aneignungsprozess darstellt, wird auch von Rauman eignung gesprochen. Gemäss Wehmeyer (2013) liegen die Wurzeln des Aneignungskonzepts in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und weisen eine lange Geschichte auf. Seit seiner Entstehung am Ende des 18. Jahrhunderts hat sich der Begriff laufend weiterentwickelt (S. 61). Die Rauman eignung ist auf die Geschichte des Aneignungskonzepts zurückzuführen. Um mit dem Begriff "Rauman eignung" arbeiten und ihn verstehen zu können, wird folglich die Geschichte des Aneignungskonzepts erläutert.

4.2 GESCHICHTE DES ANEIGNUNGSKONZEPTS

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist das Konzept der Aneignung entstanden. Es beschränkte sich zu dieser Zeit auf die juristische Frage der (un-)rechtmässigen Aneignung von Gegenständen. Danach wurde es bei Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu einer

rechtsphilosophischen Frage: Gehört einem Menschen nur dann ein Gegenstand oder eine Sache, wenn er ihm/ihr rechtlich gehört oder ihn in seine Gewalt bringt? Was ist ein Gegenstand oder eine Sache (Karl-Heinz Braun, 2004, S. 19)?

Kant „Ich erwerbe etwas, wenn ich mache..., dass etwas mein werde.-Ursprünglich mein ist dasjenige Äussere, was auch ohne einen rechtlichen Akt mein ist. (...) Das Prinzip der äusseren Erwerbung ist nun: was ich (nach dem Gesetz der äusseren Freiheit) in meine Gewalt bringe, und wovon, als Objekt meiner Willkür, Gebrauch zu machen ich (nach dem Postulat der praktischen Vernunft) das Vermögen habe, endlich, was ich (gemäss der Idee eines möglichen vereinigten Willens) will, es solle mein sein, das ist mein.“

Kant, 1724-1804; zit. in Braun, 2004, S. 19

Hegel „ (...) Jeder hat also das Recht, sein Willen zur Sache zu machen oder die Sache zu seinem Willen, das heisst mit anderen Worten, die Sache aufzuheben und zu der seinigen umzuschaffen; denn die Sache als Äusserlichkeit hat keinen Selbstzweck, ist nicht die unendliche Beziehung ihrer auf sich Selbst, sondern sich selbst ein Äusserliches.“

Hegel, 1986; zit. in Braun, 2004, S. 20

Daraus kann geschlossen werden, dass das Wissen über einen Gegenstand oder eine Sache auch als Aneignung betrachtet werden kann und somit der Gegenstand durch die Aneignung dessen zu meinem wird. Ein Gegenstand ist nicht als etwas Starres, Unveränderbares zu betrachten, sondern kann nach dem eigenen Willen umgewandelt werden. Beispielsweise kann der Gegenstand "Parkplatz" zu einem temporären "Flohmarkt" umgewandelt werden.

Parallel zu Kant und Hegels rechtsphilosophische Betrachtung der Aneignung wurde der Begriff auf eine pädagogisch-psychologische Art und Weise vertieft. Friedrich Schleiermacher beschäftigte sich im Rahmen von Bildung und Erziehung mit dem Aneignungskonzept. Schleiermacher setzt die Aneignung in ein Spannungsverhältnis zwischen Individuum und der Gemeinschaft. Er fokussiert sich dabei auf die Aneignung der Persönlichkeit eines Menschen in der Jugend. In der täglichen Auseinandersetzung eines Individuums mit der Gesellschaft, lernt es gesellschaftliche Normen und Werte kennen und entscheidet fortlaufend, was es sich für seine Persönlichkeit aneignen möchte. Dies immer innerhalb des Spannungsfelds, einen Teil der Gesellschaft sein zu wollen, jedoch seine eigenen Bedürfnisse und Werte nicht zu ignorieren. Durch diese Wechselwirkung bildet sich die Persönlichkeit eines Menschen (Schleiermacher, 1990; zit. in Braun, 2004, S. 20).

Der Begriff der Aneignung wurde durch die Arbeiten der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie aufgegriffen und zu einem psychologischen Konzept weiterentwickelt.

Der Gründer dieser kulturhistorischen Schule ist Lev Semenovic Wygotski. Er beschrieb den Vorgang der Aneignung das erste Mal aus psychologischer Perspektive. Wygotski hob die Wichtigkeit der sozialen Umwelt in jeder Entwicklungsphase eines Kindes hervor. Die Aneignung einer sozial gestalteten Umwelt ist für ihn ausschlaggebend für die Entwicklung und Erziehung eines Kindes. Seine Gedanken wurden besonders durch die Arbeiten von Alexei Nikolajewitsch Leontjew weiterentwickelt (Benze & Kutz, 2017, S. 78). Für ihn soll Aneignung als eine aktive Auseinandersetzung mit der materiellen-räumlichen und symbolischen Umwelt verstanden werden, in der Gegenstände begriffen und ihre Eigenschaften sowie Fähigkeiten angeeignet werden. Insbesondere findet diese Entwicklung an Orten des informellen Lernens statt (Deinet & Reutlinger, 2014, S. 275). Insbesondere Klaus Holzkamp knüpfte an der sowjetischen Psychologie an, entwickelte das Aneignungskonzept weiter und gründete dabei die kritische Psychologie (Benze & Kutz, 2017, S. 78). Für Holzkamp bedeutet Aneignung Handlungsfähigkeit, welche auf die Verfügung des Individuums über seine eigene Lebensbedingung zielt. Historisch gebildete Fähigkeiten und Funktionen sollen kritisch hinterfragt werden. Anschliessend soll das Individuum dazu ermächtigt werden, seine individuelle Situation nicht einfach hin, sondern aktiv Einfluss darauf zu nehmen (Deinet & Reutlinger, 2014, S. 15). Aufbauend auf den bisherigen Aneignungskonzepten von Leontjew und Holzkamp wurden unterschiedliche sozialökologische Ansätze ins Leben gerufen. Laut Deinet und Reutlinger (2014) liessen sich Mitte der 1970er-Jahre insbesondere die Arbeiten von Urie Bronfenbrenner, Dieter Baacke und Helga Zeiher beleuchten (S. 276-277). Diese Ansätze machen es möglich, die Aneignung des Sozialraums einer Person kritisch zu reflektieren, um diesen anschliessend bedürfnisorientiert zu verändern. Sozialökologische Ansätze versuchen, den Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Menschen und den Räumen, in denen er lebt, möglichst genau zu beschreiben. Dadurch wird die konkrete Wechselwirkung zwischen dem Individuum und seiner Umwelt sichtbar und das sozialräumliche Verhalten strukturiert analysierbar (Deinet, 2014, S. 27-31).

Im Jahr 2001 erweiterte Löw das Verständnis von Raum. Sie war der Meinung, dass Räume nicht einfach nur existieren, sondern im menschlichen Handeln geschaffen werden (Löw, Silke Steets & Sergej Stotzer, 2007, S. 63). An dieser Stelle wird auf Löws Konzipierung sozialer Räume Bezug genommen. Sie zeigt, dass die Aneignung eines Raumes eine wichtige Tätigkeit darstellt, um einen Raum zu erschaffen, zu definieren und ihn für sich positiv zu verändern.

Deinet (2014) schlägt folglich eine Brücke zwischen der sowjetischen Psychologie Leontjews bis hin zur aktuellen Raumsoziologie von Löw. Er stellt einen Transfer zwischen den theoretischen Ansätzen und der praktischen, lebensweltorientierten Arbeit her (S. 4-8). Dabei fokussiert er sich mehrheitlich auf die Kinder- und Jugendarbeit, jedoch erweiterte er seinen Fokus zusätzlich auf

die Rauman eignung älterer Menschen. Deinet (2015a) verwendet die Begriffe Raum und Aneignung, indem er beide Begriffe zu Rauman eignung zusammenfügt. Rauman eignung entsteht, wenn Menschen eine Möglichkeit finden, ihre Kultur an einem Ort zu leben oder wenn sie diese teilweise zur Geltung bringen können. Bei dieser Verbindung von Raum und Aneignung geht es nicht zwingend um die Räume selbst. Vielmehr geht es um die Möglichkeiten innerhalb der Räume. Rauman eignung ist das Umfunktionieren und Umwandeln der räumlichen- und sozialen Umwelt und deren Lebensbedingungen. Dieselben Orte können von verschiedenen Gruppen unterschiedlich angeeignet werden. Die Einkaufswelt, das Ernährungsangebot oder der städtische Park als Erholungszone werden weiterentwickelt. Dabei schaffen sich die Menschen eigene Räume (S. 162), beispielsweise die Yogastunde im Stadtpark. Deinet (2014) erstellt fünf sozialräumliche Aneignungsdimensionen, um den Nutzen der Rauman eignung differenziert aufzuzeigen. Gleichzeitig wird die Entwicklung vom Menschen in der Wechselbeziehung zum Raum untersucht. Die sozialräumlichen Verhaltensweisen werden sichtbar gemacht, damit das Aneignungsverhalten und die Selbstbildung gefördert werden können (S. 227-232). Gemäss Deinet (2014) geht es bei der Aneignung von Räumen nicht primär um die Räume selbst, sondern vor allem um die Möglichkeiten, die in Räumen liegen. Menschliche Handlungen in einem Raum bilden den Kern der Rauman eignung. Dabei findet Rauman eignung auf fünf verschiedenen Dimensionen statt (S. 227-232).

1. Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten
2. Aneignung als Erweiterung des Handlungsraums
3. Aneignung als Veränderung von Situationen
4. Aneignung als Verknüpfung von Räumen
5. Aneignung als "Spacing"

Laut Deinet (2014) basiert die erste Dimension auf der sowjetischen Psychologie von Leontjew. Die Dimensionen zwei bis vier basieren auf den sozialökologischen Ansätzen von Bronfenbrenner, Baacke und Zeiher (S. 2). Für diese Arbeit werden ausschliesslich die Ansätze von Baacke und Zeiher verwendet, da sie für die Handlungsansätze der Soziokulturellen Animation als besonders geeignet scheinen. Die vierte Dimension ist laut Deinet (2014) zusätzlich eine Schnittstelle zwischen den sozialökologischen Ansätzen und der aktuellen Raumsoziologie nach Löw. Die fünfte Dimension basiert ausschliesslich auf der aktuellen Raumsoziologie (S. 2.). Ebenfalls setzen sich Benze und Kutz mit den Aneignungsverhalten und den Aneignungsdimensionen von älteren Menschen auseinander. Um den Nutzen der Rauman eignung für Menschen im dritten Lebensalter zu analysieren werden folglich die fünf Aneignungsdimensionen kritisch betrachtet

und für die Zielgruppe erweitert. Darauf aufbauend werden im Kapitel 6.3 geeignete Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation hergeleitet.

Bevor die fünf Aneignungsdimensionen erläutert werden, wird zuerst die kritische Psychologie von Holzkamp beschrieben und anschliessend eine These aufgestellt, wie seine Theorie in die Aneignungsdimensionen integriert werden kann. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aneignungsdimensionen konnte nicht festgestellt werden, in welcher der fünf Dimensionen sich die Theorie von Holzkamp integrieren lässt. Holzkamp (1983) beschreibt zwei aufeinander aufbauende Entwicklungszüge, die unerlässlich sind für die Entwicklung und die Handlungsfähigkeit eines Individuums. Erstens die "Bedeutungsverallgemeinerung" und zweitens die "Unmittelbarkeitsüberschreitung". Unter "Bedeutungsverallgemeinerung" ist zu verstehen, dass ein Individuum sich die Fähigkeit aneignen soll, die fortlaufende Reproduktion von historisch gebildeten Fähigkeiten und Funktionen kritisch zu hinterfragen. In der "Unmittelbarkeitsüberschreitung" soll sich der Mensch dazu ermächtigen, seine individuelle Situation nicht einfach zu akzeptieren, sondern aktiv Einfluss darauf zu nehmen. Somit kann sich ein Mensch wie auch dessen Umgebung weiterentwickeln. Demzufolge ist Aneignung als etwas Aktives und Dynamisches zu verstehen, mit dem Ziel nach gesellschaftlicher Teilhabe (S. 421). Die kritische Reflexion dieser Reproduktion macht es möglich, aktiv etwas an der jeweiligen Situation zu verändern. Somit erweitert sich nicht nur der Aneignungsprozess, sondern auch die menschliche Entwicklung. Erst wenn sich Menschen kritisch mit ihrer Lebenssituation auseinandersetzen, können gesellschaftliche und sozialräumliche Faktoren entdeckt werden, welche individuelle Bedürfnisse positiv oder negativ beeinflussen. Demzufolge stellt das Begleiten und Fördern einer kritischen Auseinandersetzung von Mensch mit seiner Umwelt eine wichtige Aufgabe für die Soziokulturelle Animation dar.

Aufgrund der beschriebenen Überlegungen wird die These aufgestellt, dass sich die kritische Psychologie von Holzkamp auf alle fünf Aneignungsdimensionen übertragen lässt.

4.3 FÜNF ANEIGNUNGSDIMENSIONEN

ANEIGNUNG ALS ERWEITERUNG MOTORISCHER FÄHIGKEITEN

Die Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten wird bereits zu Beginn des Lebens erprobt. Diese Dimension findet ihren Ursprung in der Gegenstandsbedeutung von Leontjew und ist auf den Umgang mit Gegenständen, Werkzeugen und Medien zurückzuführen (Deinet, 2014, S. 69). Im Gegensatz zu klassischen entwicklungspsychologischen Ansätzen begreift Leontjew die Entwicklung des Menschen nicht als innerpsychischen Prozess, welcher von „ausen“ beeinflusst

wird. Vielmehr findet seiner Ansicht nach, die Entwicklung eines Menschen in der tätigen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt statt. Die Umwelt präsentiert sich in wesentlichen Teilen als eine Welt, die bereits durch Menschen geschaffen und verändert wurde. Dabei werden historisch gebildete Fähigkeiten und Funktionen durch den Aneignungsprozess der Umwelt fortlaufend reproduziert (Leontjew, 1980, S. 283). Dieser Prozess findet ein Leben lang statt. So ist eine gegenständliche Aneignung dann gelungen, wenn motorische Fähigkeiten erweitert wurden (Deinet, 2014, S. 50). Der sich immer schneller vollziehende technische Fortschritt ist nur eines der Beispiele die aufzeigen, dass diese Dimension für Menschen im dritten Lebensalter relevant ist. Im dritten Lebensalter entwickeln viele ältere Menschen ihre motorischen Fähigkeiten weiter (Benze & Kutz, 2017, S. 85), zum Beispiel die Aneignung der Technik eines E-Bikes oder die Handhabung von Smartphones. Für Menschen im dritten Lebensalter hingegen scheint diese Erweiterung nicht das einzig Zentrale.

Motorische Fähigkeiten sind nicht nur auf den Umgang mit Gegenständen und Medien zu verstehen. Klaus Bös und Brian J. Ulmer (2003) definieren motorische Fähigkeiten aus einem anderen Blickwinkel. Dabei unterteilen sie motorische Fähigkeiten in zwei Bereiche der Bewegungshandlungen des Menschen: Konditionelle Fähigkeiten wie Ausdauer und Kraft und koordinative Fähigkeiten wie Schnelligkeit und Gleichgewicht (S. 18). Der Erhalt von motorischen Fähigkeiten ist bei Menschen im dritten Lebensalter anzustreben, weil die körperliche Gesundheit das Aneignungsverhalten fördert. Somit kann die Dimension "Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten" in Bezug auf Menschen im dritten Lebensalter ergänzt werden, zu "Aneignung als Erweiterung und *Erhalt* motorischer Fähigkeiten".

ANEIGNUNG ALS ERWEITERUNG DES HANDLUNGSRAUMS

Die Erweiterung des Handlungsraums wird als dominante Tätigkeit von Heranwachsenden betrachtet. Die Erweiterung bezieht sich einerseits auf unbekannte Orte und Räume, wie auch auf die Erweiterung neuer Nutzungsmöglichkeiten an bereits bekannten Orten (Deinet, 2014, S. 69-70). Mit dem sozialökologischen Zonenmodell von Baacke kann diese Dimension in konzentrischen Kreisen beschrieben werden. Baacke analysiert mit dem Zonenmodell die menschliche Lebenswelt und die Wechselbeziehung zwischen der sozialen Umwelt und dem sozialen Verhalten des Menschen (Baacke, 1980; zit. in Deinet, 2014, S. 35). Wie in der Abbildung 7 sichtbar wird, teilt er die Lebenswelt in vier ökologische Zonen ein.

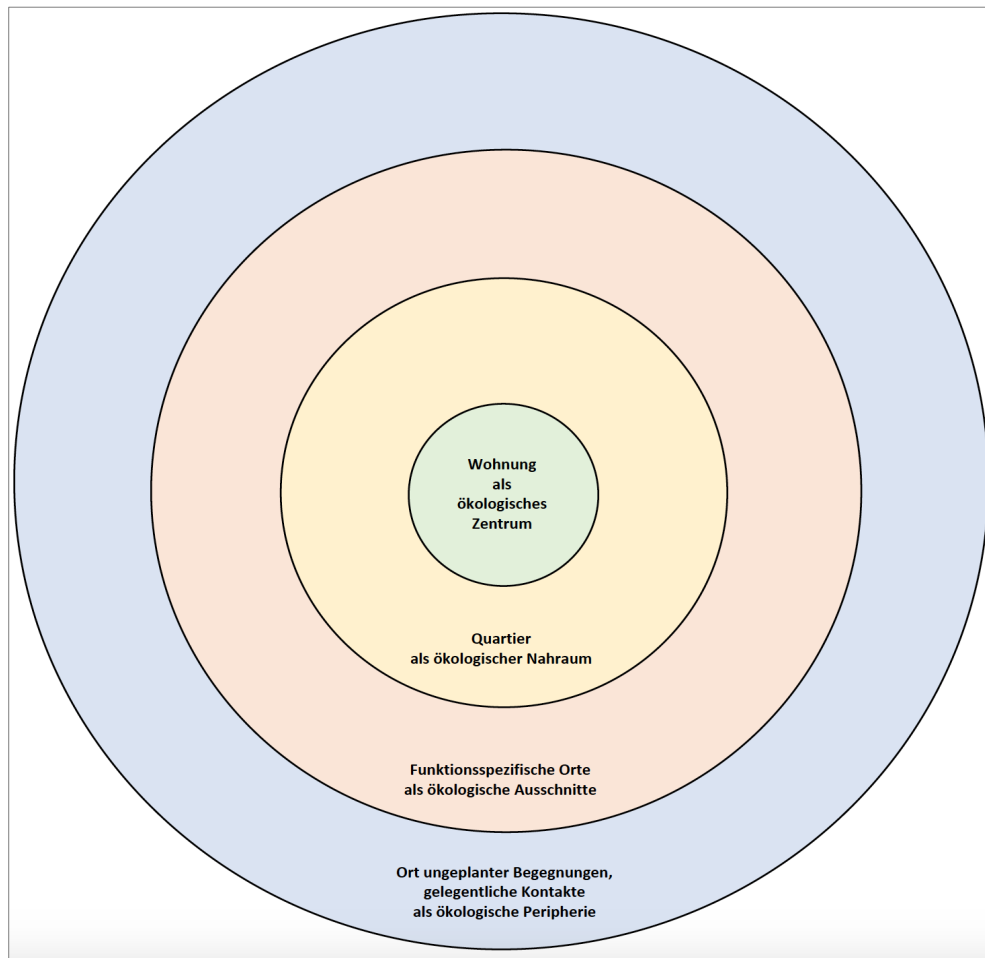


Abbildung 7: Sozialökologisches Zonenmodell nach Baacke (eigene Darstellung auf der Basis von Baacke, 1980; zit. in Deinet, 2014, S. 35)

„Das ökologische Zentrum ist die Familie, das “Zuhause”: Der Ort, an dem sich das Kind/die Kinder und die wichtigsten und unmittelbarsten Bezugspersonen vorwiegend tagsüber und nachts aufhalten.

Der ökologische Nahraum sind die “Nachbarschaft”, der Stadtteil, das Viertel, die “Wohngegend”, das “Dorf”, Orte, an denen das Kind die ersten Aussenbeziehungen aufnimmt, Kontakte zu funktionsspezifischen behavioral settings gestaltet (in Läden einkaufen geht, in die Kirche zum Gottesdienst geht).

Die ökologischen Ausschnitte sind Orte, an denen Umgang durch funktionsspezifische Aufgaben geregelt wird; das Kind muss hier lernen, bestimmte Rollenansprüche gerecht zu werden und bestimmte Umgebungen nach ihren definierten Zwecken zu benutzen. Der wichtigste Ort dieser Art ist die Schule; dazu gehören aber auch der nahegelegene Betrieb, die Schwimmhalle, die Bank, die Läden, ...

Die Zone der ökologischen Peripherie ist die der gelegentlichen Kontakte, zusätzlicher, ungeplanter Begegnungen, jenseits der Routinisierung, die die anderen drei Zonen ermöglichen, ja sogar fordern. Zu solchen nicht alltäglichen Sphären kann der Urlaub gehören, der an der See, in den Bergen, kurz: an einem sonst unvertrauten Ort mit anderen Regularien verbracht wird.“

Baacke, 1984; zit. in Deinet, 2014, S. 36

Diese Aneignung findet dabei dynamisch statt. Das heisst, dass jede Veränderung in einer bestimmten Zone immer auch einen Einfluss auf die anderen drei Zonen hat. Wenn die Arbeitsstelle durch die Pensionierung wegfällt, verändert sich der ökologische Ausschnitt. Dadurch steigert sich die Bedeutung des ökologischen Nahraums. Für Kinder und Jugendliche findet die Erweiterung der Handlungsräume im Zonenmodell von innen nach aussen statt. In der Übertragung dieser Aneignungsdimension auf Menschen im dritten Lebensalter besteht das Ziel hingegen darin, dass die Zonen, in denen sie sich bewegen nicht wegfallen, und ihre Handlungsräume nicht verkleinert werden. Beim Übergang in die Pension besteht das Risiko, dass sich die Zonen der Zielgruppe auf das ökologische Zentrum verkleinern. Dies kann dazu führen, dass sich Menschen im dritten Lebensalter sozial isolieren. Laut Benze und Kutz (2017) ist ein kontinuierlicher Aneignungsprozess erforderlich, um gegen eine Verkleinerung des Handlungsraums vorzugehen (S. 85). Die Soziokulturelle Animation hat die Aufgabe dafür zu sorgen, dass innerhalb des ökologischen Nahraums und der ökologischen Ausschnitte neue Möglichkeiten, für Menschen im dritten Lebensalter, zugänglich sind. Beispielsweise kann ein integrales Projekt in der Nachbarschaft oder ein Engagement im freiwilligen Bereich dazu führen, dass Menschen im dritten Lebensalter neue Interessen oder sinnstiftende Tätigkeiten entdecken und dadurch ihren Handlungsraum erweitern. Das ökologische Zentrum sowie die ökologische Peripherie sollten nicht ausgeschlossen werden, stellen jedoch keinen Schwerpunkt dieser Bachelorarbeit dar.

ANEIGNUNG ALS VERÄNDERUNG VON SITUATIONEN

Um in dieser Aneignungsdimension mit dem Begriff "Situation" arbeiten zu können, wird der Begriff zuerst definiert. Situationen sind gemäss Deinet (2014): "(...) *räumlich-zeitliche Handlungseinheiten, die das Erleben von Kindern und Jugendlichen bestimmen*" (S. 46). Somit stellen Situationen Momentaufnahmen von handelnden Individuen an einem Ort dar. Für Jürgen Markowitz ist eine Situation als Möglichkeitsbereich zu betrachten. Möglichkeiten in einem Raum entstehen über die Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Diese werden über Situationen sichtbar und lassen sich über ein Thema einer Handlung definieren (Markowitz, 1979; zit. in Deinet, 2014, S. 47-48). Wenn zum Beispiel der Innenhof eines Wohnblocks zu einem Flohmarkt umgewidmet wird, entsteht eine räumlich-zeitlich begrenzte Situation. Da die Möglichkeiten in einem Raum durch die Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner Umgebung entstehen, braucht es Räume, die niederschwellig zugänglich sind. Solche Räume sind notwendig, damit Situationen überhaupt entstehen können. Räume sollen möglichst offengelassen werden, damit alle möglichen Bedürfnisse darin realisiert werden können. Daraus entstehen vielseitige Situationen und unterschiedliche Begegnungen zwischen Menschen und

ihren unterschiedlichen Lebenswelten. Daraus ergeben sich für alle Beteiligten informelle Lernprozesse.

Nachdem der Begriff der Situation erläutert wurde, wird nun auf die Dimension "Aneignung als Veränderung von Situationen" eingegangen. Deinet (2014) erklärt, dass durch das Experimentieren an einem Ort, ein Thema, das Umfeld und der Handlungskontext komplett verändert werden können. Durch diese Neuinterpretation eines Ortes entsteht ein neuer Raum (S. 51). Die offiziellen Funktionen dieser Orte werden in dem Moment zur Nebensache. Dies gelingt durch "Umwidmung", also durch die Veränderung von Räumen und Situationen durch Handlungen von Menschen (Deinet, 2015, S. 162). Dieses Experimentieren ist vor allem für Kinder und Jugendliche und ihre individuelle Entwicklung wichtig. Dadurch bilden sie sich informell weiter und entwickeln ihre Identität. Laut Benze und Kutz (2017) ist bei Menschen im dritten Lebensalter diese Dimension vorerst unauffällig. Jedoch werden funktional ausgerichtete Orte wie beispielsweise das Einkaufszentrum zu einem nicht zielgerichteten Aufenthalt umgenutzt und können für ältere Menschen zu einem Ort des sozialen Austauschs werden (S. 86). Für Menschen im dritten Lebensalter ist der Nutzen dieser Aneignungsdimension jedoch anders zu bewerten als bei Kindern und Jugendlichen. Im Vergleich zu ihnen ist die Identität bei Menschen im dritten Lebensalter bereits ausgebildet. Dadurch, dass ein funktional ausgerichteter Ort bedürfnisgerecht verändert wird, können wankende Säulen der Identität stabilisiert werden. Am oben erwähnten Beispiel kann die Umwandlung des Einkaufszentrums zu einem Ort des sozialen Austausches dazu beitragen, dass sich die Säule "Soziale Beziehungen" für die Zielgruppe erneut festigt. Mit sozialökologischen Ansätzen, wie dem Zonenmodell oder dem Inselmodell (welches in der nächsten Dimension erläutert wird), können Orte analysiert werden, die von Menschen im dritten Lebensalter genutzt oder gemieden werden. Durch diese Sozialraumanalyse werden zielgruppenspezifische Themen an einem Ort aufgedeckt. Anhand dieser Erkenntnisse kann ein möglicher Handlungsbedarf für die Soziokulturelle Animation definiert und Situationen bedürfnisorientiert verändert werden. Möglichkeitsräume zur Verfügung zu stellen, dass Menschen im dritten Lebensalter diese für sich bedürfnisorientiert verändern können, ist als wesentliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation zu betrachten.

Zusammenfassend ist der Begriff "Situation" auf zwei verschiedene Arten zu betrachten. Einerseits entsteht eine Situation durch einen Möglichkeitsraum, der durch ein Thema und durch Handlungen von Menschen entsteht und zeitlich begrenzt ist. Andererseits ist unter Situation ein vorgegebener funktionaler Ort zu verstehen, welcher zu einem nicht zielgerichteten Ort verändert werden kann und zeitlich nicht begrenzt ist.

Gemäss Deinet basiert diese Dimension ausschliesslich auf den sozialökologischen Ansätzen. Diese kann jedoch mit der aktuellen Raumsoziologie in Verbindung gebracht werden. In ihrer Vorstellung von Raum, wird dieser vor allem durch menschliche Interaktionen erschaffen. In dieser Dimension wird beschrieben, dass es wichtig ist, Möglichkeitsräume zur Verfügung zu stellen. Was darin passiert hängt ebenfalls von den Menschen ab, welche darin agieren.

ANEIGNUNG ALS VERKNÜPFUNG VON RÄUMEN

Deinet (2015b) unterscheidet bei der "Aneignung als Verknüpfung von Räumen" zwischen zwei Ebenen. Zum einen die Verknüpfung von sozialräumlichen Orten, wie der eigene Wohnort und der Wohnort der Kinder und Enkelkinder. Zum anderen die Verknüpfung von geistig intellektuellen Räumen. Diese verknüpfen weit entfernte Menschen und Orte über Kommunikationsmittel, wie das Internet, miteinander (S. 93).

Um die Verknüpfung von sozialräumlichen Orten von Menschen im dritten Lebensalter zu analysieren und zu beschreiben, eignet sich das Inselmodell von Zeiher. Wie im Zonenmodell von Baacke besteht im Inselmodell ein ökologisches Zentrum, welches aus dem Zuhause besteht. Die Verknüpfung von Räumen vollzieht sich im Inselmodell jedoch nicht in konzentrischen Kreisen wie im Zonenmodell, sondern entsprechend einer Inselstruktur (Zeiher, 1983; zit. in Deinet, 2014, S. 44). Das heisst, dass eine Person jeweils von ihrer Wohninsel aus, weitere Inseln erforscht und miteinander verknüpft. So können beispielsweise der Quartierladen, die Kirche oder die Altstadt zu wichtigen Inseln werden, von denen aus, weitere Inseln entdeckt werden können. Gemäss Zeiher finden für Kinder und Jugendliche wichtige Entwicklungsprozesse durch die Aneignung neuer Inseln statt (Zeiher, 1983; zit. in Deinet, 2014, S. 44). Für Menschen im dritten Lebensalter bedeutet das Aneignen und Verknüpfen von Inseln, dass neue Ressourcen erschlossen und gleichzeitig Handlungsräume vergrössert werden. Für die Verknüpfung von Räumen auf dieser Ebene besteht die Voraussetzung, dass die Zielgruppe einerseits weiss, welche Angebote und Institution im städtischen Raum vorhanden sind. Andererseits muss es für die Zielgruppe überhaupt möglich sein, diese Orte zu erreichen. Um den Zugang zu sämtlichen Angeboten für Menschen im dritten Lebensalter zu gewährleisten können geeignete Massnahmen lanciert werden. Zum Beispiel mit dem Ziel, Verbindungen und Erreichbarkeit der öffentlichen Verkehrsmittel und die Fahrradwege zu verbessern oder das Wissen über das Ausleihen eines elektrischen E-Scooters per Smartphone zu vermitteln.

In der folgenden Abbildung 8 ist das Inselmodell von Zeiher dargestellt. Es werden mögliche Inseln aufgezeigt, welche von Kindern und Jugendlichen aufgesucht werden. Bei Kindern und Jugendlichen kommen fortlaufend neue Inseln dazu, die sie während ihrer Entwicklung neu

entdecken und miteinander verknüpfen. Die abgebildeten Begriffe im folgenden Inselmodell sind auf die Lebenswelt von Menschen im dritten Lebensalter anzupassen. Da sich im Verlaufe des Älterwerdens die Inseln fortlaufend erweitern, verfügen die meisten Menschen im dritten Lebensalter über ein ausgedehntes Inselgeflecht. Daher gilt es für die Soziokulturelle Animation darauf zu achten, dass bereits verknüpfte Inseln für die Zielgruppe bestehen bleiben. Häufig verschwindet mindestens eine Insel durch den Wegfall der Erwerbstätigkeit. Diese Lücke kann zu einer Irritation der Identität führen. Sie kann jedoch durch Verknüpfungen von neuen Inseln wieder gefüllt werden. So kann beispielsweise die Teilnahme an einem Tanzkurs dazu beitragen, dass neue Freundschaften geschlossen werden und dadurch neue Inseln entstehen.

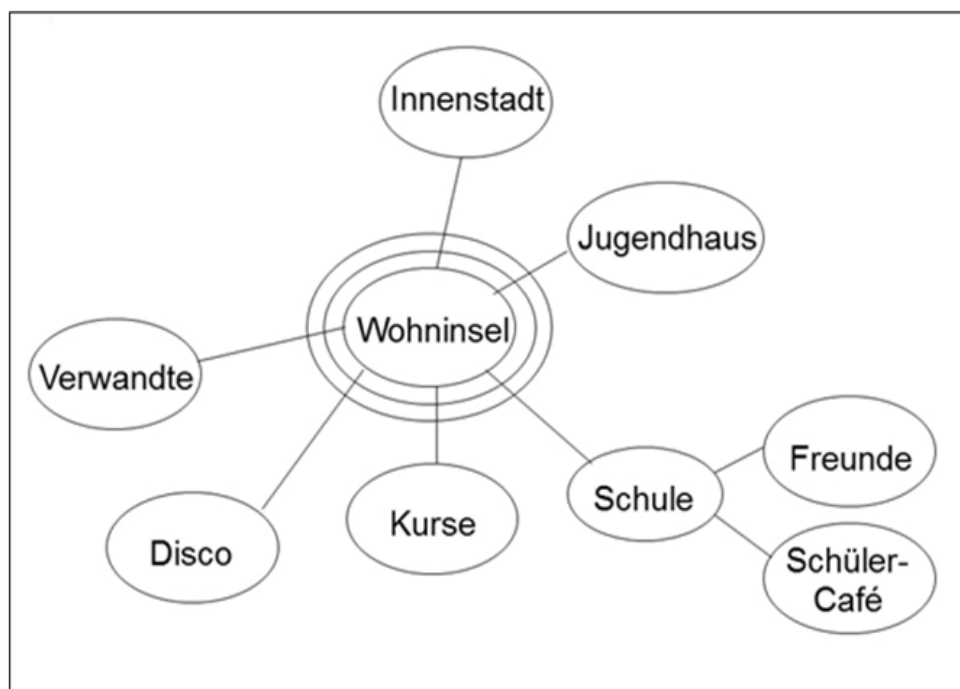


Abbildung 8: Inselmodell nach Helga Zeiher (Quelle: Deinet, 2014, S. 44)

Gemäss Deinet (2015b) gibt es in der heutigen Gesellschaft immer ausdifferenziertere Lebenswelten. Er spricht damit die zweite Ebene, der geistig intellektuellen Räume, an. Die Mediengesellschaft ermöglicht weitere Kommunikationsformen und entwickelt somit unterschiedliche Raumvorstellungen. Wie bereits erwähnt, ist es heutzutage möglich, sich in unterschiedlichen, virtuellen Räumen gleichzeitig zu bewegen und sich diese anzueignen (S. 93-94).

Laut Deinet, Ahmet Derecik und Christina Muscutt (2014) ist die Übertragung des Aneignungskonzepts auf die Medienwelt zukunftsweisend. Das bisherige Aneignungskonzept lässt sich gut auf die Erforschung von virtueller Aneignung übertragen (S. 109). Löw (2017) fügt

hinzu, dass sich die Vorstellung von einem homogenen Raum durch das Internet wesentlich verändert hat. Das Internet lässt einen global organisierten Raum entstehen, welcher grenzenlos und permanent veränderbar ist. Räume sind nicht mehr nur örtlich fixiert, da es heutzutage möglich ist, sich gleichzeitig in unterschiedlichen virtuellen Räumen zu bewegen. Diese virtuellen Räume sind immer häufiger auch als soziale Räume zu verstehen (S. 93-103). Auch menschliche Entwicklung findet nicht mehr nur in öffentlichen Räumen statt, sondern dehnt sich auf den virtuellen Raum aus. Dieser erweiterte Handlungsraum macht vieles möglich. So kann beispielsweise das soziale Netzwerk erweitert werden oder man kann eigene Szenarien erstellen und gestalten. Dadurch kann Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit erfahren werden. Dies hat wiederum einen positiven Effekt in der persönlichen Entwicklung (Deinet, Derecik & Muscutt, 2014, S. 109-112). Auf dieser Ebene können gleichzeitig verschiedene Räume an einem Ort betreten werden. Jedoch ist der Zugang zu einem Computer oder Smartphone, wie auch das Wissen über dessen Handhabung, Voraussetzung damit Menschen im dritten Lebensalter virtuelle Räume verknüpfen können.

Beide Ebenen getrennt zu betrachten scheint in der heutigen Zeit nicht mehr möglich zu sein. Menschen halten sich heutzutage in der realen Welt durch ihren intensiven Gebrauch von Smartphones, ständig gleichzeitig in realen und virtuellen Räumen auf und verknüpfen diese automatisch miteinander.

ANEIGNUNG ALS "SPACING"

Die fünfte und letzte Aneignungsdimension greift die oben erwähnte Arbeit von Löw auf. Löw (2017) bezeichnet "Spacing" als einen Vorgang des Errichtens, Bauens oder Positionierens von Menschen und/oder Gegenständen. Indem sich Menschen in einem Raum positionieren oder Gegenstände platzieren, verändert sich der Raum und dessen Wahrnehmung und Bedeutung (S. 158). Somit können Menschen einen Raum nach ihren Bedürfnissen anpassen. Dadurch steigert sich nicht nur ihr Wohlbefinden, sondern auch der Wille, sich aktiv für diesen Raum einzusetzen. Durch das "Spacing" erhöht sich gleichzeitig die Identifikation mit einem Raum. Löw (2017) beschreibt auch das Positionieren von Menschen gegenüber anderen Menschen als "Spacing" (S. 158). Ein Raum kann aus Angst gemieden werden, weil sich darin eine unbekannte Gruppe aufhält. Das Positionieren bedeutet hier, das Kennenlernen dieser unbekannt Gruppe. Dadurch löst sich die Angst vor dem Unbekannten auf und der Raum kann entsprechend angeeignet werden.

Diese Aneignungsdimension beschreibt zudem die Selbstinszenierung von Menschen in unterschiedlichen Räumen. Jede Person kann selbst bestimmen, wie sie ihr räumliches Verhalten

inszenieren und im Stadtraum wahrgenommen werden möchte (Benze & Kutz, 2017, S. 87). Deinet (2015b) erwähnt, dass Menschen im dritten Lebensalter ebenfalls "Aneignung als Spacing" betreiben und somit im öffentlichen Raum, gemeinsam mit Jugendlichen, zu den beiden dominanten Zielgruppen der Rauman eignung gehören. Mit dem Eintritt in die nachberufliche Lebensphase verlieren Menschen im dritten Lebensalter zu gewissen Teilen auch die selbstverständliche Zugehörigkeit zur Gesellschaft (S. 94). Durch die Selbstinszenierung und durch das Positionieren in öffentlichen Räumen können sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und sind dadurch Teil der Gesellschaft. "Aneignung als Spacing" bedeutet laut Deinet (2015b), dass sich Menschen im dritten Lebensalter zudem Räume erobern, indem sie sich für politische Initiativen engagieren, für ihre Rechte eintreten oder gemeinsam Interessengruppen bilden (S. 94).

Die geschilderten Ausführungen machen sichtbar, dass die "Aneignung als Spacing" auf verschiedene Arten ausgeübt werden kann. Einerseits kann die Wechselwirkung zwischen Menschen untereinander und/oder zu Gegenständen beeinflusst werden. Andererseits beeinflusst die Inszenierung einer Gruppe, wie sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. "Aneignung als Spacing" beschränkt sich nicht auf den realen öffentlichen Raum, sondern lässt sich auf politischer Ebene erweitern, indem sie Räume für ihre Rechte und Anliegen erschaffen.

Um einen Überblick zu erhalten, werden in der folgenden Abbildung 9, die fünf Aneignungsdimensionen und der Transfer zu den theoretischen Ansätzen dargestellt. Wie bereits erwähnt scheint es sinnvoll, die kritische Psychologie nach Holzkamp über alle fünf Dimensionen anzuwenden. Ebenfalls wurden sie auf die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter erweitert und die erste Dimension ergänzt durch "Aneignung als Erweiterung und Erhalt motorischer Fähigkeiten". Des Weiteren wurde die Dimension "Aneignung als Veränderung von Situationen" nicht nur mit den sozialökologischen Ansätzen, sondern zusätzlich mit der Raumsoziologie von Löw in Verbindung gebracht.

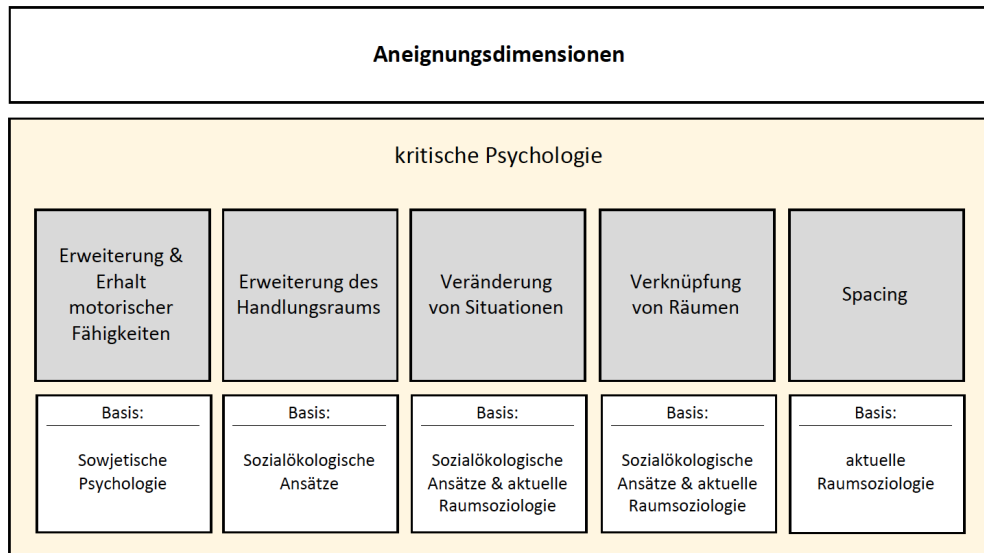


Abbildung 9: Aneignungsdimensionen (eigene Darstellung)

4.4 ZWISCHENFAZIT

Dieses Kapitel widmete sich der historischen Entstehung und Weiterentwicklung des Aneignungskonzepts während den letzten 50 Jahren. Die Entwicklung des Begriffs Aneignung zu Rauman eignung wurde dargestellt. Die soziologische und pädagogische Definition von Rauman eignung geht davon aus, dass die menschliche Entwicklung in der stetigen Auseinandersetzung mit der jeweiligen materiellen und sozialen Umwelt stattfindet. Aufbauend auf der historischen Entstehung wurde das Aneignungskonzept von Deinet für die Kinder und Jugendarbeit entwickelt. Dabei stellte er fünf Dimensionen auf, welche den Nutzen der Rauman eignung aufzeigen. In der Auseinandersetzung mit diesen Dimensionen ist aufgefallen, dass die Dimensionen nicht nur für sich alleine, sondern immer in einer gegenseitigen Beeinflussung stehen. Durch das "Spacing" oder auch durch die Verknüpfung von Räumen wird automatisch auch der Handlungsraum erweitert. Ebenfalls kann durch die Veränderung von Situationen, motorische Fähigkeiten erweitert werden. Dies sind nur zwei Beispiele, welche die Wechselwirkung aufzeigen, welche jedoch zwischen allen anderen Dimensionen auftreten kann. Das Fördern einer Dimension fördert somit immer auch die anderen Dimensionen. Ebenfalls konnte festgestellt werden, dass sich das Aneignungskonzept auf die Menschen im dritten Lebensalter übertragen lässt. Die Pensionierung, welche als ein territorialer Bruch erlebt werden kann, stellt für Menschen im dritten Lebensalter ein Risiko dar. Rauman eignungsprozesse weisen vielfältige Möglichkeiten auf, diesem Risiko auf unterschiedliche Weise entgegenzuwirken und Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Durch Rauman eignungsprozesse werden die Selbständigkeit, die Selbstwirksamkeit, die Identitätsbildung und die gesellschaftliche Teilhabe

auf fünf verschiedenen Dimensionen gefördert und gestärkt. Solche Prozesse sind jedoch nicht nur für das Individuum relevant, sondern dienen auch der gesellschaftlichen und städtischen Entwicklung. So tragen geeignete Rauman eignungsprozesse und -möglichkeiten dazu bei, die soziale Kohäsion einer Gesellschaft zu erhöhen.

5. URBANE RAUMAN EIGNUNG DURCH MENSCHEN IM DRITTEN LEBENSALTER

Bis anhin wurde auf die Themen Menschen im dritten Lebensalter, urbaner Raum und Rauman eignung vertiefter eingegangen. Dabei richtete sich der Fokus auf die von Kessl und Reutlinger benannte erste Struktur des Sozialraumes. Diese umfasste hauptsächlich die materiell-objektiven Rahmenbedingungen. In diesem Kapitel wird nun auf die zweite Struktur des Sozialraums Bezug genommen und die Sichtweise der Menschen im dritten Lebensalter in den Mittelpunkt gestellt. Die subjektive Wahrnehmung und Bedürfnisse der Zielgruppe auf ihren Sozialraum stellen dabei das Zentrum dar. Ebenfalls werden in diesem Kapitel die möglichen und fehlenden Ressourcen der Zielgruppe beschrieben, welche in die erste Struktur des Sozialraums einzuteilen sind. Dies scheint passend, da sie die subjektive Wahrnehmung eines Menschen auf den Raum, das Aneignungsverhalten wie auch Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation prägen. Deswegen sollen in der Analyse der zweiten Struktur die Ressourcen mitgedacht werden. Aus dieser Auseinandersetzung wird einerseits der Nutzen der urbanen Rauman eignung für Menschen im dritten Lebensalter ersichtlich. Andererseits werden mögliche Herausforderungen für die Zielgruppe deutlich. Ebenfalls wird in diesem Kapitel die folgende Teilfrage beantwortet.

Welche Bedürfnisse und Herausforderung zeigen sich in der urbanen Rauman eignung von Menschen im dritten Lebensalter und welchen Nutzen gewinnen sie daraus?

5.1 WAHRNEHMUNG

Alltägliche Routinen von Menschen beeinflussen die subjektive Wahrnehmung eines bestimmten Raumes. Gleichzeitig strukturiert die subjektive Wahrnehmung den Raum (Löw, 2017, S. 263). Wenn sich also alltägliche Routinen verändern, verändert sich immer auch die Wahrnehmung des jeweiligen Raumes. Der Übergang in die nachberufliche Lebensphase ist als Auslöser einer grossen Veränderung zu betrachten. Alltägliche Routinen, Alltagsstrukturen, Zeitbudgetierung, Rollen, Funktionen und soziale Beziehungen verändern sich ab diesem Zeitpunkt. Laut Manuela Weidekamp-Maicher (2015) stellen vor allem Aspekte der sozialen und materiellen Umwelt wichtige Einflussfaktoren dar, wie ein Raum wahrgenommen wird (S. 73). So kann die Infrastruktur eines urbanen Quartiers die Rauman eignung von Menschen im dritten Lebensalter begünstigen oder einschränken. Beispielsweise können öffentliche Sitzgelegenheiten oder Toiletten das Gefühl von Sicherheit oder schlecht beleuchtete Unterführungen Angst vermitteln.

Durch diese zugeschriebenen Gefühle auf den Raum verändert sich die Wahrnehmung und somit das Aneignungsverhalten der Menschen (Reinhold Knopp, 2009, S. 157).

Nicht nur die Wahrnehmung des urbanen Raumes beeinflusst dessen Aneignung, auch die Wahrnehmung der eigenen Person spielt eine wichtige Rolle. Wie sich eine Person selbst wahrnimmt, beeinflusst ebenfalls ihre subjektive Wahrnehmung des Raumes. Laut Höpflinger (2019c) trägt die auf Jugendlichkeit orientierte Gesellschaft dazu bei, dass sich Menschen im dritten Lebensalter tendenziell jünger fühlen, als sie tatsächlich sind. Folglich erleben sie ein ausgedehntes, jugendnahes Erwachsenenalter und bleiben länger aktiv. Wenn sie sich gesund fühlen, wird der urbane Raum aktiver angeeignet und dadurch die individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität erhöht (S. 4). In der folgenden Abbildung 10 wird sichtbar, dass sich in der Schweiz die Menschen im dritten Lebensalter generell jünger wahrnehmen als sie effektiv sind. Im Vergleich zu den 7% der 18-29-Jährigen, die sich als "alt" bezeichnen, sind es bei den 60-69-Jährigen erstaunlicherweise nur 6%.

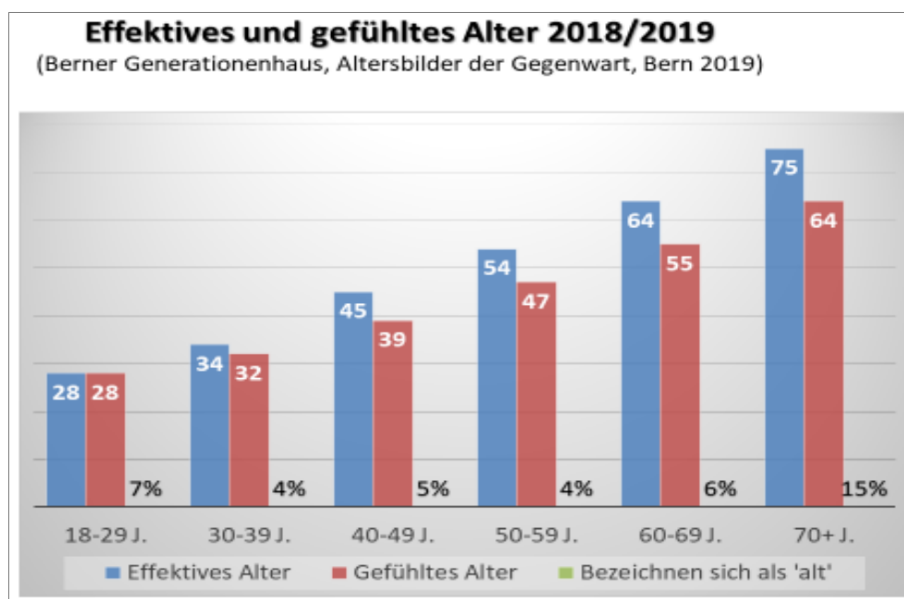


Abbildung 10: Effektives und gefühltes Alter 2018/2019 (Quelle: Berner Generationenhaus, 2019)

Weil sich Menschen im dritten Lebensalter jung und gesund fühlen, entwickelt laut Höpflinger (2019c) eine Grosszahl von ihnen neue Modelle eines aktiven und kreativen Alterns. Ihr Lebensstil hat sich in Richtung "aktiver Lebensgestaltung" verschoben und nachberufliche Aktivitäten werden neugestaltet (S. 5).

5.2 BEDÜR FNISSE

Jeder Mensch hat aufgrund seiner individuellen Biografie unterschiedliche Bedürfnisse. Somit scheint es schwierig von "den Bedürfnissen" zu sprechen, auch in Bezug auf den Sozialraum. Da sich jedoch die Lebenswelt von Menschen im dritten Lebensalter durch den Wegfall der Arbeitsstelle und des Arbeitsweges häufig verändert, gewinnt das Leben im Quartier an Bedeutung. Oftmals verändern sich dadurch auch ihre Bedürfnisse (Simone Gretler Heusser, 2019, S. 8). Trotz den vielen Unterschieden sind einige Bedürfnisse in Bezug auf den Sozialraum herausgestochen, welche viele Menschen in dieser Lebensphase gemeinsam haben. Diese werden nun genauer erläutert.

Susanne Kümpers und Monika Alisch (2018) beschreiben die soziale Teilhabe als menschliches Grundbedürfnis und als grundlegende Voraussetzung für ein menschliches Dasein (S. 59). Laut Gretler Heusser (2019) besteht bei vielen das Bedürfnis auch nach der Pensionierung, noch lange ein aktiver Teil der Gesellschaft zu sein (S. 8). Nach der Pensionierung fällt jedoch die selbstverständliche Teilhabe an der Gesellschaft aus. Soziale Teilhabe gewinnt gerade im urbanen Raum, welcher von Fremdheit, Individualität und Ungewissheit charakterisiert ist, eine besondere Bedeutung. Herbert Schubert und Katja Veil (2013) beobachten einen sozialen Rückzug älterer Menschen in Städten. Sie leben zurückgezogen und sind nur eingeschränkt in ihrer sozialräumlichen Umgebung eingebunden. Dabei kann es sich um einen freiwilligen und bewussten Rückzug handeln. Es können aber auch unfreiwillige Gründe zur sozialen Isolation und somit zu einer reduzierten Lebensqualität führen (S. 10). Soziale Isolation und gesellschaftlicher Ausschluss können dementsprechend negative Effekte auf die Gesundheit eines Menschen nach sich ziehen. Webber et al. verbinden das Bedürfnis älterer Menschen "weiterhin noch dazugehören zu wollen" mit ihrer Mobilität (Webber et al., 2010; zit. in Frank Oswald, Hans-Werner Wahl, 2016, S. 124). Mobilität stellt somit eine wichtige Voraussetzung dar, um verschiedene Inseln im Sozialraum selbstständig aufsuchen zu können. Die unabhängige Fortbewegung gehört laut Schubert, Stephanie Abeld, Karin Papenfuss, Holger Spieckermann und Veil (2015) zu den Grund- und Sicherheitsbedürfnissen eines Menschen (S. 147). Laut René Fuhrmann (2020) stellt das Gefühl der Sicherheit für Menschen im dritten Lebensalter ein wichtiges Bedürfnis dar (Interview vom 20. April). Das Gefühl von Sicherheit kann vor allem durch soziale und materielle Aspekte der Umwelt gefördert werden (Weidekamp-Maicher, 2015, S. 73). Zum Beispiel können gut beleuchtete Unterführungen (materieller Aspekt) oder soziale Kontakte im naheliegenden Umfeld (sozialer Aspekt) das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Im Hinblick auf das bevorstehende gebrechliche vierte Lebensalter tragen, laut Fuhrmann, besonders die

sozialen Aspekte dazu bei, dass sich Menschen im dritten Lebensalter sicher fühlen. Soziale Beziehungen fördern zudem das Zugehörigkeitsgefühl im Quartier (Interview vom 20. April 2020).

Innerhalb des eigenen Sozialraums zu partizipieren, ragt als weiteres zentrales Bedürfnis der Zielgruppe heraus. Gemäss Harald Rüssler und Janina Stiel (2013) spielt für städtische Menschen im dritten Lebensalter das aktive Mitgestalten des eigenen Quartiers bei der Bedürfnisbefriedigung eine wichtige Rolle (S. 4-5). Es dient unter anderem dem Bedürfnis nach möglichst langer Selbständigkeit (Gretler Heusser, 2019, S. 8). Gemäss Anne van Riessen und Knopp (2015) kann auf zwei verschiedenen Ebenen partizipiert werden. Zum einen ist die soziale Partizipation wichtig, um an gesellschaftlichen und baulichen Prozessen innerhalb des eigenen Stadtteils mitzuentcheiden und mitzuwirken. Zum anderen ist die politische Partizipation, also das Mitwirken an Entscheidungen auf Quartiersebene zentral, damit die Zielgruppe ihre Anliegen platzieren kann (S. 202). Integrale Projekte dienen laut Adams und Stanjek (2016) als ideale Vorgehensweise um auf beiden Ebenen zu partizipieren. Dies ist auch eine Chance für Menschen im dritten Lebensalter, sich selbst neu zu orientieren und sich neue Kompetenzen anzueignen (S. 450). Menschen im dritten Lebensalter sind als Expert*innen ihres Quartiers miteinzubeziehen, um auf kleinere oder grössere Mängel aufmerksam zu machen (Gretler Heusser, 2019, S. 8).

5.3 RESSOURCEN

Daniela Brüker und Sigrid Leitner (2018) appellieren dazu, die Potenziale von Menschen im dritten Lebensalter unbedingt zu berücksichtigen. Beim Ausblenden ihrer vorhandenen Potenziale können wertvolle Ressourcen verloren gehen. Folglich könnten Entwicklungsmöglichkeiten auf individueller und gesellschaftlicher Ebene ausbleiben. Heutzutage bestehen für Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase mehr Optionen und mehr Rollen als bei früheren Generationen. Abhängig von ökonomischen, gesundheitlichen und sozialen Ressourcen sind die Möglichkeiten vielfältiger oder eben geringer. Menschen mit niedriger Bildung, mit kleinerem Einkommen und einem niedrigen Sozialstatus verfügen oftmals über weniger Ressourcen auf ihre Grundbedürfnisse Einfluss zu nehmen. Sie haben weniger Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten oder ihr soziales Umfeld zu pflegen. Aufgrund dessen ist ihr Risiko, körperlich oder psychisch zu erkranken höher als bei solchen, mit einem höheren Sozialstatus (S. 20-29). Laut Harald Künemund und Martin Kohli (2010) gehört der Austausch mit der Familie, der Nachbarschaft, mit Interessensgruppen oder mit Organisationen zu einer der grössten Ressource von Menschen im dritten Lebensalter. Sie fördern Partizipation, Aktivitäten, gesellschaftliche Integration und haben allgemein einen hohen sozialen, psychischen und ökonomischen Wert.

Ebenso helfen sie, negative Lebensereignisse besser zu bewältigen. Heutzutage verfügen zudem die meisten Menschen, im Übergang in die nachberufliche Lebensphase, über ein höheres Ausbildungsniveau, eine bessere materielle Absicherung und Gesundheit als früher (S. 309-313). Demzufolge stehen oft mehr Ressourcen für eine selbständige Lebensführung und für Engagement im Sozialraum zur Verfügung. Eine weitere Ressource von Menschen im dritten Lebensalter ist ihre grosse Lebenserfahrung. Adams und Stanjek (2016) erklären, dass Vertrauen in die eigenen Ressourcen und Kompetenzen zentrale Aspekte in der Ausübung eines Engagements von älteren Menschen sind. Während ihrem Leben sammelten sie Erfahrungen und Wissen über die Gestaltung von Beziehungen, über die Umsetzung von Projekten und in der Übernahme von Eigen- und Mitverantwortung. Oft sind sie sich dieser Kompetenzen jedoch nicht vollständig bewusst und haben Mühe ihre eigenen Bedürfnisse und Anliegen zu äussern (S. 452). Dank den gesammelten Lebenserfahrungen sind viele Menschen in dieser Lebensphase prädestiniert für Rauman eignungsprozesse und für ein sinnvolles Gestalten ihres Sozialraums. Laut Adams und Stanjek (2016) ist aufgrund des verbesserten Allgemeinzustandes, also der Gesundheit und oft auch der finanziellen Mittel, das Interesse nach gesellschaftlicher Beteiligung und Mitgestaltung in den letzten Jahren stark gestiegen (S. 450).

5.4 NUTZEN

Der Nutzen der urbanen Rauman eignung für Menschen im dritten Lebensalter besteht darin, ihre Bedürfnisse auf fünf unterschiedliche Dimensionen zu befriedigen und spezifischen Risiken vorzubeugen. Aneignungsprozesse können wesentlich dazu beitragen soziale Teilhabe, Sicherheit, soziale Beziehungen, Partizipation, Mobilität und Selbstständigkeit zu gewährleisten. Dort wo die Zielgruppe über zu wenig Ressourcen für die Bedürfnisbefriedigung verfügt, bietet die Rauman eignung vielfältige Möglichkeiten, fehlende Ressourcen zugänglich zu machen.

Durch empirische Forschungen konnte aufgezeigt werden, dass informelle Aktivität im Familien-, Freundes- und Nachbarschaftskreis zu einer höheren Lebensqualität führt (Schubert & Veil, 2013, S. 5). Bei einem Aneignungsprozess sind die Menschen aktiv, setzen sich mit ihrer Umwelt auseinander, tauschen sich aus, nehmen Bedürfnisse wahr und sind in ihrem Stadtteil mobil. Rüssler und Stiel ergänzen dies mit ihrer These:

„Lebensqualität im Alter ist abhängig von Art und Ausmass individueller Teilhabe an der Mitgestaltung gesellschaftlicher Umwelten und deren (selbst)kontrollierter Bewältigung im Rahmen personeller Bedürfnisse, Kompetenzen und lebenslagenbedingter Möglichkeiten.“

Rüssler & Stiel, 2013, S. 5

Die aktiven, älteren Menschen gelten dementsprechend als zufriedener als die Passiven. Durch einen Raumaneignungsprozess können Menschen im dritten Lebensalter ihr Quartier erkunden und verändern. Dabei steigert sich die Chance, neue sinnstiftende Tätigkeitsfelder zu entdecken. Knopp (2009) erklärt, dass Menschen durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Quartier offener werden für Nachbarschaftskontakte (S. 163). Der Nutzen dieses Erkundens zeigt sich in der gesteigerten Möglichkeit neue soziale Beziehungen aufzubauen. Deinet (2015b) beschreibt die Raumaneignung als wichtige Entwicklungsaufgabe auch für ältere Menschen. Raumaneignung fördert das lebenslange Lernen, indem sich Menschen mit der eigenen Umwelt auseinandersetzen (S. 91). Laut Knopp (2009) kommt es nicht selten vor, dass ältere Menschen in ihrem Quartier sogenannte Angsträume nennen. Angsträume können schwer begehbar oder widerwillig aufgesuchte Orte sein. Orte, die den Menschen unbekannt sind oder die durch dichten Verkehr schlecht angeeignet werden können. Durch geeignete Aneignungsprozesse können solche Angsträume überwunden werden. Zudem werden durch die Begehung und das Kennenlernen von neuen Räumen folglich neue Ressourcen erschlossen. Raumaneignung stärkt die Handlungsfähigkeit von Menschen im dritten Lebensalter und nimmt ihre Wünsche und ihre Anliegen auf (S. 158-160). Ein Aneignungsprozess soll das Annehmen von gewissen Gegebenheiten verhindern und das Hinnehmen von Barrieren und Mobilitätseinschränkungen im Sozialraum auflösen. Stephan Beetz und Birgit Wolter (2015) beobachteten dieses Akzeptieren gewisser Gegebenheiten bei älteren Menschen und rufen dazu auf, gemeinsam mit ihnen den Sozialraum zu erkunden, um anschliessend genannte Barrieren auflösen zu können (S. 211). Die urbane Raumaneignung durch Menschen im dritten Lebensalter hat nicht nur einen positiven Nutzen für sie selbst, sondern auch für die Gesellschaft. Höpflinger (2020) betont, dass die Ausschöpfung des Potenzials älterer Menschen positive Auswirkungen auf den Zusammenhalt der Generationen mit sich bringt (S. 8). Renate Schramek und Elisabeth Bubolz-Lutz (2016) sehen das Miteinbeziehen und Mitwirken der Gesamtheit, also aller Bevölkerungsgruppen, als wichtige Voraussetzung, damit sich die Gesellschaft ständig weiterentwickeln und erneuern kann (S. 164-165).

5.5 HERAUSFORDERUNGEN

Neben den erwähnten Wahrnehmungen, Bedürfnissen und Ressourcen stehen Menschen im dritten Lebensalter auch vor spezifischen Herausforderungen. Diese sind auf individueller und sozialräumlicher Ebene einzuordnen. Auf individueller Ebene sieht Höpflinger (2019b) vor allem die vielfältigen Lebensformen und -umstände als grosse Herausforderung. Sie erfordern individuelle Massnahmen und Methoden in urbanen Aneignungsprozessen (S. 16-18). Innerhalb der vielfältigen Lebensumstände bestehen Ungleichheiten bezüglich der ökonomischen, gesundheitlichen und sozialen Ressourcen. Themen wie soziale Herkunft, Migrationsstatus, Geschlecht, familiäre Unterstützungsprogramme und gesundheitliche Beeinträchtigungen haben massgeblichen Einfluss wie, wann und ob sich Menschen selbstverständlich im öffentlichen Raum bewegen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], 2016, S. 54). Der vom BMFSFJ (2005) erstellte 5. Altenbericht beschreibt, dass sich die sozialen Ungleichheiten im Allgemeinen nicht mit dem Alter reduzieren – schon gar nicht von selbst (S. 466). Ob Menschen im dritten Lebensalter ihre Lebensentwürfe anhand ihrer Ziel- und Wertvorstellungen verwirklichen können ist nicht nur von individuellen Kompetenzen, Ressourcen und Privilegien abhängig. Sondern auch von der in einer Gesellschaft bestehenden Bereitschaft, den Menschen Raum zur persönlichen Entfaltung zu lassen oder gegebenenfalls sie dabei zu unterstützen (BMFSFJ, 2016, S. 54). Backes und Clemens (2013) beschreiben das gesellschaftliche Stigma bezüglich des Alters als eine weitere Herausforderung in Rauman eignungsprozessen. Es bestehen gesellschaftliche Generalisierungstendenzen, die das "Altsein" oft gleichsetzen mit Zerfall. Im Gegensatz dazu wird von den Menschen im dritten Lebensalter erwartet immer noch Leistung zu erbringen, freiwillig tätig, wirtschaftlich aktiv, fit und gesund zu sein. Diese Stigmata verändern das Selbstbild oft mit negativen Aspekten. Sei es "nur", dass sie sich besonders bemühen nicht dem negativen Altersbild oder im Gegensatz dem aktiven Altersbild zu entsprechen (S. 147).

„Alter ist beschwerlich, vor allem wenn es belastet wird mit der Vorstellung, es sei beschwerlich.“

James Hillman, 2000, S. 17

Der Zugang zur Zielgruppe stellt sich als grosse Herausforderung dar. Fuhrmann kommt nach langjährigen Erfahrungen in der Altersarbeit zur Erkenntnis, dass Angebote und Projekte welche namentlich für "alte" Menschen ausgeschrieben werden, nur gering von ihnen besucht werden, da sie sich selber nicht als "alt" bezeichnen (wollen) (Interview vom 20. April 2020). Menschen im dritten Lebensalter, welche über geringe ökonomische, gesundheitliche oder soziale Ressourcen verfügen, sind schwieriger zu erreichen als solche mit ausreichenden Ressourcen (Jana König,

Anke Strube & Walter Hanesch, 2014, S. 185-186). Menschen welche im innerstädtischen Raum über geringe ökonomische Ressourcen verfügen, stehen gemäss Barbara Emmenegger (2016) vor einer grossen Herausforderung. Gentrifizierungsprozesse tragen dazu bei, dass Menschen einer sozial niedrigeren Schicht, durch eine sozial höhere Schicht aus der Stadt verdrängt werden. Die damit einhergehenden Konsequenzen für ältere Personen sind ein möglicher Wohnungsverlust, Altersarmut oder Verlust der bekannten Umgebung. Da sich der städtische Raum in einem stetigen Wandlungsprozess befindet, sind gerade Menschen welche vertrieben werden, schwer zugänglich (S. 341). Soziale Ungleichheit gilt es besonders in den Fokus der Soziokulturellen Animation zu nehmen. Der erschwerte Zugang zur Zielgruppe stellt für die Professionellen der Soziokulturellen Animation eine grosse Bewältigungsaufgabe dar und wird deshalb im Kapitel 6.2 ausführlicher thematisiert.

5.6 ZWISCHENFAZIT

In diesem Kapitel wurde die zweite Struktur des Sozialraums, also die subjektive Sichtweise der Menschen im dritten Lebensalter, dargestellt. Dadurch konnte ein umfassendes Bild, aus der Sicht der Zielgruppe, entwickelt werden. Dieses Bild konnte mit Faktoren ergänzt werden, welche die Zielgruppe bei der urbanen Rauman eignung beeinflussen, fördern oder einschränken. Mitgebrachte oder fehlende Ressourcen der Zielgruppe haben Einfluss auf ihre Wahrnehmung und Bewertung der jeweiligen Umgebung. Nicht nur ihre Biografie und Lebenserfahrung prägt ihr Rauman eignungsverhalten, auch gesellschaftliche Zuschreibungen über das Bild der "Alten". Das Phänomen der Verstärkung sozialer Ungleichheiten im Alterungsprozess soll von Soziokulturellen Animator*innen mitgedacht werden, damit besonders passive Rentner*innen, neben den bereits aktiven Rentner*innen nicht in den Hintergrund geraten. Soziale Ungleichheiten zu erkennen, um darauf zu reagieren, gilt als Herausforderung für die Soziokulturelle Animation. Weil die nachberufliche Lebensphase teilweise immer noch mit Scham verbunden ist und sich viele Menschen im dritten Lebensalter nicht "alt" fühlen, kann der Zugang zu ihnen erschwert sein.

6. SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND HANDLUNGSANSÄTZE FÜR DIE URBANE RAUMANEIGNUNG

Diese Bachelorarbeit ist hauptsächlich an Fachleute der Soziokulturellen Animation gerichtet und bietet eine Orientierungshilfe für das professionelle Handeln. Zuerst wird die Soziokulturelle Animation, ihre Tätigkeitsfelder und ihre Funktionen beschrieben. Anschliessend wird der Zugang zur Zielgruppe innerhalb des Handlungsfelds Sozialraum erläutert. Daraus werden geeignete Handlungsansätze für die urbane Rauman eignung durch Menschen im dritten Lebensalter abgeleitet. Die Handlungsansätze werden mit den Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation und zielgruppenspezifischen Methoden ergänzt. Abschliessend werden Grenzen für das professionelle Handeln thematisiert. In diesem Kapitel wird die folgende Teilfrage beantwortet.

Welche Handlungsansätze lassen sich für die Praxis der Soziokulturellen Animation daraus ableiten?

6.1 SOZIOKULTURELLE ANIMATION

Gemäss der Charta der Soziokultur Schweiz (2017) verpflichtet sich das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation dem Berufskodex des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit. So verpflichten es sich unter anderem an der Einhaltung des Artikels 7.1 den sozialen Wandel zu fördern sowie Menschen bei der Selbstermächtigung zu unterstützen (S. 8). Artikel 5.8 besagt, dass die Soziale Arbeit sozialpolitische Interventionen unterstützt und sich zudem im Sozialraum engagiert, um strukturelle Probleme zu lösen (S. 6). Diese Verpflichtung innerhalb der Charta unterstreicht ebenfalls den Handlungsbedarf mit der Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter. Soziokultur Schweiz definiert den Auftrag der Soziokulturellen Animation wie folgt:

„Die Soziokulturelle Animation orientiert sich an den Ressourcen der Menschen vor Ort. Sie beobachtet die Entwicklungen des sozialen Wandels und wirkt seismographisch. Sie nimmt Ideen und Bedürfnisse der Menschen auf und stösst neue Initiativen an. Die Soziokulturelle Animation arbeitet partizipativ und begleitet Projekte. Sie baut soziale Netzwerke auf, unterstützt das Knüpfen sozialer Beziehungen, regt Zusammenarbeit an und erschliesst neue Ressourcen wie z.B. Finanzen und Räume. Die Soziokulturelle Animation vermittelt zwischen verschiedenen Interessen und unterstützt konstruktive Konfliktlösungen. Es gelten die Offenheit gegenüber allen Menschen und das Prinzip der Freiwilligkeit.“

Soziokultur Schweiz, 2017, S. 2

Um das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation noch genauer darzustellen, wird die Definition von Heinz Wettstein abgebildet:

„Soziokulturelle Animation ist eine soziale Aktion, welche sich in verschiedenen Aktivitäten ausdrückt, abhängig von den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen und Möglichkeiten der betroffenen Bevölkerung. Diese Aktion zielt darauf ab, die betroffenen Gruppen zu strukturieren und zu aktivieren, um die von diesen Gruppen beabsichtigten sozialen Veränderungen zu erreichen. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit und die Aktion findet auf der Basis demokratischer Strukturen statt. Die Mittel der Aktion sind Methoden der aktivierenden Pädagogik, welche die Mitbeteiligung stimulieren.“

Heinz Wettstein, 2016, S. 35

TÄTIGKEITSFELDER

Soziokulturelle Animation ist unter anderem im Dorf, in der Stadt, im Quartier, im Wohnumfeld, im Sozialraum und in Alterssiedlungen tätig und arbeitet dabei zusammen mit unterschiedlichen Akteur*innen wie der Verwaltung, Vereinen, Schulen etc. (Soziokultur Schweiz, 2017, S. 2). Der Sozialraum ist im Falle dieser Arbeit ein Überbegriff für die vorher erwähnten Tätigkeitsfelder. Emmenegger (2016) beschreibt, dass das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation einen wichtigen Einfluss auf den Sozialraum einnehmen kann. Durch Aktivierung, Vermittlung und fachliche Inputs nehmen Professionelle der Soziokulturellen Animation eine tragende Rolle im Sozialraum ein. Ihr grosses Potenzial liegt in der Vielfalt ihrer Kenntnisse. Neben inhaltlichem Wissen in den Handlungsfeldern, haben Professionelle der Soziokulturellen Animation auch die Kompetenzen Prozesse zu gestalten und durch ihre methodische und kreative Vielfalt adäquat auf Situationen zu reagieren. Diese Interventionen im Sozialraum zeigen sich oft durch kleine Impulse, welche Handlungs- und Spielräume in unterschiedlichen Arbeitskontexten erweitern können (S. 378). Damit die Soziokulturelle Animation eine bedeutsame Rolle innerhalb des Sozialraums einnehmen kann, braucht es gemäss Emmenegger:

“Kenntnisse über die im Quartier lebenden und arbeitenden Menschen, die Verwaltung, die Partner und Fachleute und anderen Disziplinen, deren Sprachen und Kulturen,

die Lust und die Fähigkeit, sich auch in fremden Territorium zu bewegen, in weniger bekannte Welten einzutauchen und die dortigen Spielregeln zu lernen,

Beharrungsvermögen, um Handlungsfelder, Themen oder Partner mit einer gewissen Hartnäckigkeit zu erschliessen und zu aktivieren,

Kreativität und Kompetenz zugleich, um den Sozialraum mit Ideen und Fachwissen zu bereichern.“

Emmenegger, 2016, S. 378

INTERVENTIONSPOSITIONEN

Eine wichtige Handlungskompetenz der Soziokulturellen Animation besteht aus vier verschiedenen Interventionspositionen. Gemäss Gabi Hangartner (2016) sollen diese Positionen den Professionellen der Soziokulturellen Animation als Orientierungshilfe dienen, um in Arbeitssituationen angemessen agieren und intervenieren zu können. Alle vier Positionen stehen in einer engen Beziehung und beeinflussen sich gegenseitig. In jeder Position sind jedoch spezifische Aufgaben, Aktivitäten, Methoden und Ziele relevant, welche sich überschneiden können (S. 298). In der nachfolgenden Abbildung 11 wird diese gegenseitige Wechselwirkung dargestellt.

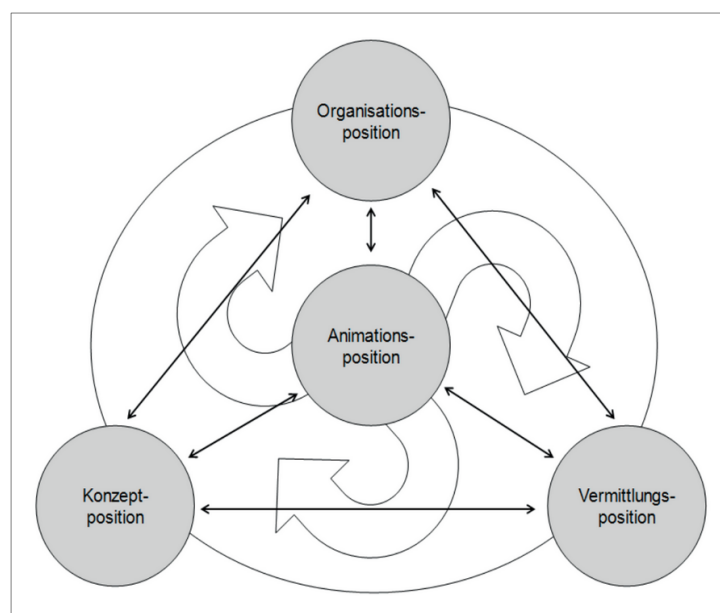


Abbildung 11: Handlungsmodell (Quelle: Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999; zit. in Hangartner, 2016, S. 298)

ANIMATIONSPOSITION

Die Animationsposition steht im Zentrum dieses Modells. Das Animieren und Motivieren der Adressat*innen ist Kern dieser Position. So versucht die Soziokulturelle Animation niederschwellige Strukturen aufzubauen, welche Beteiligung ermöglicht und Bedürfnisse der Adressat*innen sichtbar macht, um ihre Eigen-Motivation zu fördern (Hangartner, 2016, S. 302-304). Soziokulturelle Animator*innen können Menschen im dritten Lebensalter ansprechen und sie dabei unterstützen, sich ihr Wohnumfeld, Quartier oder allgemein ihre Stadt anzueignen. Dadurch eröffnen sich mehr Teilhabechancen und mehr Selbstbestimmungsmöglichkeiten für die Zielgruppe im Übergang in die Pensionierung.

ORGANISATIONSPPOSITION

Gemäss Hangartner (2016) sind die Kernaktivitäten der Organisationsposition Adressat*innen dabei zu unterstützen, Projekte und Prozesse zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Ziel dieser Position sollte aus Sicht der Adressat*innen eine möglichst weitgehende Selbstorganisation sein. Zusätzlich initiiert und arrangiert die Organisationsposition im Handlungsfeld Möglichkeits-, Erfahrungs- und/oder Lernräume (S. 304-305). Auch in dieser Position können Professionelle der Soziokulturellen Animation Menschen im dritten Lebensalter Hilfestellungen geben. Sei dies methodisch oder als Organisator*in eines Events. Möglichkeitsräume zur Verfügung zu stellen, damit die Zielgruppe neue Fähigkeiten und Kompetenzen erweitern kann, stellt eine wichtige Aufgabe dar.

KONZEPTPOSITION

Die Konzeptposition beinhaltet, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation mögliche Zielgruppen und deren Bedürfnisse erforschen. Durch die Konzeption wird die Verbindlichkeit aller Akteur*innen unterstützt und generiert damit eine Legitimation der Handlungen von Soziokulturellen Animator*innen. Zentrale Aktivitäten von Professionellen in dieser Position sind das Erkunden, das Erforschen und das Konzipieren.

Das Ziel aus der Perspektive der Adressat*innen sollte die Transformation einer Struktur sein. Mit den gewonnenen Daten und Erkenntnissen der Erforschung werden Konzepte erstellt (Hangartner, 2016, S. 310). Emmenegger (2016) fügt im Zusammenhang mit dem Rollenverständnis im Sozialraum an, dass es wichtig ist, Kenntnisse über die im Quartier lebenden Menschen zu haben (S. 378). Folglich ist es für Soziokulturelle Animator*innen wichtig, dass sie sich mit Projektpartner*innen, Multiplikator*innen, Schlüsselpersonen, Vereinen und der Zielgruppe des Quartiers im Vorfeld eines Raumaneignungsprozesses auseinandersetzen und diese kennenlernen.

VERMITTLUNGSPPOSITION

In der Vermittlungsposition nimmt die Soziokulturelle Animation eine vermittelnde Interposition zwischen Akteur*innen, Organisationen und Institutionen ein. Diese Position wird durch das soziokulturelle und gesellschaftliche Bedürfnis auch Schlüsselposition genannt (Moser et al., 1999; zit. in Hangartner, 2016, S. 315-316). Hangartner (2016) schreibt, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation zwecks der Vermittlung, Problemlagen thematisieren können und zwischen Akteur*innen übersetzen und verhandeln. Durch das Handeln der Soziokulturellen Animation, soll den Akteur*innen zur Selbständigkeit verholfen werden. Das Vermitteln kann in

verschiedenen Formen erscheinen: Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren, Vermitteln als Übersetzen, Vermitteln als Interessenausgleich und Vermitteln als Konflikte lösen (S. 315-320).

Diese Interventionsposition ist in der Zusammenarbeit mit Menschen im dritten Lebensalter als mögliche Türöffnerin zu verstehen. So können Professionelle der Soziokulturellen Animation beispielsweise bei Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum eine Vermittlungsrolle einnehmen und somit Menschen im dritten Lebensalter dabei unterstützen sich aktiv den urbanen Raum anzueignen.

6.2 HANDLUNGSFELD UND UNTERSCHIEDLICHEN ZUGÄNGE

Je nach Situation des Raumes sind unterschiedliche Handlungsansätze vorzuziehen. Der jeweilige Ansatz definiert in der Regel auch den Zugang und die Art und Weise der Intervention. Aufbauend auf der Sozialraumperspektive, welche gemäss Spatscheck (2009) aus einer Doppelstruktur besteht, lässt sich fragen, wie Fachkräfte der Soziokulturellen Animation auf die beiden Strukturen Einfluss nehmen können. Reutlinger und Annegret Wigger (2008) entwickelten dafür ein Ordnungsmodell, um das sozialräumliche Handlungsfeld darzustellen und dadurch die Rauman eignung zu fördern. Dieses umfasst drei unterschiedliche Zugänge des Sozialraums für eine übergreifende Aneignungsförderung (S. 344).

1. Der erste Zugang zur Gestaltung des Sozialraums besteht in der Veränderung von Orten, beziehungsweise der physischen, materiellen Welt.
2. Der zweite Zugang zur Gestaltung des Sozialraums besteht in der Veränderung politischer Steuerungsprozesse sowie die Arbeit an Strukturen.
3. Der dritte Zugang zur Gestaltung des Sozialraums besteht in der Arbeit mit Menschen und/oder Gruppen.

Zur Übersicht werden die drei sozialräumlichen Zugänge in der Abbildung 12 auf der nächsten Seite visualisiert.

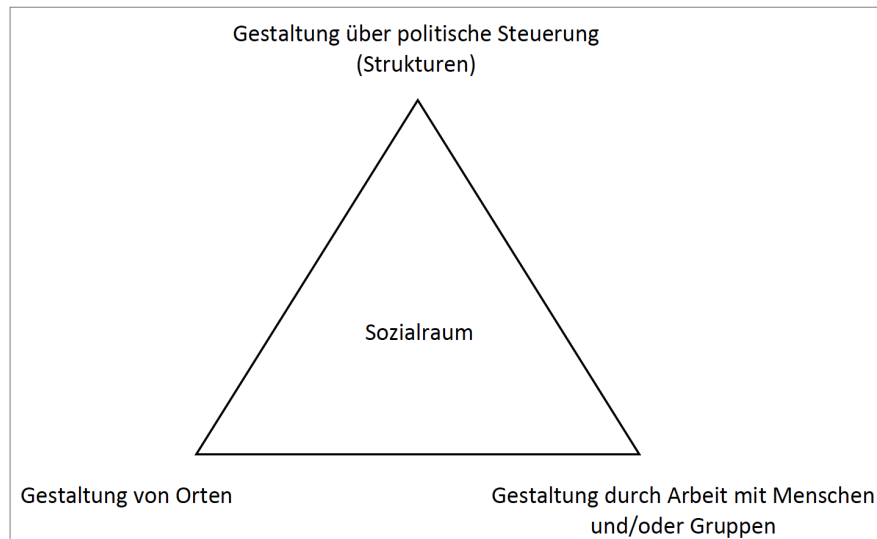


Abbildung 12: Ordnungsmodell zur Sozialraumlanschaft. (eigene Darstellung auf der Basis von Reutlinger & Wigger, 2008, S. 344)

Das Ordnungsmodell wurde ursprünglich nicht für eine spezifische Zielgruppe entwickelt. In diesem Kapitel wird nun versucht, dieses Ordnungsmodell den Bedürfnissen und den Besonderheiten in der Arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter anzupassen. Aufbauend darauf werden Handlungsfelder den drei Zugängen zugeordnet.

ZUGANG DES SOZIALRAUMS ÜBER GESTALTUNG VON ORTEN

Bei der Förderung der urbanen Raumanneignung durch Menschen im dritten Lebensalter ist der Blick auf die physische, materielle Welt einzunehmen. Mit diesem Zugang wird die erste Struktur des Sozialraums angesprochen. Der Sozialraum mit seinen unterschiedlichen Räumen, soll bestenfalls in einem transdisziplinären Team analysiert werden, damit ein ganzheitliches Bild von einem Raum entstehen kann. Der Zugang liegt in der Umgestaltung des öffentlichen Raumes durch spezifische Massnahmen. Beispielsweise die Untersuchung von öffentlichen Plätzen, vorhandenen oder nicht vorhandenen Sitzmöglichkeiten, gut oder zu gering beleuchteten Strassen und Fusswege oder gut erreichbare Einkaufsläden. Welche Plätze sind vorhanden und von welchen Menschen werden diese genutzt? Welche Funktionen haben die Plätze? Wie und warum werden sie genutzt?

ZUGANG DES SOZIALRAUMS ÜBER GESTALTUNG POLITISCHER STEUERUNG

Damit ein erfolgreicher Raumanneignungsprozess stattfinden kann, müssen politische Akteur*innen miteinbezogen werden. Dazu gehören unter anderem das Präsidial-, das Sozial-, das Sicherheits-, das Tiefbau-, das Entsorgungs- und das Gesundheitsdepartement der jeweiligen Stadt. Die Soziokulturelle Animation hat innerhalb ihrer Vermittlungsposition die Aufgabe,

Kontakte zu verschiedenen Akteur*innen aufzunehmen und zwischen Menschen im dritten Lebensalter und dem politischen System zu vermitteln. Das Ziel besteht darin, auf bisherige Strukturen und Prozesse Einfluss zu nehmen. Kürzere und vereinfachtere Wege zwischen den verschiedenen Akteur*innen sind für einen Raumaneignungsprozess förderlich und machen sowohl Bedürfnisse wie auch Anliegen transparenter. Innerhalb der Vermittlungsposition können Soziokulturelle Animator*innen darauf achten, dass die Balance der Verantwortlichkeiten ausgeglichen ist. Verbesserungen des Sozialraums, wie beispielsweise Anpassungen in der öffentlichen Infrastruktur, können nicht in der alleinigen Verantwortung der alternden Gesellschaft liegen. Bei diesem Zugang ist es Aufgabe der Soziokulturellen Animation, ihre Zielgruppe dabei zu unterstützen, ihre politischen Anliegen anzubringen und sie zu befähigen, sich für ihre Rechte einzusetzen. Ressourcen und vorhandenen Kompetenzen der Menschen im dritten Lebensalter sollen bestmöglich eingesetzt werden.

ZUGANG DES SOZIALRAUMS ÜBER GESTALTUNG DURCH ARBEIT MIT MENSCHEN UND/ODER GRUPPEN

Über diesen Zugang kann der Sozialraum, über die Arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter, gestaltet werden. Es geht darum ihre Sichtweisen, ihre Bedürfnisse und ihre Anliegen aufzunehmen und zu positionieren. Mit diesem Zugang wird die zweite Struktur der Doppelstruktur im Sozialraum erforscht und sichtbar. Partizipativ werden geeignete Aneignungsräume identifiziert und bedürfnisorientiert (um-)gestaltet. Zugang zu Menschen im dritten Lebensalter zu finden, gilt als eine der grössten Herausforderungen für die Soziokulturelle Animation. Aus diesem Grund wird auf diesen Zugang vertiefter eingegangen.

Gemäss König, Strube und Hanesch (2014) ist in der Arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter der persönliche Kontakt beziehungsweise die Kontaktherstellung durch eine Vertrauensperson von zentraler Bedeutung. Diese Vertrauenspersonen können Nachbar*innen, Multiplikator*innen aus Vereinen oder Verbänden, ehrenamtliche Besuchsdienste, kirchliche Einrichtungen, Hausmeister*innen oder Schlüsselpersonen aus dem Quartier sein. Zu Beginn eines Projekts ist es sehr wichtig, die Ressourcen der Multiplikator*innen und Schlüsselpersonen zu nutzen, um in den Kontakt mit der Zielgruppe zu kommen (S. 115).

König, Strube und Hanesch erstellten im Rahmen eines Projekts eine Liste, wie sie den Zugang zur Zielgruppe der älteren Menschen fanden.

- * *„Zugänge über Multiplikator*innen*
- * *Informelle Türöffner und Schneeballsystem*
- * *Zugänge über Gruppenzusammenhänge*
- * *Zugänge über bestehende Angebotsstrukturen*
- * *Anknüpfen an natürlichen, bekannten Settings*
- * *Initiierung neuer Gruppen.“*

König, Strube und Hanesch, 2014, S. 115

Weiterführend geht es darum die Bedürfnisse und Interessen der Menschen zu erforschen und zu fördern, statt ihnen Themen und Projekte vorzugeben. Damit Projekte und Angebote überhaupt wahrgenommen werden, sollten die Themenwahl, die Sprache, das Medium, die Örtlichkeit sowie die Uhrzeit auf die Interessen und die Möglichkeiten der Menschen im dritten Lebensalter abgestimmt sein (König, Strube & Hanesch, 2014, S. 118-119). Fuhrimann (Interview vom 20. April 2020) erwähnte in diesem Zusammenhang, dass Menschen im dritten Lebensalter tendenziell zeitlich und örtlich flexibel sind. Je älter oder fragiler die Menschen jedoch werden, desto kleiner wird ihr Sozial- und Nahraum und desto unflexibler werden sie selbst. Gemäss König, Strube und Hanesch (2014) ist erfolgreiche Soziokulturelle Animation mit Menschen im dritten Lebensalter nur möglich, wenn sie langfristig angelegt und durch Beziehungsarbeit getragen wird. Zudem sollten Unterstützungsstrukturen, die ressourcenorientiert, bedarfsorientiert und niederschwellig ausgerichtet sind, gefördert werden (S. 119). In der Studie "Digitale Senioren" entstand die Erkenntnis, dass ein Drittel der Menschen über 65 Jahren über ein Smartphone oder ein Tablet verfügt und 56% das Internet benutzen (Pro Senectute, 2015). Somit könnte auch das Internet ein mögliches Kommunikationsmedium sein, welches zukünftig Zugänge eröffnet.

Chantal Munsch (2011) eröffnet eine weitere wichtige Sichtweise im Zusammenhang mit der schwierigen Erreichbarkeit einer gewissen Gruppe oder Menschen. Munsch warnt vor einer zu schnellen Unterstellung geringer Motivation oder mangelnden Ressourcen einer Gruppe. In Situationen, bei denen eine Gruppe schwer zu erreichen ist, gehört es zur Aufgabe von Professionellen der Soziokulturellen Animation zu hinterfragen, ob gewählte Methoden und/oder gestellte Rahmenbedingungen geeignet und sinnvoll sind. Bevor ungenügende Motivation einer Gruppe zugeschrieben wird, sollten eigene Vorgehensweisen reflektiert und zielgruppenspezifisch angepasst werden. Methoden und Rahmenbedingungen eines Projekts

können aus verschiedenen Gründen auch ausgrenzend wirken (S. 54). Dazu gehören zum Beispiel unterschiedliche Sprachen, zu hohe Kosten, Orte oder Räume die für beeinträchtigte Personen nicht zugänglich sind oder unpassende Tageszeiten von Angeboten.

Für eine übergreifende Aneignungsförderung und im Hinblick auf die drei unterschiedlichen Zugänge des Sozialraums, kann abschliessend ergänzt werden, dass für das professionelle Handeln der Soziokulturellen Animation die Reihenfolge, welcher Zugang zuerst gewählt wird, von Situation zu Situation unterschiedlich ist. Jedoch sollten immer alle drei Zugänge berücksichtigt werden.

6.3 HANDLUNGSANSÄTZE

Rüssler und Stiel (2013) erarbeiteten während eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts mit älteren Menschen im Quartier fünf Handlungs- und Themenfelder, in welche die sozialräumlichen Bedürfnisse der Befragten einzuordnen waren (S. 8). Für das Thema dieser Bachelorarbeit und für die Bedürfnisse im Sozialraum der Menschen im dritten Lebensalter wurden diese Handlungs- und Themenfelder als geeignet betrachtet. Sämtliche herausgearbeitete Bedürfnisse der Zielgruppe lassen sich in diese fünf Felder einteilen. Daraus kristallisieren sich klare Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation heraus. Sie dienen als Orientierungshilfe für die Förderung und Unterstützung von Aneignungsprozessen im urbanen Raum durch Menschen im dritten Lebensalter. In der folgenden Abbildung 13 werden diese Handlungs- und Themenfeldern dargestellt.

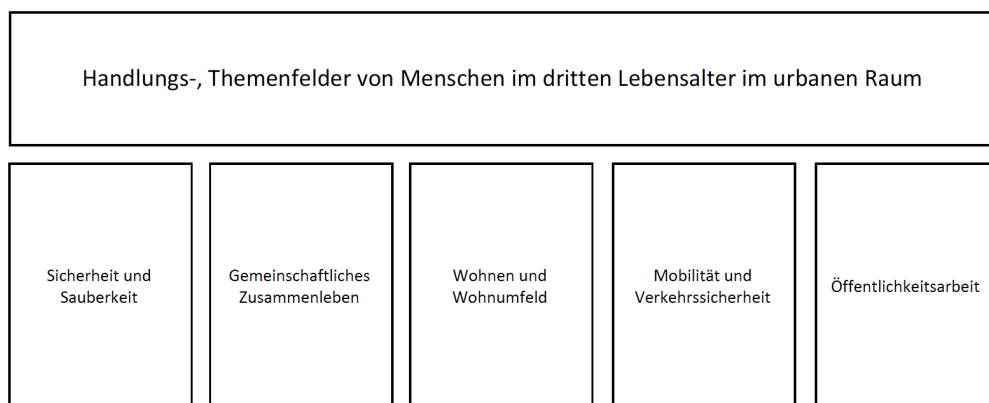


Abbildung 13: Handlungs- und Themenfelder nach Rüssler und Stiel (2013) (eigene Darstellung)

Gemäss Willener (2016) bewähren sich grundlegende Arbeitsprinzipien und Haltungen beim Einsatz von geeigneten Handlungsansätzen in den verschiedenen Handlungs- und Themenfelder.

Diese Prinzipien sollen das Handeln der Soziokulturellen Animation legitimieren und zusätzlich Orientierung bieten (S. 52-105). Deshalb werden nun die Handlungsansätze in Verbindung mit den Arbeitsprinzipien dargestellt.

EMPOWERMENT

Empowerment ist ein Ansatz bei dem die Zielgruppe ermutigt wird, ihre eigenen Stärken zu entdecken. Menschen werden befähigt ihre Interessen und Anliegen einzubringen und sich dafür einzusetzen. Damit werden ihre Selbstbestimmung und Autonomie gefördert. Soziokulturelle Animator*innen arbeiten dabei nicht für, sondern mit der Zielgruppe zusammen. Dies bedeutet, dass die Rolle und die Aktivitäten der Fachpersonen vom jeweiligen Stadtteil und dessen jeweiligen Bewohner*innen abhängen (Willener, 2016, S. 53-58). Betroffene sollen zu Beteiligten gemacht werden. Durch das Verteilen der Verantwortung und die Mitentscheidung der Zielgruppe gewinnt der Aneignungsprozess des urbanen Raumes an Qualität und Akzeptanz. Um die Zielgruppe erfolgreich empowern zu können, müssen Kontakte geknüpft, Beziehungen aufgebaut und Vertrauen gewonnen werden.

PARTIZIPATION

Partizipation bezeichnet den Einbezug und die Mitwirkung der Zielgruppe in Aktivitäten und Entscheidungen. Maria Lüthringhaus entwickelte ein Vierstufenmodell, welches die Intensität von Partizipation beschreibt. Es beginnt bei der Information über ein bestimmtes Vorhaben. Die zweite Stufe beinhaltet das Mitwirken der Zielgruppe. Danach folgt die dritte Stufe, welche aus dem Mitentscheiden in einem Projekt besteht. Zuletzt strebt die vierte Stufe die Selbstverwaltung der Zielgruppe über ein Projekt an (Lüthringhaus, 2000; zit. in Annette Hug, 2016a, S. 58-68). Partizipation stellt für die Profession der Soziokulturellen Animation einen Grundsatz dar und ist im Berufskodex wie folgt verankert:

“Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten.”

AvenirSocial, 2010, S. 9

Dies bedeutet für die Professionellen der Soziokulturellen Animation, dass sie Menschen im dritten Lebensalter frühzeitig in das Vorhaben mit einbinden. Bestenfalls geschieht dies bereits in der Konzeptionsphase und nicht erst in der Umsetzungsphase (Willener, 2016, S. 131). Mögliche Instrumente sind Informationsveranstaltungen, Internetseiten und persönliche

Kontakte. Das Teilen von vorhandenem Wissen verringert das Machtverhältnis und macht Laien zu Expert*innen (Willener, 2016, S. 374). Einen weiteren Handlungsansatz zur Förderung der Partizipation ist das Aufbauen und Begleiten von Beteiligungsmöglichkeiten und -strukturen im Stadtteil. Dies wird anhand von verschiedenen sozialräumlichen Methoden umgesetzt, welche im Kapitel 6.4 "Methoden" genauer ausgeführt werden. Weil Menschen im dritten Lebensalter durch den Wegfall der Arbeitsstelle möglicherweise über weniger Beteiligungsmöglichkeiten verfügen, ist es für sie besonders wichtig, dass Beteiligungsmöglichkeiten zugänglich gemacht werden. Dies gilt vor allem für Menschen in benachteiligten Lebenslagen.

KOOPERATION UND VERNETZUNG

Dieses Arbeitsprinzip ist wichtig um auf heterogene Situationen mit mehrdimensionalen Lösungen reagieren zu können. Ebenfalls bringen Kooperationen innerhalb eines Projekts einen Mehrwert für alle daran beteiligten Personen. Durch Kooperation und Vernetzung innerhalb der Zielgruppe können die verschiedenen Perspektiven zu einer gemeinsamen Perspektive erweitert und entwickelt werden. Voraussetzungen sind eine transparente Haltung und eine offene Kommunikation. Dies gelingt zum Beispiel durch eine konstruktive Feedbackkultur (Willener, 2016, S. 68-72). Da die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter überaus heterogen ist, kann das Zusammenbringen von Beteiligten besonders herausfordernd für Soziokulturelle Animator*innen sein. Laut Willener (2016) verfügt der urbane Raum oft über ein vielseitiges Angebot für Menschen im dritten Lebensalter, jedoch fehlen ihnen häufig Kenntnisse darüber. Die Vernetzung von bestehenden Angeboten, Ressourcen und Strukturen innerhalb eines Sozialraums stellt daher einen wichtigen Handlungsansatz dar (S. 72). Eine Koordinationsstelle seitens der Soziokulturellen Animation im Quartier kann als Anlaufs- und Beratungsstelle dienen. Je nach Handlungsbedarf können wichtige Akteur*innen erreicht und vorhandene Ressourcen zielgerichtet aktiviert werden.

TRANSDISZIPLINARITÄT

Interdisziplinarität ist ein Begriff, der die Zusammenarbeit von Spezialist*innen aus mindestens zwei unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen mit Blick auf ein gemeinsames Ziel beschreibt. Transdisziplinarität erweitert diesen Fokus auf Personen, welche nicht in formellen Wissenschaftsdisziplinen tätig sind, die jedoch über viel Wissen aus einem erlernten Beruf oder aus ihrer Lebenserfahrung mitbringen. Um dieses Arbeitsprinzip erfolgreich umsetzen zu können sind gewisse Voraussetzungen nötig. Einerseits muss ein Konsens über die Ausgangslage, die Ziele und das Vorgehen hergestellt werden. Ebenfalls muss in einem transdisziplinären Projekt eine gemeinsame Sprache erarbeitet und unklare Begriffe geklärt werden (Willener, 2016, S. 72-77). Eine wichtige Ressource von Menschen im dritten Lebensalter ist ihre grosse Lebenserfahrung.

Sie bringen dadurch viele Fähigkeiten mit, die für einen urbanen Raumaneignungsprozess von grossem Nutzen sind. Durch den regelmässigen Einsatz ihrer Fähigkeiten, können diese nicht nur erhalten, sondern zusätzlich erweitert werden.

BALANCE ZWISCHEN PRODUKT UND PROZESS: DAS PROJEKT ALS LERN-UMGEBUNG

Dieses Arbeitsprinzip sensibilisiert den Blick der Soziokulturellen Animation auf den gewinnbringenden Prozess. Der Weg zum erwünschten Ergebnis ist schon als Ziel zu betrachten. Das informelle Lernen kann von den Soziokulturellen Animator*innen gefördert werden, indem sie innerhalb eines ganzen Projekts kleinere Projekte entstehen lassen (Willener, 2016, S. 377-378). Für Menschen, die im Übergang in die nachberufliche Lebensphase Gefahr laufen die gesellschaftliche Teilhabe zu verlieren, bietet die urbane Raumaneignung eine wichtige Lernumgebung. In der Lernumgebung eines Projekts entwickeln Menschen informelle Fähigkeiten ohne diese als Ziel deklariert zu haben. Menschen im dritten Lebensalter können während eines Raumaneignungsprozesses zum Beispiel an Offenheit gewinnen, indem sie mit unterschiedlichen Menschen zusammenarbeiten und die Vielfalt der Teilnehmer*innen kennen und schätzen lernen. Eine weitere ideale Intervention ist das Zur-Verfügung-Stellen von niederschweligen Möglichkeitsräumen innerhalb der Raumaneignung.

GESCHLECHTER-GERECHTIGKEIT

Soziokulturelle Animator*innen müssen bei ihrer Arbeit immer die Gleichstellungsfragen der Geschlechter integrieren. Zu reflektieren welche Unterschiede bezüglich Rollen, Ressourcen, Repräsentationen und Rechte vorhanden sind, gehört zu jeder Projektplanung dazu. Anschliessend können geeignete Massnahmen entwickelt werden, um das Gleichstellungsziel zu erreichen (Hug, 2016b, S. 82-88). Nicht zu vergessen ist, dass in der Geschlechtergerechtigkeit nicht nur Mann und Frau existieren, sondern das dritte Geschlecht mitgedacht werden muss. Öffentliche Toiletten können beispielsweise mit einem non-binären Symbol erweitert werden. Als Handlungsansatz könnten Fachkräfte der Soziokulturellen Animation eine geschlechtergetrennte Stadtteilbegehung nur für Frauen* in Betracht ziehen.

GESTALTUNG DER VIELFALT

Bei diesem Arbeitsprinzip geht es darum die Vielfalt der Gesellschaft als Chance und nicht als Problem zu betrachten. Unterschiedliche Geschlechter, Nationalitäten, Generationen, physische/psychische Besonderheiten und sexuelle Orientierungen können als Ressourcen eingesetzt werden. Soziokulturelle Animator*innen sollen eine wertschätzende Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Heterogenität entwickeln, um die jeweilige Lebenssituation der

Zielgruppe besser zu verstehen. Auf diese Weise können Vorurteile aufgehoben und gemeinsame Ziele verfolgt werden (Gretler Heusser & Willener, 2016, S. 89-97). Einerseits dient dieses Arbeitsprinzip der Verpflichtung, gemäss dem Berufskodex von AvenirSocial (2010), Diskriminierung zurückzuweisen und andererseits der Verpflichtung Verschiedenheiten anzuerkennen (S. 9). Auf die Vielfalt von Menschen im dritten Lebensalter einzugehen und sie entsprechend in ausgewählte Handlungsansätze zu integrieren, ist für ein förderlicher Rauman eignungsprozess zentral. Der Handlungsansatz dieses Arbeitsprinzips baut auf dem nächsten Prinzip auf.

VIELFALT DER GESTALTUNG

Dieses Arbeitsprinzip soll Professionelle der Soziokulturellen Animation dazu animieren in ihrer Wahl von Methoden und Kommunikationsmittel möglichst kreativ zu sein. Die Methodenvielfalt gehört zur Stärke der Soziokulturellen Animation und soll in der Umsetzung situationsgerecht genutzt werden (Willener, 2016, S. 97-100). Sozialräumliche Methoden sollen situations- und zielgruppengerecht gewählt werden. Dabei ist ein möglicher Ausschluss von Personen abzuwägen und allenfalls darauf zu reagieren. So kann beispielsweise ein geeigneter Rauman eignungsprozess daraus bestehen, eine*n Dolmetscher*in mit einzubeziehen oder ein Projekt nicht “für ältere Menschen” zu deklarieren.

NACHHALTIGE WIRKUNG

Die Wirkungen eines Rauman eignungsprozesses sind nicht nur gewinnbringend für die heutigen Menschen im dritten Lebensalter, sondern auch für die stetig alternde Gesellschaft. Laut Willener (2016) ist beim Prinzip der Nachhaltigkeit auf die Bedürfnisse zukünftiger Generationen Rücksicht zu nehmen. Die Nachhaltigkeit soll auf der ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ebene wirken. Um das nachhaltige Handeln zu legitimieren, können Soziokulturelle Animator*innen auf die Agenda 21 aufmerksam machen. Die Agenda 21 verpflichtet Städte in verschiedenen Bereichen auf lokaler Ebene etwas zu den globalen Zielen der Nachhaltigkeit beizutragen (S. 100-105). Ein passendes Beispiel, welches alle drei Ebenen berücksichtigt, ist das Selberbauen von Sitzbänken aus bereits gebrauchtem Material. Es fördert nicht nur die Aneignung und Erweiterung motorischer Fähigkeiten, sondern ist auch auf ökologischer und ökonomischer Ebene nachhaltig.

Das Arbeitsprinzip “Nachhaltige Wirkung” kann auch auf eine andere Weise verstanden werden. So können Soziokulturelle Animator*innen sich überlegen, wie ein Projekt zu einer kontinuierlichen Fortführung, sich auch nach Projektabschluss weiterentwickeln kann. Die Vernetzung im Nahraum, sowie das Miteinbeziehen der Zielgruppe sind dafür erforderliche

Handlungsansätze (Willener, 2016, S. 100-105). Ein Rauman eignungsprozess hat zudem das Potenzial, nachhaltig auf die individuelle Entwicklung von Menschen im dritten Lebensalter einzuwirken. Fähigkeiten die während der Rauman eignung entwickelt wurden, sind für die Beteiligten auch langfristig nützlich. Einen weiteren nachhaltigen Nutzen der Rauman eignung besteht aus der Veränderung von Situationen im Sozialraum. Störende Konflikte zwischen Nutzer*innengruppen oder subjektive Angsträume können aufgelöst und das Zusammenleben langfristig verbessert werden.

Diese Arbeitsprinzipien sind als gleichwertig zu betrachten. Dennoch ist es Realität, dass nicht alle miteinbezogen oder erreicht werden können. Willener (2016) plädiert deshalb für eine pragmatische Auseinandersetzung mit den Arbeitsprinzipien und weist daraufhin, sie eher als Herausforderung zu betrachten (S. 53).

6.4 METHODEN

Deinet (2009) zählt verschiedene sozialräumliche Methoden auf die dazu dienen, das Erleben von Menschen in einem bestimmten Raum aufzunehmen. Menschen werden als Expert*innen ihrer Lebenswelt in den Prozess miteinbezogen. Deinet zählt die Stadtteil- und Sozialraumbegehung, die Befragung von Schlüsselpersonen, die Nadelmethode, die subjektive Landkarte, die Autofotografie und das Cliquenraster zu den geeigneten sozialräumlichen Methoden (S. 65-85). Laut Willener (2019) sind sozialräumliche Methoden selbst als aktivierende und ideengenerierende Prozesse zu verstehen. Sie erschliessen sozialräumliche Ressourcen, initiieren Lernprozesse, fördern das lokale Engagement und aktivieren die Betroffenen gemeinsam kreative Ideen zu entwickeln (S. 1). Mit diesen Methoden wird die subjektive Sichtweise von Menschen, also die zweite Struktur eines Sozialraums, sichtbar.

Da die meisten dieser Methoden im Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt wurden scheint es fragwürdig, ob sich diese Methoden ebenfalls auf die Arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter übertragen lassen. Knopp (2009) hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt. Auf den ersten Blick scheint es, als ob einen nahen Bezug zwischen der Handlungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen und älteren Menschen herzuleiten ist. Es besteht jedoch ein klarer Unterschied. Bei Kindern und Jugendlichen wird die Ausweitung von räumlicher Mobilität thematisiert. Bei älteren Menschen deren Erhalt. Gemeinsame Aspekte sind einzig in der Entwicklung oder Bewahrung von raumbezogenen Handlungsfähigkeiten vorhanden. Jung und Alt müssen sich beide im urbanen Raum zurechtfinden, welcher vielfach durch Verkehr, private Areale und Barrieren gestaltet ist. Spezifische Barrieren wie Angsträume, gelten für beide

zu überwinden. Jedoch ist für ältere Menschen die Aufenthaltsqualität in einem viel höheren Masse von der subjektiv gefühlten Sicherheit abhängig. Aus der Vielfalt sozialräumlicher, partizipativer Methoden der Kinder- und Jugendarbeit lassen sich vier Methoden in besonderer Weise auch in der Arbeit mit älteren Menschen nutzen (S. 157). Knopp spricht in seiner Arbeit alle drei Altersphasen älterer Menschen nach Höpflinger an. Die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter ist demzufolge ebenfalls Teil seiner Analyse. Daher werden diese vier Methoden als geeignet betrachtet und dieser Bachelorarbeit beigezogen. In der folgenden Abbildung 14 werden sie dargestellt und anschliessend genauer beschrieben.

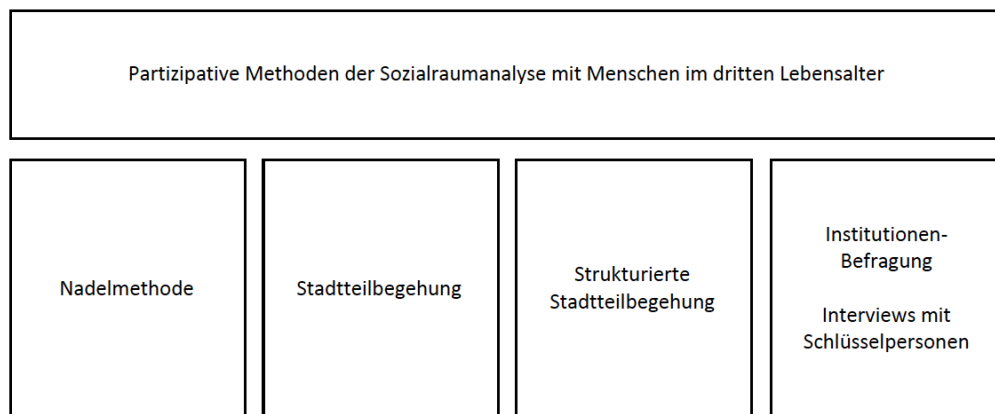


Abbildung 14: Partizipative Methoden der Sozialraumanalyse (eigene Darstellung)

Durch die Nadelmethode lassen sich bestimmte Orte visualisieren. Sie kann jederzeit angewendet werden und führt zu zeitnahen Ergebnissen. Verschiedenfarbige Nadeln werden dabei auf eine grosse Stadtteilkarte gesteckt und spezifische Orte wie beispielsweise Angsträume gekennzeichnet (Deinet, 2017, S. 205).

Bei der Stadtteilbegehung steht die Wahrnehmung und die subjektive Bedeutung bestimmter Orte in einem Sozialraum im Mittelpunkt. Mittels Diktiergeräts und Fotoapparat lässt sich die Qualität einzelner Räume während einer Begehung dokumentieren (Knopp, 2009, S. 157).

In der strukturierten Stadtteilbegehung findet ein zweistufiges Verfahren statt. Als erstes wird ein spezifischer Stadtteil von verschiedenen professionellen Akteur*innen mehrmals begangen. Dabei wird zuerst nur beobachtet. Im zweiten Verfahren wird die Zielgruppe miteinbezogen. Ein Stadtteil wird gemeinsam von Professionellen und der Zielgruppe begangen und dabei ältere Quartierbewohner*innen interviewt. Zuletzt entsteht eine differenzierte und dichte Einschätzung der Vorgänge in diesem Stadtteil und dessen Wahrnehmungsebenen (Willener, 2016, S. 152).

Die Institutionenbefragung ist eine Befragung von Expert*innen eines spezifischen Stadtteils. Durch Leitfadeninterviews ist es möglich gezielt Themen zu ermitteln. Probleme, Defizite, Netzwerke, Gefahrenstellen und Ressourcen eines Sozialraums können durch entsprechende Institutionenvertreter*innen aufgedeckt werden. Zugleich lassen offene Interviews auch ungeplante Themen zu, welche interessante Einschätzungen oder scheinbar Nebensächliches nutzbar machen (Knopp, 2009, S. 158).

Innerhalb der aufgezählten Methoden ist es sinnvoll einen Methodenmix zu gestalten. Die Ergebnisse aus unterschiedlichen Methoden erfassen umfängliche Erkenntnisse und ergänzen sich. Alle vier Methoden wirken für die Zielgruppe der Menschen im dritten Lebensalter aktivierend, verbindend, mobilisierend und sind schon als Teil der Förderung von Rauman eignung zu verstehen. Sie scheinen für Menschen im dritten Lebensalter besonders geeignet, weil bereits eine Vernetzung innerhalb der Gruppe und den besuchten Institutionen entsteht. Durch das erste Kennenlernen wird zudem ein möglicher Wiederbesuch vereinfacht.

Die erhaltenen Daten können anschliessend in einen der sozialökologischen Ansätze übertragen werden. In dieser Bachelorarbeit wird jedoch empfohlen, die beiden Modelle von Zeiher und Baacke zusammenzuführen. Dabei entsteht ein umfassendes Bild der subjektiven Sichtweise der Zielgruppe auf den Sozialraum. Die aufgedeckten Elemente werden anschliessend in die fünf Handlungs- und Themenfelder eingeteilt und in einem partizipativen Projekt angegangen. Die Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation sollen in der Projektumsetzung integriert und berücksichtigt werden.

Wie bereits im Arbeitsprinzip Transdisziplinarität erwähnt, hängt ein erfolgreiches Projekt von einer transdisziplinären Zusammenarbeit ab. Das Team eines partizipativen, sozialräumlichen Projekts wird bestenfalls aus der Soziokulturellen Animation, der Stadt- und Raumplanung, der Bildungs- und Kulturarbeit sowie der Ökonomie zusammengestellt. Menschen im dritten Lebensalter, wie auch verschiedene Vereine im Quartier sollen das Projektteam ergänzen. Laut Willener (2013) moderieren in dieser Phase Soziokulturelle Animator*innen nicht nur die Veranstaltung, sondern vermitteln auch zwischen der Lebenswelt und den Fachdisziplinen. Dadurch werden sämtliche Ressourcen aus dem Quartier sichtbar und Potenziale zur Weiterentwicklung des Sozialraums mobilisiert (S. 365). Ebenfalls wichtig in dieser Phase ist gemäss Gretler Heusser (2019), dass Fachkräfte der Soziokulturellen Animation transparent und wertschätzend kommunizieren, Ergebnisse offenlassen und die Arbeit sinnvoll aufteilen (S. 6-7). Die fünf Handlungs- und Themenfelder werden in einer Grossgruppenveranstaltung in fünf

Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe fokussiert sich dabei auf ihr Themenfeld und erarbeitet spezifische Massnahmen. Einige Beispiele werden zum Verständnis aufgezeigt. Die Gruppe der Öffentlichkeitsarbeit sorgt dafür, dass bestehende Angebote für Menschen im dritten Lebensalter bekannter werden und Schwierigkeiten oder Anliegen in einem öffentlichen Diskurs angesprochen werden. Die Gruppe gemeinschaftliches Zusammenleben kann mögliche Konflikte oder die Fremdheit unter den Bewohner*innen innerhalb eines Stadtteils angehen. Ein generationsübergreifendes Fest im Quartier kann beispielsweise neue Beziehungen aufbauen und zusätzliche Ressourcen erschliessen. Die Gruppe Sicherheit und Sauberkeit kann sich mit den schlecht beleuchteten Wegen und der Verschmutzung im öffentlichen Raum auseinandersetzen. Nach der Umsetzung ist es wichtig das Projekt zu evaluieren. Durch die Evaluation wird sichtbar, ob Menschen im dritten Lebensalter beim Übergang in die nachberufliche Lebensphase durch die urbane Rauman eignung unterstützt werden konnten oder ob weitere Massnahmen erforderlich sind. Zur Verdeutlichung wird in der folgenden Abbildung 15 der erwähnte, methodische Ablauf visualisiert.

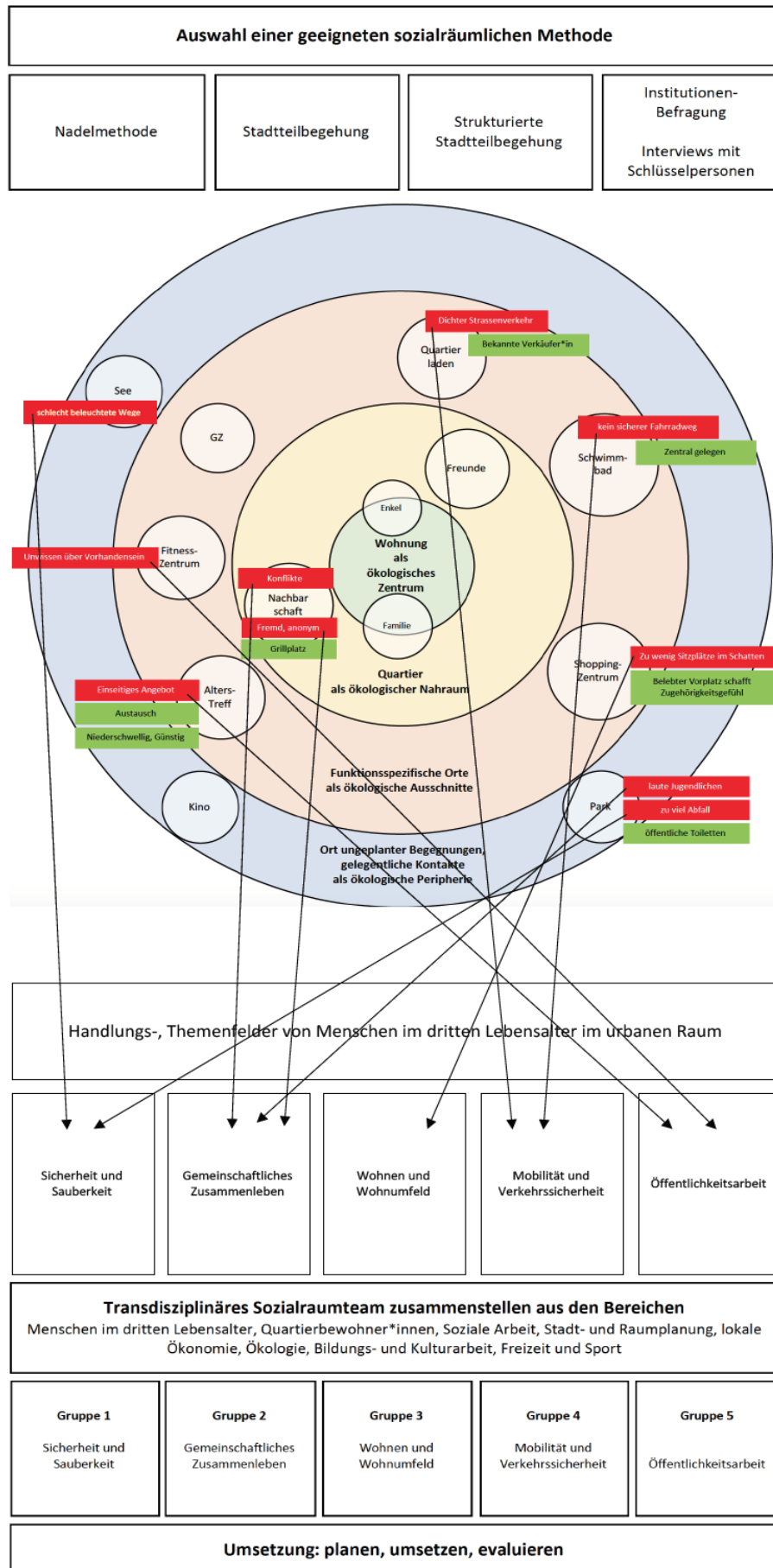


Abbildung 15: Methodischer Ablauf eines Raumaneignungsprozess (eigene Darstellung)

6.5 GRENZEN

Das Leitbild des aktiven, produktiven Alters darf, gemäss Christiane Dienel (2011), nicht zu einer verpflichtenden Zuschreibung werden. Es ist keineswegs der Fall, dass sich Menschen im dritten Lebensalter durch den Wegfall ihrer Erwerbsarbeit generell mehr freiwillig betätigen. Es bedeutet auch nicht, dass in dieser Phase automatisch eine Steigerung der Nachfrage nach Engagement-Möglichkeiten vorzufinden ist (S. 8). Hier gilt es die Autonomie, die Würde und die Rechte aller Beteiligten in Projektverläufen zu wahren und vor vereinnahmenden Interessen zu schützen (Spatscheck, 2015, S. 316). Doch vielfach verlagert der Sozialstaat seine Verantwortung in den lokalen Raum. Die Kürzung von Sozialleistungen, strukturellen Mobilitätsbarrieren, Einschränkungen in der öffentlichen Infrastruktur und Exklusionsprozesse entlang der Dimensionen Bildung, Ethnizität, Geschlecht und Alter treten zugunsten eines aktiven, bürgerschaftlichen Engagements in den Hintergrund (Van Dyk, 2015, S. 46). Van Riessen und Knopp (2015) sind der Ansicht, dass eine Aktivierung des Alters nicht dazu führen sollte, dass Menschen im dritten Lebensalter staatliche Aufgaben der Fürsorge übernehmen. Eine Verschiebung von gesellschaftlich wichtigen Aufgaben aus der Zuständigkeit des Staates ins bürgerschaftliche Engagement und in die Selbsthilfe ist kritisch zu hinterfragen. Denn es sind bei weitem nicht alle Probleme Älterer auf Quartiersebene zu lösen. An dieser Stelle gilt es klare Grenzen zu ziehen zwischen dem Gutheissen von bürgerschaftlichem Engagement Älterer und der Kürzung staatlicher Aufgaben, wie beispielsweise die soziale Fürsorge zu garantieren und Risiken abzusichern. Es gilt Rollen zu klären, welche Aktivitäten in die Zuständigkeit staatlich finanzierter, professioneller Arbeit gehören und welche durch das Engagement von Menschen im dritten Lebensalter zu besetzen sind (S. 44-45). Eine klare Rollenverteilung von staatlichen und bürgerschaftlichen Aufgaben stellt jedoch ein schwieriges Unterfangen dar und ist gemäss Knopp (2018) ebenfalls zu hinterfragen. Auf kommunaler Ebene ist die politische Einmischung nach wie vor am konkretesten. So besteht doch eine grosse Chance, dass sozialräumliches Engagement von Menschen im dritten Lebensalter, auch im Sinne von politischer Einmischung, eine effektive Wirkung bezüglich altersspezifischer Probleme haben kann (S. 134). Hier gilt es Potenziale und Stärken sozialräumlicher Perspektiven der Zielgruppe zu erfassen ohne dabei in die Falle von staatlichen Aktivierungsstrategien zu tappen (Van Dyk, 2015, S. 47). Rahmenbedingungen bei solchen Themen werden auf gesamtgesellschaftlicher Ebene gestellt und können auch nur dort entscheidend bearbeitet werden (Knopp, 2018, S. 134). Gerade im städtischen Raum, welcher vielfach geprägt ist durch Leitbilder und festgelegten Zielen und Rahmenbedingungen, werden für die Arbeit der Soziokulturellen Animation immer wieder Grenzen spürbar. Sei es wegen fehlenden Ressourcen, Bauzonen oder Bewilligungen welche den Handlungsspielraum einschränken können.

7. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGE

In diesem Kapitel werden unsere zentralen Erkenntnisse aus der Arbeit erläutert. Aufbauend auf diesen erworbenen Erkenntnissen wird die Hauptfrage beantwortet. Abschliessend widmen wir uns einem Ausblick für die Praxis, in dem wir auf zukünftige Handlungsempfehlungen hinweisen.

7.1 ERKENNTNISSE

In dieser Arbeit haben wir uns umfassend mit den Themen Alter, urbaner Raum und Raumaneignung auseinandergesetzt. Dabei sind wir zu den nachfolgenden Erkenntnissen gekommen. Die Soziokulturelle Animation muss auf die alternde Gesellschaft reagieren. Der demografische Wandel bringt neue Herausforderungen mit sich. Durch die Arbeit im Feld und durch den engen Kontakt zu den Menschen im dritten Lebensalter sind Fachkräfte der Soziokulturellen Animation in der Lage, möglichst früh auf diesen Wandel Einfluss zu nehmen und präventiv zu wirken. Die Pensionierung stellt ein einschneidendes Ereignis dar, welches mit mehreren Risiken verbunden ist. Ein wesentliches Bedürfnis von Menschen im Übergang in die nachberufliche Lebensphase besteht darin, weiterhin ein Teil der Gesellschaft zu bleiben und sich sinnvoll einbringen zu können. Sich zugehörig und gebraucht zu fühlen und aktiv ihre Umgebung mitgestalten zu können ist für die Zielgruppe relevant, um psychisch und physisch gesund zu bleiben und sich weiterzuentwickeln. Mit Blick auf den urbanen Raum haben wir festgestellt, dass die Zielgruppe einem besonders hohen Risiko ausgesetzt ist. Ursache dafür ist, dass die soziale Isolation von Menschen im dritten Lebensalter in einer grossen, dichten und heterogenen Umgebung deutlich zunehmen kann. Gemeinschaftliches Zusammenleben zu fördern, in einem Umfeld welches geprägt ist von Anonymität, stellt sich gerade im urbanen Raum als besonders wichtige Aufgabe dar. Besondere Aufmerksamkeit erfordern Menschen im dritten Lebensalter, welche aufgrund von verschiedenen Faktoren schwer zugänglich sind. Das Phänomen der Verstärkung sozialer Ungleichheiten im Alterungsprozess soll von Soziokulturellen Animator*innen mitgedacht werden, damit passive Rentner*innen neben den bereits aktiven Rentner*innen nicht in den Hintergrund geraten. Chancengleichheit für alle Menschen zu gewährleisten stellt einen wichtigen Aspekt in der Arbeit der Soziokulturellen Animation dar. Parallel dazu ist das Bewusstsein wichtig, dass nicht alle Menschen im dritten Lebensalter partizipieren und ihre Umgebung mitgestalten möchten. Es gibt durchaus auch Menschen in dieser Lebensphase, die sich aus freiem Willen nicht an sozialräumlichen Entwicklungsprozessen beteiligen möchten. Unumstritten ist jedoch der positive Nutzen eines urbanen

Rauman eignungsprozesses für die Zielgruppe wie auch für die Gesellschaft. Möglichkeiten seitens der Soziokulturellen Animation aufzuzeigen wie sich Menschen im dritten Lebensalter in ihrer städtischen Umgebung einbringen können, ist fundamental für deren Lebenszufriedenheit. Die Aneignung des urbanen Raumes wirkt sich hinsichtlich der oben genannten Risiken und Bedürfnisse positiv aus und erhöht potentiell die Lebensqualität. Die Rauman eignung ermächtigt die Zielgruppe, ihre Lebenssituation bedürfnisgerecht zu verändern. Rauman eignung kann als Bewältigungsstrategie schwieriger Lebensumstände betrachtet werden. Sie fördert auf fünf verschiedenen Dimensionen die Selbständigkeit, die Identitätsbildung, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die individuelle, gesellschaftliche und städtische Entwicklung. Wir sind davon überzeugt, dass die Förderung von Aneignungsprozessen im urbanen Raum eine hohe Berufsrelevanz der Soziokulturellen Animation darstellt. Sozioökonomische Ungleichheiten, welche zu ausgeprägten Unterschieden in den Lebenslagen, Aktivitätsformen und Möglichkeiten sozialer Partizipation nach der Pensionierung führen, werden durch den Rauman eignungsprozess vermindert. Zudem fördern Rauman eignungsprozesse durch Soziokulturelle Animator*innen soziale Netzwerke und Beziehungen und erschliessen neue Ressourcen für die Zielgruppe.

Nach der Auseinandersetzung mit der Fragestellung kommen wir zur Erkenntnis, dass sich das Aneignungskonzept, welches ursprünglich für die Kinder- und Jugendarbeit entwickelt wurde, gut auf die Arbeit mit Menschen im dritten Lebensalter übertragen lässt. Rauman eignung ist jedoch für alle Menschen essentiell und erstrebenswert, egal welchen Alters, Herkunft, Geschlechts, sexueller Orientierung und Religion. Es braucht jeweils eine gezielte Analyse ihrer Lebenssituation, ihrer Bedürfnisse und Herausforderungen sowie ihres sozialräumlichen Verhaltens, damit die Methoden zielgruppenspezifisch angepasst werden können. Die Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation sind ausnahmslos bei der Umsetzung mitzudenken. Eine wertvolle Erkenntnis für die Praxis ist, dass Rauman eignung nicht an einen spezifischen Raum gebunden ist. Rauman eignung ist auch für den ländlichen Raum und seine Bewohner*innen von grossem Nutzen.

7.2 BEANTWORTUNG DER HAUPTFRAGE

Dieses Unterkapitel dient zur konkreten Beantwortung der Hauptfrage.

Inwiefern können Menschen im dritten Lebensalter in ihrer Aneignung des urbanen Raumes unterstützt und damit die Risiken im Übergang in die Pensionierung verringert werden? Welche Handlungsansätze ergeben sich für die Soziokulturelle Animation?

Menschen im dritten Lebensalter können durch die urbane Rauman eignung über drei verschiedene Zugänge seitens der Soziokulturellen Animation gefördert und unterstützt werden. Der erste Zugang besteht aus der direkten Zusammenarbeit mit den Menschen im dritten Lebensalter. Durch eine Sozialraumanalyse können Bedürfnisse, Ressourcen und Fähigkeiten der Zielgruppe eruiert und ein Handlungsbedarf definiert werden. Da der Zugang zu Menschen im dritten Lebensalter als besondere Herausforderung gilt, ist die zielgruppenspezifische Anpassung der Methoden, der Massnahmen und der Ziele besonders wichtig. Dies wird als Voraussetzung gesehen damit die Menschen im Übergang in die Pensionierung überhaupt erreicht und unterstützt werden können. Der zweite Zugang besteht aus der Arbeit im städtischen Sozialraum. Durch die Sozialraumanalyse können Soziokulturelle Animator*innen eine konkrete Umgestaltung dieses Raumes planen und einleiten. Bei diesem Zugang muss sich die Soziokulturelle Animation mit städtischen Rahmenbedingungen, Leitbildern, Ressourcen und Bewilligungen auseinandersetzen. Rahmenbedingungen und mögliche Grenzen müssen der Zielgruppe transparent gemacht und allenfalls alternative Lösungen erarbeitet werden. Dabei vermitteln Fachkräfte der Soziokulturellen Animation zwischen verschiedenen Disziplinen und der Lebenswelt der Zielgruppe. Der dritte Zugang besteht aus der Zusammenarbeit mit politischen Instanzen. Zu einem erfolgreichen Rauman eignungsprozess gehört das Miteinbeziehen von lokalpolitischen Akteur*innen. Die Bedürfnisse der Zielgruppe müssen seitens der Soziokulturellen Animation auf politischer Ebene sichtbar gemacht werden. Auf diese Weise können lokalpolitische Strukturen den Bedürfnissen von Menschen im dritten Lebensalter angepasst und notwendige Ressourcen dafür gesprochen werden.

Der Übergang in die nachberufliche Lebensphase zieht verschiedene Auswirkungen für die Zielgruppe nach sich und kann die kommende Lebensphase negativ beeinflussen. Durch die Förderung der fünf Aneignungsdimensionen in einem Rauman eignungsprozess können Menschen im dritten Lebensalter auf verschiedene Arten von Soziokulturellen Animator*innen unterstützt werden. Die Förderung der Aneignungsdimension "Erweiterung und Erhalt motorischer Fähigkeiten" ist eine wichtige Voraussetzung für die Zielgruppe, damit sie physisch gesund bleibt. Ebenfalls unterstützt diese Dimension die Zielgruppe den digitalen Fortschritt für ihre eigenen Bedürfnisse zu nutzen und Neues zu lernen. Soziokulturelle Animator*innen können die Zielgruppe durch Rauman eignungsprozesse dazu befähigen, ihren Handlungsraum zu erweitern. Das Entdecken von neuen Orten und das Knüpfen von neuen Kontakten werden dadurch gefördert und bekannte Orte werden mit neuen Nutzungsmöglichkeiten erweitert. Dies bedeutet ebenfalls, dass Menschen neue Interessen und für sie sinnstiftende Tätigkeiten entdecken können. Das Verändern von Situationen hat für die Zielgruppe den Nutzen,

bedürfnisgerecht ihren Sozialraum umzugestalten. Durch die Pensionierung verändern sich die Bedürfnisse der Menschen im dritten Lebensalter und somit auch die Bedeutung von gewissen Orten. Durch die Förderung dieser Dimension können funktionale Orte wie das Einkaufszentrum bedürfnisorientiert umgewandelt werden. Zum Beispiel zu einem Ort, an welchem dem Bedürfnis nach sozialen Beziehungen nachgegangen wird. Soziokulturelle Animator*innen können durch das Zur-Verfügung-Stellen von niederschweligen und ergebnisoffenen Möglichkeitsräumen diesen bedürfnisorientierten Prozess noch verstärken. Die Chance anderen Menschen zu begegnen und Wünsche sowie Bedürfnisse miteinander auszutauschen, fördert die Umsetzung der eigenen Ziele und Wünsche für die nachberufliche Lebensphase. Das Verändern einer Situation ist ebenfalls für die Selbstwirksamkeit förderlich. Die Zielgruppe bekommt die Chance mitwirken, mitbauen und mitentscheiden zu können. Menschen im dritten Lebensalter können mit der Aneignungsdimension "Verknüpfung von Räumen" dabei unterstützt werden, reale wie auch virtuelle Räume zu begehen. Virtuelle Räume vereinfachen die Alltagsgestaltung, indem die Zielgruppe über das Internet an Informationen gelangt bezüglich städtischer Angebote, Öffnungszeiten oder interessanten Veranstaltungen. Die lebensweltnahe Zusammenarbeit und die ausgeprägte Vernetzung der Soziokulturellen Animation mit den Akteur*innen wird zur Stärke des Berufsfelds gezählt. Durch diese Vernetzung können Soziokulturelle Animator*innen die Verknüpfung von neuen Inseln fördern, indem sie die Zielgruppe je nach Bedürfnis, an die geeignete Ansprechperson vermitteln. Durch das "Spacing" wird die Identifikation zu einem Raum gestärkt. Dadurch wächst auch der Wille der Menschen im dritten Lebensalter, sich aktiv für ihr Quartier einzusetzen und dieses mitzugestalten. Da durch die Pensionierung ein wichtiger Lebensinhalt wegfällt, ist das Interesse am eigenen Quartier förderlich für die Entdeckung eines neuen, sinnvollen Lebensinhalts. Durch die Aneignungsdimension "Spacing", kann die Soziokulturelle Animation Menschen im dritten Lebensalter dazu befähigen, ihre Interessen und Rechte zu äussern, ihre Anliegen öffentlich sichtbar zu machen und politisch zu partizipieren. Durch diese Tätigkeit nehmen sie weiterhin Einfluss auf gesellschaftliche Themen und werden als Bevölkerungsgruppe wahrgenommen. Grosse Teile der Gesellschaft haben heutzutage noch immer ein undifferenziertes Bild bezüglich den Rentner*innen. Viele denken dabei an das gebrechliche abhängige Lebensalter und an den "Ruhestand". Dadurch gehen wichtige Ressourcen verloren. Das "Spacing" befähigt die Zielgruppe, solche Zuschreibungen von sich zu weisen und ihre Stärken und Fähigkeiten hervorzuheben.

7.3 AUSBLICK FÜR DIE PRAXIS

Da das gesunde Rentenalter noch wenige Konturen aufweist, ist es erforderlich, dieses Lebensalter in Zukunft noch mehr zu erforschen. Wenn das bisherige in der Gesellschaft verankerte gebrechliche Rentenalter dekonstruiert wird, steigern sich die Möglichkeiten, die gesunden Rentner*innen in gesellschaftliche Entwicklungsprozesse zu integrieren. Dadurch können ihre Ressourcen auch nach der Pensionierung bestmöglich genutzt werden. Das Aneignungskonzept welches in der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren wenig präsent war, soll wieder mehr in den Vordergrund rücken. Es stellt für die Zielgruppe einen wichtigen Prozess in der Bewältigung schwieriger Situationen dar. In Zeiten des demografischen Wandels ist die Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen im dritten Lebensalter nicht mehr nur eine individuelle Aufgabe. Vielmehr ist sie Aufgabe der Gesellschaft und soll deshalb vermehrt in den Fokus der Soziokulturellen Animation geraten. Dies zieht auch einen Handlungsbedarf seitens der Ausbildung von Soziokulturellen Animator*innen nach sich. Wir schlagen vor, dass die Ausbildungsstätten ihre Unterrichtsinhalte vermehrt auf diese Zielgruppe ausrichten. Die bisherigen gewählten Fallbeispiele, welche oftmals auf die Kinder- und Jugendarbeit ausgerichtet waren, sollen auf Menschen im dritten Lebensalter erweitert werden. Wir sehen ein grosses Potenzial darin, die Bedürfnisse und Potenziale der Menschen im dritten Lebensalter in einer Forschungsarbeit zu untersuchen. Da wir in dieser Arbeit unter anderem von den Themen Geschlecht, Migrationshintergrund und sexuelle Orientierung abgesehen haben, wäre es interessant eine zukünftige Forschungsarbeit auf diese Themen zu erweitern. Nebst dem demografischen Wandel geschieht auch ein digitaler Wandel. Aufgrund dessen gewinnt auch die virtuelle Rauman eignung an Relevanz. So sehen wir es als ausschlaggebend, dass die Soziokulturelle Animation sich nicht davor scheut, digitale Medien und Kanäle im Kontakt mit Menschen im dritten Lebensalter zu nutzen. Das Smartphone, das Tablet oder der Laptop sind praktische Hilfsmittel, damit sich Adressat*innen niederschwellig und/oder aus Distanz beteiligen können und so mit dem Zeitgeist mitgehen. Diese Entwicklung hat wiederum einen Einfluss auf das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation, indem es neue Ansätze generiert. Da der urbane Raum einem ständigen Wandlungsprozess unterliegt und fortlaufende Gentrifizierungsprozesse stattfinden, verändert sich auch das Aneignungsverhalten darin immer wieder aufs Neue. Gerade die Zielgruppe, die nicht mehr wirtschaftlich aktiv ist und eine Minderheit in Städten darstellt, läuft Gefahr aus solchen Prozessen ausgeschlossen und im städtischen Spannungsfeld übersehen zu werden. Daher ist die sozialräumliche Arbeit eine kontinuierliche Tätigkeit, die ein und denselben urbanen Raum immer wieder aufs Neue analysieren muss. Verantwortlich dafür ist jedoch nicht nur die Soziokulturelle Animation.

Vielmehr ist eine Sensibilisierung auf gesellschaftlicher, institutioneller und politischer Ebene notwendig.

7.4 DANKSAGUNG

An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen Personen die uns bei der Erstellung und Fertigstellung dieser Bachelorarbeit geholfen haben. Beatrice Durrer Eggerschwiler, René Fuhrmann, François Höpflinger, Ulrich Deinet, Reinhold Knopp und Stephan Kirchschrager, die uns in Fachgesprächen wertvolle Anregungen und spannende Inputs für den Aufbau dieser Arbeit gegeben und zusätzlich mit uns die Themen weitergedacht haben. Zudem gilt unser Dank Thomas Ruoss für das Lektorat, David Fürst für die Gestaltung unserer Titelseite sowie Karin Brendel und Markus Sägesser für die sprachlichen Korrekturen. Zuletzt ein grosses Dankeschön an unsere Freund*innen und Partner*innen, welche uns in dieser intensiven Zeit unterstützt und ausgehalten haben.

8. LITERATURVERZEICHNIS

- Adams, Christian & Stanjek, Paul (2016). Potenzialentfaltung und Gesunderhaltung am Übergang in den "Ruhestand". In Gerhard Naegele, Elke Obermann & Andrea Kuhlmann (Hrsg.), *Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie* (S. 449-461). Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Alters- und Hinterlassenenversicherung [AHV] (2020). 3.04. Leistungen der AHV. Flexibler Rentenbezug. Gefunden unter <https://www.ahv-iv.ch/p/3.04.d>
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.
- Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2013). *Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (a., überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Baum, Detlef (2018). *Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit. Stadtsoziologische Grundlagen Sozialer Arbeit* (1. Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Beetz, Stephan & Wolter, Birgit (2015). Alter(n) im Wohnumfeld zwischen Individualisierung und kollektivem Handeln. In Anne van Riessen, Christian Bleck & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 207-224). Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Benze, Andrea & Kutz, Anuschka (2017). Nahezu unsichtbare Aneignung. Alltägliche Stadträume von Senioren. In Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke & Stefan Körner (Hrsg.), *Aneignung urbaner Freiräume: Ein Diskurs über städtischen Raum* (S. 75 -104). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Berner Generationenhaus (2019). *Effektives und gefühltes Alter 2018/2019*. Gefunden unter www.begh.ch
- Bernet, Luzi (2017). *Urban, urbaner, am urbansten*. Gefunden unter <https://www.nzz.ch/zuerich/aktuell/ein-wort-geraet-auf-die-schiefe-bahn-urban-urbaner-am-urbansten-ld.146245>
- Böhnisch, Lothar (2010). Alter, Altern und Soziale Arbeit – ein sozialisatorischer Bezugsrahmen. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 187-194). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Botze, Ursula & Grobe, Daniela (2016). Quartiersbezogene Altenpolitik in NRW – die Rolle des Landes. In Gerhard Naegele, Elke Olbermann, Andrea Kuhlmann (Hrsg.), *Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie* (S. 343-354). Wiesbaden: Springer VS.
- Bös, Klaus & J. Ulmer, Brian (2003). Motorische Entwicklung im Kindesalter. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, (1), 14-21.
- Braun, Karl-Heinz (2004). Raumentwicklung als Aneignungsprozess. In Ulrich Deinet & Christian Reutlinger (Hrsg.), *"Aneignung" als Bildungskonzept der Sozialpädagogik* (S. 19-48). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Brüker, Daniela & Leitner, Sigrid (2018). Bedarfe und Ressourcen einer alternden Gesellschaft. In Christian Bleck, Anne van Riessen & Reinold Knopp (Hrsg.), *Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen* (S. 19-34). Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG]. (2019). *Die gesundheitspolitische Strategie des Bundesrates 2020-2030*. Gefunden unter <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/strategie-und-politik/gesundheitspolitische-strategie-2030.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2014). *Armut im Alter. Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung*. Neuenburg: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2017). *City Statistics. Wohnen in den Städten: Ein Vergleich der grossen Kernstädten und ihrer Agglomerationsgürtel*. Neuenburg: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2019). *Altersaufbau der Bevölkerung*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.assetdetail.9326005.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ]. (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin: Sachverständigenkommission.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ]. (2016). *Siebter Altenbericht Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften* Berlin: Sachverständigenkommission.
- Deinet, Ulrich (Hrsg.). (2009). *Methodenbuch Sozialraum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, Ulrich (Hrsg.). (2014). *Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory*. Bonn: Socialnet GmbH.
- Deinet, Ulrich, Derecik, Ahmet & Muscutt, Christina (2014). Aneignung und virtuelle Räume. In Ulrich Deinet (Hrsg.), *Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory* (S. 109-120). Bonn: Socialnet GmbH.
- Deinet, Ulrich & Reutlinger, Christian (Hrsg.). (2014). *Tätigkeit - Aneignung - Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Deinet, Ulrich (2015a). Raumaneignung als Bildung im Stadtraum. In Thomas Coelen, Anna Juliane Heinrich & Angela Million (Hrsg.), *Stadtbaustein Bildung* (S. 159-165). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Deinet, Ulrich (2015b). "Raumaneignung" im Alter? Sozialökologische Ansätze und das Aneignungskonzept für die Altersforschung nutzbar machen. In Anne van Riessen, Christian Bleck & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 79-96). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Deinet, Ulrich (2017). Herausforderung an sozialräumliche Analysemethoden vor dem Hintergrund der Flexibilisierung der Räume – am Beispiel der Nadelmethode. In Monika Alisch & Michael May (Hrsg.), *Methoden der Praxisforschung im Sozialraum* (S. 201-216). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Dienel, Christiane (2011). *Demografischer Wandel und Bürgerengagement – ein Traumpaar?. Informationsdienst Altersfragen, 11 (5), 5-11*. Gefunden unter <https://www.dza.de/informationsdienste/veroeffentlichungen/informationsdienst-altersfragen/online-ausgaben.html>
- Duden (ohne Datum). Gefunden unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Aneignung>
- Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten [EDA] (2017). *Die Bevölkerung – Fakten und Zahlen*. Gefunden unter <https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/gesellschaft/bevoelkerung/die-bevoelkerung---fakten-und-zahlen.html>
- Emmenegger, Barbara (2016). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation, Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (3. Aufl. S. 325-347). Luzern: Interact.
- Eremit, Britta & Weber, Kai F. (2016). *Individuelle Persönlichkeitsentwicklung: Growing by Transformation*. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Fachstelle für Statistik Kanton St. Gallen (2014). *Die politische Partizipation der jungen Erwachsenen*. Gefunden unter https://www.easyvote.ch/_Resources/Persistent/cb53e9c5a889b5427b9d3702763bbe1f19349d19/Studie%20unibe%20politische%20Partizipation%20junger%20Erwachsene.pdf
- Frank, Susanne (2013). Innere Suburbanisierung? Mittelschichteltern in den neuen innerstädtischen Familienklaven. In Martin Kronauer & Walter Siebel (Hrsg.), *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik* (S. 69-89). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Fuhrmann, René (2020, 20. April). *Fachpoolgespräch*. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Gretler Heusser, Simone & Willener, Alex (2016). Gestaltung der Vielfalt. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 89-97). Luzern: Interact.
- Gretler Heusser, Simone (2019). *Quartiergeschichten und das Leben im Alter greifbar machen*. Gefunden unter <https://www.sozialraum.de/quartiergeschichten-und-das-leben-im-alter-greifbar.php>
- Hangartner, Gabi (2016). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (3., Aufl., S. 265-323). Luzern: Interact.

- Hasler, Ludwig (2019). *Für ein Alter, das noch was vorhat. Mitwirken an der Zukunft*. Zürich: Rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH.
- Helbrecht, Ilse (2016). *Gentrifizierung in Berlin. Verdrängungsprozesse und Bleibestrategien*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Herlyn, Ulfert (1974). Wohnquartier und soziale Schicht. In Ulfert Herlyn (Hrsg.), *Stadt- und Sozialstruktur*. München: Nymphenburger Verlagshandlung GmbH.
- Hillman, James. (2000). *Vom Sinn des langen Lebens: Wir werden, was wir sind*. München: Kösel.
- Holzkamp, Klaus (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.
- Holzkamp, Klaus & Schurig, Volker (2015). Zur Einführung in A.N. Leontjew "Probleme des psychischen" (1973). In Klaus Holzkamp (Hrsg.), *Schriften VI. Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft* (S. 33-74). Hamburg: Argument Verlag.
- Höpflinger, François (2015a). *Wandel des Dritten Lebensalters und neue Formen der Generationenbeziehungen*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Höpflinger, François (2015b). *Altersstrukturen in der Schweiz - gestern, heute, morgen*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/AltersstrukturSchweiz.pdf>
- Höpflinger, François (2017). *Wandel des Alters-neues Alter für neue Generationen*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1.html>
- Höpflinger, François (2018). *Demografische Alterung - Trends und Perspektiven*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Demografische-Alterung.pdf>
- Höpflinger, François (2019a). *Hochaltrigkeit-Zur Lebenssituation der über 80-jährigen Frauen und Männer in der Schweiz*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/ViertesLebensalter.pdf>
- Höpflinger, François (2019b). *Alter und Altern - wichtige Trends und Versorgungsfragen im urbanen Raum*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Höpflinger, François (2019c). *Wandel des dritten Lebensalters. ‚Junge Alte‘ im Aufbruch. Babyboom-Generation - zum Altern einer Generation*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/DrittesLebensalter.pdf>
- Höpflinger, François (2020). *Hin zu einem aktiven Rentenalter und Herausforderungen der nachberuflichen Lebensphase*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Hug, Annette (2016a). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58-68). Luzern: Interact.
- Hug, Annette (2016b). Geschlechter-Gerechtigkeit. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 82-88). Luzern: Interact.

- Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (2010). *Sozialraum. Eine Einführung (2., durchgesehene Auflage)*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knopp, Reinhold (2009). Sozialraumerkundung mit Älteren. In Ulrich Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (S. 155-164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knopp, Reinhold (2018). Sozialraumarbeit im Kontext der demografischen Entwicklung. In Christian Bleck, Anne van Riessen & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen* (S. 53-68). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- König, Jana, Strube, Anke & Hanesch Walter (2014). Zugangswege zu älteren Menschen in benachteiligten Lebenslagen. In Monika Alisch (Hrsg.), *Älter werden im Quartier: soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe* (S.109 -126). Kassel: Kassel Univ. Press.
- Kümpers, Susanne & Alisch, Monika (2018). Ungleichheiten des Alter(n)s in sozialräumlicher Perspektive. In Christian Bleck, Anne van Riessen & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Bewertungen* (S. 53-68). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Künemund, Harald & Kohli, Martin (2010). Soziale Netzwerke. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 309-314). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lefèbvre, Henri (2003). *Die Revolution der Städte*. Dresden: DRESDEN Postplatz.
- Leontjew, Alexej, Nikolajewitsch (1980). *Probleme der Entwicklung des Psychischen. Mit einer Einführung von Klaus Holzkamp und Volker Schurig*. (3.Auflage) Königstein/Ts.: Athenäum Verlag.
- Löw, Martina, Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen & Bloomfield Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Löw, Martina (2017). *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mergenthaler, Andreas, Sackreuther, Ines, Micheel, Frank, Büsch, Victoria, Deller Jürgen et al. (2015). Übergänge, Lebenspläne und Potenziale der 55- bis 70-Jährigen: Zwischen individueller Vielfalt, kulturellem Wandel und sozialen Disparitäten. In Norbert F. Schneider, Andreas Mergenthaler, Ursula M. Staudinger, und Ines Sackreuther. (Hrsg.), *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand*. (S. 15-38). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Munsch, Chantal (2011). Engagement und Ausgrenzung – theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24 (3), 48-55.
- Oswald, Frank & Wahl, Hans-Werner (2016). Alte und neue Umwelten des Alterns – Zur Bedeutung von Wohnen und Technologie für Teilhabe in der späten Lebensphase. In Gerhard Naegele, Elke Olbermann, Andrea Kuhlmann (Hrsg.), *Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie* (S. 113-131). Wiesbaden: Springer VS.
- Pohlmann, Stefan (2011). *Sozialgerontologie*. München: Ernst Reinhardt.

- Pro Senectute (2015). *Studie „Digitale Senioren“*. Gefunden unter <https://www.prosenectute.ch/de/dienstleistungen/publikationen/studien/digitale-senioren.html>
- Rat für Raumordnung [ROR]. (2019). *Megatrends und Raumentwicklung Schweiz*. Gefunden unter <https://www.are.admin.ch/are/de/home/raumentwicklung-und-raumplanung/koordinationsorgane-und-zusammenarbeit/rat-fuer-raumordnung-ror.html>
- Rüssler, Harald & Stiel, Janina (2013). *Im Quartier selbstbestimmt älter werden*. Gefunden unter <https://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php>
- Reutlinger, Christian & Wigger, Annegret (2008). Von der Sozialraumorientierung zur Sozialraumarbeit. Eine Entwicklungsperspektive für die Sozialpädagogik? In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 6 (4), 340-370.
- Schelling, Hans Rudolf (2015). *Vulnerabilität im Alter*. Gefunden unter <https://gerontologieblog.ch/2015/11/vulnerabilitaet-im-alter/>
- Schramek, Renate & Buboltz-Lutz, Elisabeth (2016). Partizipatives Lernen – ein geragogischer Ansatz. In Gerhard Naegele, Elke Obermann & Andrea Kuhlmann (Hrsg.), *Teilhabe im Alter gestalten. Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie* (S. 161-181). Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Schubert, Herbert & Veil, Katja (2013). *Beziehungsbrücken zwischen Lebenswelten und Systemen im urbanen Sozialraum*. Gefunden unter <https://www.sozialraum.de/beziehungsbruecken-zwischen-lebenswelten-und-systemwelt-im-urbanen-sozialraum.php>
- Schubert, Herbert, Abels, Stephanie, Papenfuss, Karin, Spieckermann, Holger & Veil, Katja (2015). Neuer Infrastrukturansatz für die sozialräumliche Altenhilfe. In Anne van Riessen, Christian Bleck & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 131-156). Wiesbaden: Springer VS.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 1. Januar 2019 (SR 210).
- Soziokultur Schweiz (2017). *Charta Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter http://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2018/01/171211_Charta_Dez_2017.pdf
- Spatscheck, Christian (2009). Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. In Ulrich Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (S.33-43). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Spatscheck, Christian (2015). Sozialräumlich forschen – eine vergleichende Analyse aktueller Forschungsprojekte aus dem Themenfeld Sozialer Raum und Alter(n). In Anne van Riessen, Christian Bleck, Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 307-334). Wiesbaden: Springer VS.
- Statista (2018). *Urbanisierungsgrad: Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung in den Weltregionen im Jahr 2018*. Gefunden unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/870801/umfrage/grad-der-urbanisierung-in-den-weltregionen/>

- Suchtmonitoring Schweiz (2016). *Alkohol. Prävalenz. Konsum: Menge*. Gefunden unter <https://www.suchtmonitoring.ch/de/2/1-4.html?alkohol-pravalenz-konsum-menge>
- Van Dyk, Silke (2015). Die neuen Aktivbürger von nebenan? Die wohlfahrtsstaatliche Vergesellschaftung des höheren Lebensalters und die Entdeckung des Sozialraums Soziologie des Alters. In Anne van Riessen, Christian Bleck, Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 31-53). Wiesbaden: Springer VS.
- Van Riessen, Anne & Knopp, Reinhold (2015). Partizipation von unten? Möglichkeiten und Grenzen von Beteiligungsverfahren im Kontext von sozialraumbezogener Arbeit. In Judith Knabe, Anne van Riessen, Rolf Blandow (Hrsg.), *Städtische Quartiere gestalten. Kommunale Herausforderungen und Chancen im transformierten Wohlfahrtsstaat* (201-222). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Vorländer, Hans (2013). *Informationen zur politischen Bildung. Demokratie*. Rostock: Publikationsversand der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.
- Wehmeyer, Karin (2013). *Aneignung von Sozial-Raum in Kleinstädten. Öffentliche Räume und informelle Treffpunkte aus der Sicht junger Menschen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weidekamp-Maicher, Manuela (2015). Alter(n) und Lebensqualität. In Anne van Riessen, Christian Bleck, Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 53-79). Wiesbaden: Springer VS.
- Wettstein, Heinz (2016). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen.... In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 15-60). Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2013). Sozialräumliches Handeln. In Bernhard Wandeler (Hrsg.) *Soziokulturelle Animation, Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (S. 349-382). Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2016). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2019). *Auswahl und Typologie partizipativer Methoden. Partizipation und partizipative Prozesse*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Wirth, Louis (1974). Urbanität als Lebensform. In Ulfert Herlyn (Hrsg.), *Stadt- und Sozialstruktur*. München: Nymphenburger Verlagshandlung GmbH.